WII 11
24939/A
~~Coll.~~
~~BY AMY~~
22101174221

# Geschichte Jeztlebender Gelehrten,

Als

Eine Fortsetzung

des

Jeztlebenden

# Gelehrten Europa,

Herausgegeben

von

Ernst Ludewig Rathlef,

Prediger zum Langenhagen
bei Hannover.

Sechster Theil.

Zelle, 1743,
Verlegts Joachim Andreas Deetz.

# Eine Botschaft

des

Engelbundes

an

Deutschlands Jugend

von

Hans Kindermann

für Schule und Haus

# Inhalt.

Die Vorrede, S. 269.
Das Leben des Herrn Johan Friederich Osterwalds, zu Neufchatel, S. 288.
Das Leben des Herrn Alphonsus des Vignoles, zu Berlin, S. 347.
Das Leben des Herrn Johan Jakob Bodmers, zu Zurch, S. 386.
Das Leben des Herrn Johan Jakob Breitingers, zu Zurch, S. 405.
Das Leben des Herrn Johan Albrecht Bengels, zu Herbrechtingen, S. 425.
Das Leben des Herrn Theodor Crinsoz de Bionens, bei Genf, S. 462.
Das Leben des Herrn Heinrich Bernhard Küsters, in Hannover, S. 478.

*** *** ***

Das Leben des Herrn Johan Georg Abichts, zu Wittenberg, S. 512.

## Im Anhange stehen

Die Lehrer der Universitet zu Rostok, S. 544.
Die Lehrer des kölnischen Gymnasii zu Berlin. S. 546.

# Vorrede.

Ich mus diesen sechsten Theil meiner Geschichte ieztlebender Gelehrten mit einer Vorrede begleiten, und dieselbe zu vielen Danksagungen gebrauchen.

Den ersten Dank statte ich denienigen Gelehrten ab, die mich mit einigen Nachrichten beehret, und sonderlich statte ich ihn denienigen Männern ab, die mir ihre eigene Lebensbeschreibungen zugeschikt haben. Den weil man ohne Urkunden keine Geschichte schreiben kan, so haben mir beide den gröſten und angenehmſten Dienſt erzeigt. Und die leztern haben sich sonderlich meinen Lesern verbindlich gemacht, als welche eine selbst auf-

geſezte Lebensbeſchreibung vielen durch fremde Hände verfertigten Lebensläufen mit Recht vorziehen werden. Ich wünſche und bitte alſo nichts mehr, als daß man mit ſolchen Arten von Geneigtheiten weiter fortfahren möge.

Nun folget der ſchuldige Dank für die Leſer, die meinen Bemühungen um die Geſchichte unſerer Gelehrten ihren Beifal, ihre Liebe und ihr Lob ſo wol öffentlich, als in ihren an mich abgelaſſenen Briefen gegönnet haben. Alle dieſe Worte der Ehre darf ich nimmermehr ſelbſt annehmen, ſondern mus ſie denienigen überlaſſen, von welchen ich Nachrichten und Lebensbeſchreibungen erhalten habe. Den ich ſelbſt habe gemeiniglich nichts gethan, als daß ich das, was man mir zugeſchikt, mit meinen eigenen Samlungen verbunden, nach meiner Weiſe in meinen eigenen Worten vorgetragen und hin und wieder theils kurze und theils auch längere Anmerkungen beigefügt, die ich allezeit für die ſchwächſten Gegenden dieſer Blätter halten werde.

Mein Dank gelanget aber auch an die, die ihre Lobworte mit Erinnerungen und Rathſchlägen verknüpfet haben. Viele, die anders, als ich, geſinnet ſind, würden dies Tadelworte nennen, die keines Dankſagens, ſondern harter Gegenworte würdig. Ich danke aber und rühme den Widerſpruch, weil man ihn mit

Freund-

Freundlichkeit gewürzt und dabei die gute und lobenswürdige Absicht gehabt, meine Geschichten, die ihnen bereits in ihren Unvolkommenheiten gefallen, aufs künftige noch volkommener zu machen. Ich werde daher allen guten Anweisungen folgen. Aber zugleich wird man mir die Schwachheit, die allen Menschen angebohren worden, gestatten, daß ich einigen Erinnerungen meine Entschuldigungen entgegen setze. Gleichwie sie gegen mich gethan, so werde ich auch meine Feder von Höflichkeit führen lassen.

Man hat in den Staats- und gelehrten Zeitungen des hamburgischen Korrespondenten *, an dessen Ende manche gute und scharfsinnige Gedanken von neuen Schriften mitgetheilet worden, den andern Theil meiner Geschichte beschrieben und beurtheilet. Man erzehlet, was man für gut gehalten, und zugleich entdekket man mit voller Höflichkeit, was man anders gewünschet hätte. Ich hatte die Redensart: sich in den neuen Sprachen des Niederganges unterrichten lassen, und die Worte: geistliche Philologie gebraucht **; welche nach der Meinung meines gütigen Beurtheilers etwas ungewöhnlich klingen. Ich bekenne, ich hätte andere und vielleicht klärere Worte nehmen können. Ich gedachte aber, da in der heiligen Schrift der Occident vielmals



* Von 1742, im 78 Stük. | ** S. 315 und 344.

der Niedergang genant worden, daß ich die iezzigen occidentalischen Sprachen ohne alle Dunkelheit die neuen Sprachen des Niederganges nennen könte; besonders im Zusammenhange der Rede, der oft klar machet, was einzeln dunkel zu sein scheinet. Die Worte: geistliche Philologie, gedachte ich, könte ich mit noch grösserer Sicherheit gebrauchen, weil wir einige nicht unbekante Bücher haben *, die diese Benennung führen. Doch, ich kan den gelehrten Man damit entschuldigen, daß er vielleicht an einem Orte wohnet, wo diese Bücher eben nicht bekant sind; gleichwie er nach seiner Höflichkeit auch meine beiden Redensarten damit entschuldiget, daß sie vielleicht in der Gegend, wo ich mich aufhalte, üblich sein möchten.

Eben dieser gelehrte Man hätte auch gerne gesehen, wen ich in dem Leben des Herrn Holbergs nicht erzehlt hätte **, daß er bei einigen Franzosen und Italienern ein schlechtes Erkentnis von den nordenschen Ländern angetroffen. Und noch weniger, meint er, wäre es nöthig gewesen, daß ich bei dieser Gelegenheit, wie es ihm zu schreiben gefallen hat, Histörgen angebracht, die tausendmahl erzehlt worden sind. Ich kan diese Erinnerung nicht tadeln. Ich rühme vielmehr die Erfahrung und Belesenheit

* Wir haben *philologiam sacram* und *criticam sacram*.

** S. 318.

senheit meines Freundes, und hoffe dabei, er werde diese Fehltritte bei dem, der weniger erfahren und weniger gelesen, nach seiner Billigkeit nicht misdeuten. Vielleicht sind einige, die meine Blätter gelesen, die mir gleich sind, und meine Histörgen nicht tausendmahl gelesen haben. Und für diese getraue ich mich dieselben noch einmahl hieher zu setzen. Ein Franzose macht den Herrn Abt Molan, der zu Rinteln, auf der ernestinischen Akademie, Professer gewesen, zum Lehrer zu Ernest. Den Christian Werner, einen Kraissekretarius bei der westphälischen Friedensversamlung, nennet man Christian Werner Krais. Der Spanier, der aus den schmalkaldischen Artikeln einen teutschen Lutheraner gemacht, nemlich Ludewig Jakob von sankt Karolo, macht aus der Stat Halle einen Bischof Hala. Und diese drei Exempel sind meine angeführte Histörgen. Es scheinet aber bald, als ob das lezte Exempel die ganze Anmerkung veranlasset habe. Man hat, wie mich dünket, geglaubt, daß ich als ein Exempel angeführet, daß der Spanier aus den schmalkaldischen Artikeln einen Lutheraner gemacht. Und so hätte ich, wie ich glaube, gewis eine alte und bereits oft erzehlte Sache angeführt. Aber dies führe ich gar nicht, als ein Exempel, an, sondern iederman wird dies für eine Beschreibung des Spaniers ansehen. Sondern dies ist mein Exempel, daß dieser Man aus der Stat Halle den Bischof Hala gemacht.

Ich komme weiter zu einem in den Rechten und schönen Wissenschaften geübten Man, zum Herrn Christian Friederich Georg Meister, der vor kurzer Zeit zu Göttingen eine Anweisung, eine gute Lebensbeschreibung aufzusezzen, herausgegeben *. In derselben gedenket er auch meiner Lebensbeschreibungen, und preiset sie höher, als sie in meinen Gedanken verdienen. Aber zugleich giebt dieser für mich und mein Buch wolgesinte Man den Rath, daß ich wol thun und meine Aufsätze angenehmer machen würde, wen ich in der Schreibart alle Stelzen, und alles Poetische und Rednermäßige wegliesse. Ich danke für diesen Rath, den ich mir gleich Anfangs selbst gegeben. Und künftig werde ich ihn, auf eine so gütige Erinnerung, stets näher für meine Augen stellen. Indessen hätte ich gerne gesehen, wen mein gutmeinender Richter in meinen Lebensbeschreibungen Erzehlungen und Anmerkungen unterschieden hätte. Den wen ich erzehle, so nehme ich solche Worte, die sich bei Erzehlungen am ersten anbieten. Und wen ich Ueberlegungen mache, so pflege ich diejenigen Worte zu gebrauchen, welche die Sache, die ich überlege, zuerst an die Hand giebt.

Allein noch mehr. Auch wegen des Herrn Beniamin Bielers zu Schweidniz mus ich in dieser

* Ich meine seine *epistolam de utilitate, virtutibus et naevis historiae litterariae biographicae.*

dieser Vorrede etwas erinnern. Mein Herr Verleger hatte diesen wolbekanten Geistlichen um seine Lebensbeschreibung ersuchet, und hatte sie auch von ihm erhalten. Und nach zwei Jahren sezte ich sie ungeändert, nebst einem Briefe an den Herrn Bieler und einigen Anmerkungen, in den vierten Theil meiner Geschichte. Ich glaubte durch dieses Verfahren nichts zu begehen, das iemand misbilligen könte. Weder dies, daß ich das ganze Leben so, wie ich es bekommen, behalten, noch meinen Brief an den Herrn Bieler und meine Anmerkungen, hielt ich für tadelhaft. Nicht ienes schien mir böse zu sein. Den ich hatte bereits vorher ein Leben, das für meine Geschichte aufgesetzet worden, ungeändert behalten, und thue dies noch ietzo. Daß ich aber auch des Herrn Bielers Leben ganz beibehalten, dazu veranlassete mich theils der Brief, den er seinem Leben beigelegt, und theils die ganze Einrichtung des Lebens. Seinen Brief fängt er also an:

„ Vor ungefehr sechs Wochen habe ich ei-
„ ne •• Zuschrift von Herr Deezen bekom-
„ men. So gleich auch habe es meiner
„ Schuldigkeit zu sein erachtet, dero Verlangen
„ ein Genüge zu thun, und einige meiner gerin-
„ gen Sächelchen zusamen zu suchen. Zugleich
„ habe einen hiesigen candidatum medicinae
„ ersuchet, nach meiner Anweisung einen
„ Aufsaz von meinem curriculo zu machen.

Was konte ich, als ich dies las, anders gedenken, als daß der Herr Bieler den eingeschikten Lebenslauf nach dem Empfang des Briefes meines Herrn Verlegers für unsere Geschichte unter seiner eigenen Anleitung aufsetzen lassen? Und was durfte ich, da ich noch weiter sahe, daß der Herr Bieler diesen Lebenslauf am Rande hin und wieder mit seiner eigenen Hand vermehret, anders muthmassen, als daß er alles billige, und ich alles nehmen dürfe, was mir gefiele. Ich nahm aber alles. Den da ich sahe, daß die meisten Erzehlungen solche Dinge, die mehr seinen Freunden und seinen Gegenden, als Fremden und der gelehrten Welt angenehm sein würden, so gedachte ich auch, der Herr Bieler, der für meine Geschichte keinen Lebenslauf übersenden würde, aus welchem das meiste müste weggeworfen werden, würde auch gerne sehen, daß ich alles behielte. Ich behielt also alles, um dem Herrn Bieler einen Gefallen zu erzeigen. Dies sind keine neue Ursachen von meinem Verfahren, die ich erst gestern ausgesonnen; sondern bereits in dem Briefe, den ich dem Lebenslaufe des Herrn Bielers beigefügt, habe ich dieselben angeführet. Und es sind auch meine wahre Ursachen, die ich nicht einmahl nöthig hätte zu entdekken. Den wen mir ein Lebenslauf zugeschikt worden, ohne alle Anzeige, was ich behalten oder auslöschen sol, so habe ich, wie ich glaube, volle Freiheit, alles zu behalten.

Und

Und eben so wenig, wie mich deucht, war etwas übelgesintes in meinen Anmerkungen und in meinem Briefe an den Herrn Bieler. Ich zeigte darin an, daß derselbe einige Stellen seines Lebenslaufs hätte anders geben können. Und dies that ich auf keine saure, eigensinnige und offenbare Weise, sondern auf solche Art, die ich in den Schriften höflicher Gelehrten wahrgenommen. Ich gedachte, Herr Bieler, ich, und alle Gelehrte wären Menschen, die fehlen könten. Ja, ich gedachte, gleich wie Herr Bieler nicht alles billige, was andre sagen, so würde er auch selbst leiden können, wen ihm andere wiedersprechen.

Dies waren meine Gedanken, als ich den Lebenslauf des Herrn Bielers dem Druk übergab. Ich besorgte nichts, aber ietzo mus ich sehen, daß man mein Verfahren so wol für den Herrn Bieler als auch für mich nachtheilig halte. Und sonderlich habe ich dies aus einem Briefe erfahren, den ein niedersächsischer Gelehrte hat drukken lassen *, welcher nach einigen Veränderungen so gleich in die Staats- und gelehrte Zeitungen gesezt worden.



* Eines niedersächsischen Gelehrten Schreiben an einen benachbarten Freund, die in dem vierten Theile der Geschichte ieztlebender Gelehrten, und dessen zweiten Anhange, eingerükte Lebensbeschreibung des Herrn M. Beniamin Bielers.

Was zuerst den Herrn Bieler betrift, so hat man geglaubt, dieser Man habe alles und iedes, was wir darin lesen, für meine Geschichte aufschreiben lassen. Daher hat man es ihm verdacht, daß er in eine solche Lebensbeschreibung so viele Dinge, die man nicht vermuthet, bringen lassen. Man höre aber auf, bitte ich, solche Gedanken von diesem Manne weiter zu haben. Ich habe von demselben ietzo deutlichere und volkommenere Nachrichten. Wie den Gelehrten öfters der Rath gegeben worden, nach und nach selbst aufzuzeichnen, was sich mit ihnen zugetragen, so hat auch der Herr Bieler öfters niedergeschrieben, was sich mit ihm begeben. Diese seine Zettel gab er, als ihn seine Frau bat, zur Nachricht für seine Kinder sein Leben aufzusetzen, einem Vertrauten, der dieselben zusammensetzen und in die Gestalt einer Lebensbeschreibung bringen solte. Dieser that solches, und schmükte seinen Aufsaz nach seiner Zuneigung zum Herrn Bieler mit Lobsprüchen. Dieser las sein Leben, besserte es aus, und wolte die Lobsprüche auslöschen; er behielt sie aber, weil er glaubte, sie würden den Kindern eine desto grössere Achtung gegen den Vater beibringen. Als hierauf mein Herr Verleger den Herrn Bieler um seinen Lebenslauf ansprach, hatte dieser eben keine Zeit, denselben selbst aufzusetzen. Er lies daher den Aufsaz seines Vertrauten mit einem Verzeichnisse seiner Schriften vermehren, und schikte ihn zu uns. Dies sind meine neue und klärere

Nach-

Nachrichten vom Herrn Bieler, die ich lieber gleich anfangs an stat der Worte, die ich aus seinem ersten Briefe angeführt, gehabt hätte. In den ersten Nachrichten werden allein Bereitwilligkeit und Eilfertigkeit, und in diesen lezten werden Vorsicht und Umständlichkeit die Feder geführt haben.

Aber eben so wenig man den Herrn Bieler wegen seines Lebenslaufs weiter beunruhigen darf, eben so wenig darf man ferner gedenken, daß ich diesen Man durch mein Verfahren beleidigen wollen. Den ich würde nimmermehr so, wie ich gethan, geschrieben haben, wen er in seinem ersten Briefe mir eine volkommenere Nachricht von seiner Lebensbeschreibung gegeben hätte. Mit wenigen. Man mus eine Beleidigung, die man uns mit Vorsatz zufügt, wol unterscheiden von derienigen Beleidigung, die aus einem Misverständnis mit der Folge der Zeit entstehet *. Jene wird kein vernünftiger Mensch mir beilegen können; aber zu dieser lezten Art wird man mein Verfahren rechnen dürfen, fals man selbiges ia mit dem Nahmen einer Beleidigung belegen wil. Wen es sich mit dem Lebenslaufe des Herrn Bielers so verhält, wie ich anfangs glauben muste, so ist in meinem Verfahren gar kein beleidigen. Da es sich aber nach-

* Man könte diese beiden Arten von Beleidigungen iniuriam datam und acceptam nennen.

nachher gefunden, daß es sich mit demselben anders verhält, so wird mein Verfahren, ob wol wieder meinen Willen, zur Beleidigung. Aber diese ganze Beleidigung ist so gleich wiederum gehoben worden, da ich dis Misverständnis entdekket. Ich nehme also diese Klagen, als eine gute Erinnerung, ebenfals mit Dank an, weil sie mich in meinem gleich anfangs genommenen Vorsaz, in meinen Lebensbeschreibungen niemand mit meinem Willen zu kränken, fester setzen.

Zulezt danke ich denen, die in meinen Blättern Beschreibungen ihres Lebens gefunden, die sie nicht eingeschikt, die dieselbigen dennoch gebilliget und mich mit Briefen, die mit Ausbesserungen meiner Aufsätze begleitet, beehret haben. Ich achte solche Briefe als Siegel, die diese gelehrte Männer zur Bekräftigung, daß ich die Wahrheit geschrieben, unter meine Lebensbeschreibungen gesetzet haben. Ich wil diesmahl allein den vortreflichen Rechtslehrer, den königlichen preusischen geheimen Rath, Herrn Johan Jakob Moser, rühmen und ihm Dank bringen, daß er mich mit einem Briefe, der vol von Ausbesserungen seines von mir herausgegebenen Lebens ist, beehret hat. Dieselben sind so wichtig und merkwürdig, daß ich sie nicht für meine Zusätze aufheben, sondern so gleich bekant machen mus.

Bei der 166 Seite * weiset er die, welche seine Geschlechtstafeln mit Urkunden belegt sehen möchten, zum Anhange des zweiten Theils seiner Einleitung zum Reichshofrathsproces **, wo in einem vor dem Reichshofrath geführten Fideikommisproces alles von Person zu Person gerichtlich erwiesen anzutreffen.

Bei der 169 Seite lehnet er aus einer lobenswürdigen Demuth von sich ab, daß seine frühzeitige Beforderung seiner Geschiklichkeit zuzuschreiben sei; gleichwie er sie auch nicht den Herren Grafen von Grävenitz, seines Wissens, zu danken habe. Er schreibt auch, er sei im Jahre 1721. in seinen eigenen Angelegenheiten nach Wien gegangen.

Bei der 170 Seite sagt er, daß er für das Gnadengeld, wie ich geschrieben, das ihm der Graf von Nostiz gereicht, arbeiten müssen; daß der Herr Reichsvicekanzler Graf von Schönborn ihn eben nicht in Rechtssachen, sondern in andern Geschäften gebraucht; daß ihm die Agentenstelle vom Herrn Reichshofrathspresidenten angetragen worden.

Bei der 171 Seite erinnert er, daß er, als Regierungsrath, niemahls nach Hofe kommen,

* Des dritten Theils meiner Lebensbeschreibungen.

** Nach der ersten Auflage.

men, daß es lediglich bei ihm gestanden, ob er mit dem Hofe nach Ludewigsburg gehen wollen, oder nicht; daß man ihm, als er das lezte erwehlet, von freien Stükken den Antrag gethan, Vorschläge zu thun, wie ihn sein Herzog beibehalten könte; daß er dem Herrn Dompropste zu Hildesheim am Reichshofrath bedient gewesen; daß ihm das Kammergerichtsassessorat von Hildesheim ohne sein Denken angetragen worden, daß es ihm nicht bekant, daß sich der ganze niedersächsische Kreis dagegen gesezt.

Bei der 172 Seite sagt er, ob er gleich eine Schrift vom Rekurs an den Reichskonvent herausgegeben, so habe er doch noch ietzo zu Wezlar grosse Gönner, die sich seiner gerne annehmen würden, wen ihm damit gedient wäre.

Bei der 173 Seite führt er an, daß mein Freund die wahre Ursache, warum er die Hofrathsstelle zu Hildesheim nicht angenommen, nicht geschrieben, und von den mündlichen und schriftlichen Befehlen, die ihm von seinem Könige mit nach Frankfurt gegeben worden, andere Nachrichten übersenden müssen.

Bei der 175 Seite schreibt er: „Was „denen Herren Reformirten hier zur Last gele„get wird, darinnen sind sie, so viel ich weis, „unschuldiger, als die Lutheraner.„

Auf

Auf der 176 Seite verhält sich mit seinem Berichte von dem Zustande der Universitet also, daß er denselben an die Herren Kuratoren der Universitet geschikt und sie gebeten, daß einer von ihnen es selbst in Augenschein nehmen möchte. Dies that also der Herr Presidենt von Reichenbach. Da den nach der Untersuchung an die Universitet solche Verordnung ergangen, welche bezeuget, daß Herr Moser in seinem Bericht, als ein wahrhaftiger Man bestanden; welches auch die Handschreiben, mit welchen ihn nachher sein König begnadiget, darthun. Woraus den auch

Bei der 177 Seite fliesset, daß die Ungnade, die sein König desfals, weil er bei der daselbst angeführten Disputation nicht opponiren wollen, gegen ihn bezeuget, nur darin bestanden, daß er, wie Herr Moser zu schreiben beliebt, „ dafür gehalten, er wolle aus Heu„ chelei und geistlichem Hochmuth nicht op„ poniren. „

Von seiner Erlassung und ietzigen Lebensart schreibt er recht vernünftig also: „ Meine „ Kränklichkeit stellete ich zwar erstlich dem kö„ niglichen Staatsministerio, und hernach dem „ Könige selbst für, ihnen überlassende, ob ich „ bleiben oder gehen solte, bekam aber keine „ Entschliessung. Lange hernach gab mir der „ König, zu meiner grösten Freude, die Er„ las-

„ lassung selbst in solchen Ausdrükken in zweien
„ Reskripten an die Universitet und mich, und
„ dan noch in einem Patent, die mir so viele
„ Ehre machen konten, als meine Bestallung.
„ Die Ursachen, warum ich ein Privatleben er-
„ wählet, sind so beschaffen, daß sie verständi-
„ ger Leute Beifal noch allezeit erhalten haben.
„ Ihr Korrespondent aber hat sie nicht errathen.
„ Und daß ich mich nach Ebersdorf, (so ein Dorf
„ ist, wo ein Herr Graf Reus wohnet,) gewendet,
„ hat solche Gründe, welche zu fassen ich nicht
„ iederman zumuthen kan. Uebrigens gehe ich
„ hier keinesweges müßig, sondern habe viel-
„ fältig die Gnade, Königen, Churfürsten,
„ Fürsten und Grafen, auf deren Begehren,
„ von Haus aus zu dienen. Auch habe ich mich,
„ auf gleichmäßiges Verlangen, sechs Monate
„ lang bei der Kaiserwahl und Krönung unter
„ verdekten Nahmen in der Wahlstat gebrau-
„ chen lassen. Und meine übrige Zeit wende ich
„ auf Verfertigung solcher Schriften, zu deren
„ Fortsetzung ich von denen, um welcher Willen
„ ich sie schreibe, aufgemuntert werde. Endlich
„ habe ich auch schon, wiewol mit meiner grö-
„ sten Beschwerlichkeit, einigen deswegen hie-
„ her gekommenen Personen mündliche Anlei-
„ tung in dem teutschen Staatsrecht und Reichs-
„ hofrathsproces gegeben; daß also, wen auch
„ die alte bekante Sprüche: alterius non sit u.
„ s. w. bene qui latuit u. s. w. und so viele an-
„ dere Umstände und Gründe nicht wären, ich

„ doch

„ doch nicht wüste, ob und wie ich meine
„ schwächliche Lebenstage vergnügter und nüzli-
„ cher zubringen könte? zumahlen ich aus der
„ Hand meines himlischen Vaters so viel em-
„ pfange, daß ich und mein Haus dabei wol zu-
„ frieden sein können.

Bei der 180 Seite erkläret sich Herr Moser so, wie ich vermuthete Den er schreibet: „ Auf das römische Recht ist meine Nei-
„ gung nie gegangen. Und ich habe „ (wie ihn seine Tugend schreiben lässet) „ mich nie
„ für den ausgegeben, der viel darin gethan
„ hätte. Ueber das päbstliche und evangelische
„ Kirchenrecht, über das peinliche Recht, über
„ die Bücherhistorie der Rechtsgelehrten, über
„ die alte und neue teutsche Staatshistorie, über
„ die Staatsverfassung von Europa aber, u. s.
„ w. habe ich so gelesen, daß, wen ich es auf-
„ geschrieben hätte, ich mir damit so gut an das
„ Licht trauete, als mit meinen andern Schrif-
„ ten. Je mehr ich aber in teutschen Staats-
„ sachen gebraucht worden bin und Erfahrung
„ darin bekommen habe, ie mehr hat die Nei-
„ gung zu denselben zugenommen und ie mehr
„ habe ich gefunden, daß sich noch viel nüzliches,
„ so nicht eines ieden Werk ist, darinnen thun
„ lasse; habe mich also allerdings demselben
„ hauptsächlich ergeben, und habe noch nie ge-
„ höret, daß man Z. E. einem guten Bild-
„ nismahler verübelt hat, daß er nicht auch

„ Landschaften mahle , oder umgekehrt, „ u. s. w. „

Bei der 183 Seite schreibt er von seinen Erbauungsstunden, daß er sie zu Tübingen mit dem Vorbewust der vorgesezten Geistlichkeit gehalten; daß das Konsistorium, welches desfals eine Untersuchung vorgenommen, die Sache so unschuldig befunden, daß solche Stunden nachher in anderer Professoren Häusern fortgesetzet worden; daß zu Frankfurt an der Oder ein einiges Paar Eheleute, so ausser seinem Hause gewohnt, und zur Zeit der Munsterung ein und anderer Soldate in seine und seiner Hausgenossen sontägliche Privatandacht gekommen; daß ihn desfals weder die lutherschen noch die reformirten Geistlichen angesprochen; daß er ietzo zu Ebersdorf dergleichen Andachten nicht halte, weil man daselbst andere zulängliche Gelegenh eit zur Erbauung habe; daß es mit seinem viertelstündigen Gebete sich anders verhalte.

Bei der 184 Seite erinnert er gegen die, welche ihn einer Bekantmachung geheimer alter Briefschaften der Höfe, denen er bedient gewesen, beschuldigen, daß man ihm solches in keinem einzigen Exempel überführen könne. Er schreibt auch, daß er unter allen Ständen, deren Staatsrecht er drukken lassen, vor solchem Druk keinem iemahls bedienet gewesen, noch einige Schriften von ihnen bekommen. Daher es den

schlech-

schlechterdings unmöglich sei, daß er etwas verrathen können. Sein ganzer Sin sei von solchem Verfahren weit entfernet, wie er solches in der Einleitung zum besondern Staatsrecht * bezeuget und bewiesen. Ich freue mich daher, daß ich diese Sache nicht für gewis ausgegeben.

Bei der 214 Seite meldet er, daß die *acta publica* von der *succession* in denen österreichischen Erblanden bereits im Jahre 1732 herauskommen.

Bei der 216 Seite eröfnet er, daß sein Werk vom Rekurs an den Reichskonvent auf Befehl des kasselschen Hofes, wie man öffentlich gesagt, nicht geschrieben und daß seine Samlung der Bedenken von Privatversamlungen unvermuthet rükgängig worden.

Wir wünschen diesem gelehrten Manne bei seinem kränklichen Leibe viele neue Stärke, damit er dem teutschen Reiche noch mit vielen andern für dasselbe nützlichen Schriften dienen möge. Geschrieben im Februar des Jahr 1743.

E. L. Rathlef.

* S. 24 und 25.

# Geschichte des Herrn Johan Friederich Osterwald,

Predigers zu Neufchatel.

Ich habe, da ich Gelegenheit dazu fand, diesen Gelehrten in einem Briefe um seine Lebensbeschreibung ersuchet, er hat sie mir aber nicht zusenden mögen, gleich wie er sie auch vorher den Herausgebern des moreriſchen Wörterbuchs zu Basel abgeschlagen hat *. Ich wil daher, da ich denselben beschreiben wil, meinen eigenen Samlungen folgen.

Herr

* Er schreibet an mich in einem Briefe vom siebenden Junius des Jahrs 1741 also: „ Nunc vero, „ vir venerande, ut quid „ sentiam ingenue dicam, plurimas Tibi „ habeo gratias, quod „ me viris eruditis ac „ celebribus, quorum „ historiam pertexis, annumerare velis; at ego me haud dignum „ censeo, qui ullum inter illos obtineam locum. Et haec causa „ fuit, cur, cum editores basileenses dictionarii *de Moreri* a me „ petiissent, ut brevem „ vitae meae delineationem aut historiam in „ supplementum dicti „ dictionarii inserendam „ conscriberem, ipsorum „ pe-

Herr Osterwald war bereits im Jahre 1721 sieben und funfzig Jahre alt *, daher er ums Jahr 1664 wird geboren worden sein, und ietzo achtzig Jahren entgegen gehen wird **. Von diesen vielen Jahren hat er die meisten zu Neufchatel zugebracht, und zwar im Predigtamte. In demselben hat er, wie es billig, seine stärksten Sorgen auf sein Amt und die Erweiterung eines wahren Christenthums gerichtet. Und dies hat er nicht allein mit seinem Munde in der Kirche und in seinen geistlichen Besuchen, und mit seinem Exempel im Umgange mit andern, sondern auch in seinen Schriften, und in den Unterweisungen derer, die sich dem Predigtamt widmeten, gethan. Den er hat bereits seit dem Schlusse der vorigen hundert Jahre sich als einen freiwilligen Lehrer der Theologie, ob er gleich weder Nahmen noch Gehalt annehmen wollen, aufgeführet ***. Den beides, Nahmen und Gehalt, würden ihm seine Obern längst gegeben



„ petitioni ut annuerem, „ a me impetrare non „ potuerim, meque a- „ pud illos excusaverim. „ Quam excusationem ut „ tu quoque, vir reve- „ rende, admittas etiam „ atque etiam rogo, in „ reliquis omnibus re- „ verentiae tuae gratifi- „ cari paratus. „

* Nach den lateinischen *actis eruditorum* von 1721, S. 69.

** Wie er den auch einen Sohn hat, der bereits 1720 zu Basel Prediger gewesen, nach eben den *actis*, auch S. 69.

*** Nach den göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen von 1739, S. 12.

haben, fals er es verlangt hätte, weil dieselben für ihre Jugend viele Sorgen tragen, und für dieselbe im Jahre 1732 einen Lehrer der Philosophie und Mathematik, als den Herrn Bourguet, und nachher auch einen Lehrer der schönen Wissenschaften, als den Herrn Montmellin, gesetzet haben.

Durch diesen Fleis setzte er sich so wol bei seinen Obern, als bei allen Gelehrten ingrosses Ansehen. Jene trugen ihm daher auf, eine Ordnung für ihre Kirche zu verfertigen, und da er den Rath gegeben, die Bibel fleißiger zu gebrauchen, so muste er auch Anleitungen zum nüzlichen Gebrauch derselben aufsetzen. Und Gelehrte machten sich eine Freude daraus, sich von ihm Freunde zu nennen.

Zu dieser allgemeinen Aufnahme des Herrn Osterwalds half sehr viel seine Bescheidenheit und Liebe zum Frieden. Er ist ein Feind von geistlichen Zänkereien, und um dieselben zu verhüten, so schrieb er zu Zeiten etwas weicher und nachgebender, als Selen, die mehr Hitze hatten, vertragen konten. Aber durch eben diese Liebe zum Frieden setzte er sich bei solchen Selen in den Verdacht, daß er einer Gleichgültigkeit in der Religion zugethan. Ja, ich weis iemand, der ihm daher, ich weis nicht, was für einen Nahmen, doch, ich wil es sagen, den Nahmen eines halben Naturalisten beilegt, der mit seinen

Schrif-

Schriften andere, und sonderlich einen Prediger in Ostfriesland, Aegidius Lindenberg, verführet habe *.

Unter seinen Freunden, deren ich gedacht, waren auch insonderheit Herr Burnet, der ihn auch „ einen der besten und vernünftigsten Gottesgelehrten unserer Zeiten „ nennet **, Herr Turretin und Herr Werenfels, der ihn mit dem Herrn Turretin besuchte *** und seine Liebe für ihn in diesen Worten, die er unter sein Bildnis setzen lies, ausdrükte:

„ Hic Osterwaldi est levis umbra; o viva
„ loquensque
„ Illius effigies pastor ubique foret!
„ Desineret causſas corrupti quaerere mundi
„ Auctor, forte suum supprimeretque
„ librum.

Herr Werenfels siehet in diesen Worten auf sein Buch, in welchem er die Quellen des Verderbens der Menschen untersucht. Wir wollen nun zu diesem Buche, und zu den übrigen Schriften des Herrn Osterwalds so gleich



* Nach der fortgesezten Samlung von Alten und Neuen, von 1726, S. 95.

** In den Geschichten seiner Zeit, B. 2, S. 574, nach der teutschen Uebersetzung.

*** Nach der *bibliotheque raisonnée* B. 21, S. 436

kommen, und nachher noch eine Betrachtung über diese Gattung von Büchern und über die andern Mittel, die man bisher gegen die Verächter der Religion gebraucht, beifügen.

Traité des sources de la corruption, qui regne aujourd'hui parmi les Chrêtiens. Es waren kaum zween Monathe nach dem ersten Druk verflossen, da man bereits einen neuen verlangte. Und bald darauf folgte der dritte Druk zu Amsterdam, 1700, in Oktav, gegen sechshundert Seiten.

Es wurde dieses Buch auch geschwinde ins Englische übersetzet. Den es gefiel dem Herrn Gilbert Burnet so wol, daß er den Herrn Karl Mutel bat, diese Arbeit zu übernehmen. Dieser that es auch und gab seine Uebersetzung im Jahre 1700 zu London in Oktav heraus *. Ich habe diese Uebersetzung an eini-

* Mit dem Titel: *A treatise concerning the causes of the présent corruption of christians, and the remedies thereof.* Ich habe davon ein Exemplar gehabt, welches Herr Osterwald dem Hales geschenket, und auf dem Titelblatte mit diesen Worten beschrieben: „ Je „ prie monsieur *Hales* „ de recevoir et de garder ce livre, comme „ une marque de l'éstime, que je fais de „ sa piété et du desir, „ que j'ai d'avoir part „ en l'honneur de son „ souvenir, et de son „ amitié J. F. Osterwald, pasteur à Neufchatel et autheur. „

einigen Orten mit dem Französischen verglichen und gefunden, daß sie wol gerathen sei.

Die Holländer solten dieses Buch ebenfals in ihrer Sprache lesen. Man übersezte es daher, und gab es zweimahl heraus *. Zum erstenmahl geschah es 1703 und zum andernmahl im Jahre 1717.

Und uns Teutschen gab man dies Buch auch in unserer Sprache zweimahl zu lesen. Zuerst that es Herr Adam Bernd im Jahre 1713. Und nachher wurde es wiederum übersetzet und mit einer Vorrede des Herrn Johan Frikkens 1716 herausgegeben **.

Die vielen Ausgaben und Uebersetzungen dieses Buchs zeugen schon im voraus von der Schönheit desselben. Und es wird auch gelobt von allen, die von demselben handeln. Zum Beweise wil ich die hannöverschen monätlichen Auszüge * und den Herrn Reimman anführen **. Ich wil nachher



* Mit dem Titel: *Van den Oorsprong van het bederf der christenen.*

** Mit dem Titel: Ursprung des Verderbens.

* Von 1700, im Jenner S. 38.

** Im *catalogus* B. 1, S. 568, schreibet er: „ In „ quo auctor originem „ contagiorum ethico„ rum hodie tam late in „ ecclesia christiana pa„ tentium, stilo dulci „ et

am Ende dieser Geschichte den Inhalt dieses Buchs so wol, als anderer von gleicher Gattung erzehlen, und ihren Werth und Nutzen so wol, als ihre Mängel erzehlen.

So wol aber dieses Buch aufgenommen wurde, so wusten doch einige daran etwas auszusetzen. Herr Philip Naudeus, der Aeltere, gab im Jahre 1713 eine Untersuchung zwoer Schriften des Herrn Placette * heraus, denen er einige Anmerkungen über dies Buch des Herrn Osterwalds beifügte. Man sahe hierauf einen geschriebenen Brief, der eine Schuzschrift für den Herrn Osterwald war, herumgehen. Dieser Brief kam im Jahr 1716 in die Hände des Herrn Naudeus, der ihn so gleich mit seiner Antwort zu Berlin drukken lies. Herr Osterwald hat aber nicht darauf geantwortet **.

Der andere Gegner war ein Alethophilus, der in seiner Schrift gegen den Heinrich Schein * den Herrn Osterwald beschuldigte, daß er die mystischen und fanatischen Lehren nicht

„ et methodo venusta „ et iudicio acuto de„ scribit. Rigidior fere „ B. O. exactor, quam „ permittit evangelicae „ doctrinae indoles. „

* *Examen de deux traités de monsieur la Placette.*

** Man lieset dieses in der *bibliotheque germanique*, B. 36, S. 180.

* In der *theologia mystica vera contra Heinricum Schein*, S. 150.

nicht unterschieden, und daher ihne mit vielen ungegründeten Beschuldigungen belegt habe.

Catechisme. Man hat von diesem Katechismus viele Ausgaben und Uebersetzungen, die wir in ihrer Ordnung anführen wollen.

Im Französischen, als worin ihn Herr Osterwald geschrieben hat, kam er heraus:
1, zu Genf, 1702.
2, ebendaselbst, 1704.
3, zu Amsterdam, 1704.
4, zu London, 1704.
5, zu Neufchatel, 1708.
6, zu Amsterdam, 1712.
7, zu Basel, 1713.
8, ebendaselbst, 1719.
Und nachher ist er vielleicht noch öfters gedrukt worden.

In der englischen Sprache kam er heraus:
1, zu London, 1704.
2, ebendaselbst, 1711.
3, ebendaselbst.

Ins Holländische übersezte ihn Herr Johan Bras *. Und er kam heraus:
1, zu Dordrecht, 1716.
2, zu Amsterdam, 1733.

In

* Mit dem Titel: *Katechismus, of onderwyzinge in den christelyken Godsdienst.*

In unser teutschen Sprache bekamen wir ihn von Frankfurt, 1706, in Oktav, etwa ein Alphabet *.

Diese vielen Ausgaben und Uebersetzungen bringen uns bereits von diesem Katechismus gute Gedanken bei. Und er wird auch von Kennern dieser Art von Schriften gelobet. Herr Walch lobet die gute Ordnung, die wolausgesuchten Sachen und die Deutlichkeit **. Und sein Herr Schwiegervater, Herr Buddeus, lobte eben dieses *. Herr Reimman schreibt, er würde allen Katechismis vorzuziehen sein, wen die Ausarbeitung so, wie die Einrichtung, gerathen wäre **.

Aber

* Mit dem Titel: Katechismus, oder Unterweisung in der christlichen Religion.

** Den in der *introductione in libros symbolicos ecclesiae lutheranae* schreibt er S. 650 also: „ Praemissa breviore enarratione historiae sacrae, primum de religionis christianae ac scripturae veritate, deinde, quum religionis capita in credenda et agenda diviserit, de utrisque methodo catechetica, sive per quaestiones et responsiones agit, ita, ut fidei articulos secunduni symbolum apostolicum exponat. Qui libellus catechetici propter elegantem ordinem, singularem perspicuitatem, ac, quae traditae sunt, rerum selectum multum laudatur. „

* In der *isagoge*, S. 342.

** Im *catalogus*, B. 1, S. 424, schreibt er: „ Omnibus aliis antefe rendus, si, qualis est oeconomia, talis etiam esset exergasia. „

Aber nicht allein Herr Reimman, sondern auch andere haben an diesem Buche etwas erinnert. Gleich anfangs wünschten die Herren Geistlichen zu Bern und Basel, daß einige Redensarten wären anders gegeben worden *. Herr Naudeus, der über das vorige Buch des Herrn Osterwalds Anmerkungen gemacht, verfertigte zu gleicher Zeit auch Anmerkungen über dieses Buch, und mit diesen trug sich nachher eben das zu, was sich mit jenen zugetragen.

Insonderheit widersezte sich diesem Buche Herr Ludewig Combes, ein Prediger zu Quissak in Cevennes, den aber viele Verdrieslichkeiten von seinem Orte weg und nach Londen trieben. Dieser kam beim Herrn Johan Dubourdieu, Prediger an der Savoye zu Londen, auf diesen Katechismus zu reden, da sie beide darin übereinstimten, daß so viel gutes in demselben anzutreffen, doch auch einige Fehler mit eingeschlichen, weil er hin und wieder zu weich und daher nicht nach den reinen reformirten Sätzen schriebe. Er samlete also diese Fehler, und gab sie als Anmerkungen über den Katechismus des Herrn Osterwalds im Jahre 1717 heraus **. Man kan

* Nach des Herrn Jakob Bernhards *nouvelles de la republique des lettres*, von 1704, S. 464.

** Der Titel ist: *Remarques*

kan wegen dieses Buchs die *nouvelles litteraires* * und die leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen ** nachlesen.

Traité contre l'impurité. Auch von dieser Abhandlung des Herrn Osterwalds haben wir mehr als einen Druk, und auch Uebersetzungen.

Im Französischen kam sie zuerst heraus, nemlich
1, zu Amsterdam, 1707.
2, zu Neufchatel, 1708.

Ins Englische wurde sie ebenfals übersetzet. Sie kam heraus zu London im Jahre 1708.

In unserer teutschen Sprache bekamen wir sie vom Hamburg im Jahre 1714 und 1723 *. Herr Reimman urtheilet von derselben **, daß

*ques sur le catéchisme de monsieur Osterwald.* London, 1717, Oktav, gegen vier hundert Seiten.

* Von 1717, oder B. 5, S. 255.

** Von 1717, S. 267, woselbst man aus Versehen den Herrn Dubourdieu zum savoyschen Minister macht, da man in den angeführten *nouvelles litteraires* gelesen *ministre de la Savoye.*

* Mit dem Titel: Warnung für die geistliche Unreinigkeit. Ein Alphabet.

** Im *catalogus*, B. 1, S. 569. „ Ita elaborata, heisset es, ut exempli loco esse queat, qua ratione in discussione vitiorum sit versandum. „

daß sie zum Exempel diene, wie man Betrachtungen über Laster einzurichten habe.

Liturgie. Basel, 1713. Seine Obern zu Neufschatel liessen eine neue Ordnung für die Kirche verfertigen. Und da erwehlten sie zu dieser wichtigen Arbeit insonderheit ihren alten und erfahrnen Herrn Osterwald, der auch die Vorrede zu diesem Buche verfertigte.

Arguments et reflexions sur les livres et sur les chapitres de la sainte bible. In der Vorrede zur eben angeführten Liturgie hatte er das Lesen der heiligen Schrift in der Kirche angerathen und dabei erinnert, daß es gut sein würde, wen man vor dem Lesen den Inhalt und nachher Anwendungen beifügte. Die Obern, denen dies gefiel, trugen daher dem Herrn Osterwald diese Arbeit auf, und zugleich befahlen sie den Geistlichen, von seinem Aufsatze Abschriften zu nehmen und beim Gottesdienste zu gebrauchen *. Durch dieses viele Abschreiben wurden viele Stellen verdorben, welches den veranlassete, daß dies Werk gedrukt wurde.

Dies geschah in der französischen Sprache

1, zu

* Nach der *bibliotheque françoise*, B. 31 Th. 2 S. 277.

1, zu Neufschatel, 1720, in Quart, sechs Alphabete.

2, zu Genf, 1722, welche Ausgabe vollständiger ist.

Doch ehe dies Buch in der vom Herrn Osterwald gebrauchten Sprache herauskam, gerieth eine Abschrift in die Hände eines Engelländers, der es bald übersezte und in seiner Sprache, ohne Vorwissen des Herrn Osterwalds, im Jahre 1716 zu London herausgab.

Und auch bei uns wurde es in unsere Sprache gebracht, und zu Basel im Jahre 1722 in Quart herausgegeben *. In der *bibliotheque germanique* ** wird einer leipziger Uebersezung dieses Werks gedacht, ich weis aber nicht, ob sie würklich herauskommen sei.

Eine Beschreibung dieses Werks finden wir in den Lateinischen *actis eruditorum* *. Und in der fortgesezten Samlung von Alten und Neuen ** wird bei Erwehnung desselben gesagt, daß Herr Osterwald der Lehre vom tausendjährigen Reiche gar geneigt sei.

Wir

* Mit dem Titel: Summarischer Inhalt und erbauliche Betrachtungen über alle Bücher und Kapitel der ganzen heilgen Schrift, samt einer Vorrede von Lesung der heiligen Schrift. Ueber fünf Alphabete.

** B. 3, S. 306.

* Von 1721, S. 64.

** Von 1723, S. 305.

Wir wissen nicht, wie weit diese Anklage gegründet sei. Aber das ist gewis, daß dies Buch so wol für die Prediger, die die Erbauung ihrer Zuhörer suchen, als für alle Bibelleser gar nüzlich sei.

Wir wollen nun gleich zu dem Buche kommen, das aus diesem erwachsen ist. Es ist:

La bible, avec les nouveaux argumens et les nouvelles reflexions sur chaque chapitre. Amsterdam, 1724, Folio. Es ist die französische Bibel, der allenthalben an gehörigen Orten das vorige Buch beygefüget worden. Und hin und wieder sind noch neue Anmerkungen hinzukommen, die Herr Osterwald dem Verleger zugeschikt.

Douze sermons sur divers textes de l'écriture sainte. Genf, 1722, Oktav. Es ist zwölf Predigten, von welchen in den *memoires historiques et critiques* * und in der *bibliotheque ancienne et moderne* ** gehandelt wird. An beiden Orten werden diese Predigten als deutliche, gründliche und erbauliche Predigten gerühmet ***. Sie sind auch ins Teutsche über-

* Von 1722, im Augusti.
** B. 22.
*** Sie sind über folgende Stellen der heiligen Schrift: 1 B. M. 19, 14.

übersetzet und zu Basel 1723 in Oktav auf anderthalb Alphabet heraus kommen *. Und nachher hat Herr Johan Christoph Pfeifer zu Erfurt drei von diesen Predigten in seine Samlung von auserlesenen heiligen Reden gebracht.

Considerations generales sur la reunion des protestans, que l'on nomme Lutheriens et reformés, traduites de l'Allemand de monsieur *Werenfels*. Herr Werenfels hatte ein Bedenken über die Vereinigung der Protestanten herausgegeben, welches Herr Osterwald auf einer Reise, die er mit dem Herrn Werenfels nach Genf that, ins Französische übersetzte. Und dieser fügte solche Uebersetzung seinen Predigten bey.

Es sind noch andere Schriften heraus, vor welchen des Herrn Osterwalds Nahme stehet, die er aber für seine Schriften nicht erkennen wil. Den seine Schüler haben seine Unterweisung aufgeschrieben und von denselben

---

Ebr. 11 12.
1 Joh. 5/ 3.
Ap. Gesch. 3/ 26.
Gal. 2/ 20.
Eph. 4/ 14. 15.
1 Thess. 5/ 23.
Ebr. 2/ 9.
1 Kor. 15/ 19.
Hiob 21/ 14.
Luc. 16/ 15.
Jer. 9/ 9.

* Mit dem Titel: Auserlesene Predigten.

** Den *sermons sur des verités importantes de la religion*, S. 353.

ben einige ohne seine Einwilligung herausgegeben. Er befürchtete solches bereits im Jahre 1718, und erklärte sich dagegen in Tagebüchern * Aber dennoch kam heraus:

Compendium ethicae christianae. London, 1727. Er bezeugte aber in den Zeitungen **, daß er es selbst nicht herausgegeben. In den göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen * wird gesagt, daß eine französische Uebersetzung seiner Sittenlehre zu Basel unter der Presse sey.

De l'exercice du ministère sacre. *Prémière partie*, qui traite de la prédication et de l'instruction de la ieunesse. *Seconde partie*, qui traite du gouvernement de l'église. Amsterdam, 1737, Oktav, über drei hundert Seiten. Er erkennet es ** aber eben so wenig für sein Buch, als das vorige. Man findet aus demselben einen Auszug in der *bibliotheque raisonnée* * und *germanique* **.



* In der *histoire critique de la republique des lettres*, B. 15, S. 342, und in des Herrn Johan Gottlieb Krausens *novis litterariis* von 1718, S. 108.

** Als in den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen von 1728, S. 299.

* Von 1740, S. 253.

** Nach der *bibliotheque germanique*, B. 41, S. 192, und den göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen von 1739, S. 12 und von 1742, S. 708.

* B. 19, S. 221.

** B. 41, S. 191.

In den gelehrten Zeitungen von gelehrten Sachen von 1740 wird gesagt, daß seine Theologie nach seiner Handschrift zu Basel abgedrukt werde *. Wir haben aber nachher nichts weiter davon gehöret.

Man meinet auch, daß er der Verfasser der Schrift, die wir auch im Teutschen haben, mit dem Titel: Sendschreiben, worin gezeiget wird, was die Lehre der Kirche von Engelland in denen zwischen den Lutheranern und Reformirten schwebenden Religionsstreitigkeiten sei. 1718, Oktav. Ich kan es aber nicht versichern, und in den unschuldigen Nachrichten ** wird auch ein anderer Verfasser angegeben.

Wir kommen nun zur Betrachtung der Bücher, in welchen Herr Osterwald und andere dem Verderben der Welt und dem Unglauben wehren wollen, oder vielmehr zur Betrachtung der Mittel, die man überhaupt diesem Uebel der Menschen entgegen gesezt hat. Ich habe dieselbe bereits vor einigen Jahren bei gewisser Gelegenheit aufgesezt, daher die Schreibart anders, als in dieser Lebensbeschreibung, sein wird.

In

* S. 253. | ** Von 1718/ S. 450.

In den Tagen unserer Väter, und fast ie und ie, ist eine grosse Menge von Leuten gewesen, welche die Religion, die unser Heyland gelehret, und mit seinem eigenen Blute versiegelt hat, verachtet und zum Gelächter der Welt zu machen gesucht *. Doch vornemlich in unsern Tagen scheinet der Herr an diesen Leuten dasienige zu erfüllen, was er ehemals von einem Spö-

* Ich habe oft gewünschet, daß die Reden, die den Verächtern des Glaubens entgegengesetzet worden, möchten in einem Buche zusammengebracht werden. Diejenigen, welche gegen diese Leute die Gewisheit des Glaubens behauptet haben, schreiben gemeiniglich für dieselben zu gelehrt. Und weil sie weitläufig und ihre Arbeit nach einer gewissen Lehrart eingerichtet, so machen sie einen Leser, der bereits Vorurtheile gegen die Religion im Gehirne hat, verdrieslich, ungeduldig und müde. Hingegen ist dieses bei einer Rede, die kurz, leicht und voller Feuer, gar nicht zu besorgen. Wir haben den Stillingfleet, den Tillotson, den Clark, den Bourdaloue, den Saurin, den Rambach und andere. Noch ietzo haben wir unter uns einen Mosheim, und in Engeland einen Foster. Diese haben in wenigen, deutlichen und aufgewekten Worten gegen die Verächter Jesu geprediget. Diese Reden, wie ich gesagt, verdienten, daß sie diesen Leuten ins besondere vorgelegt würden. Die Liebe gegen meinen Heiland hat mich ehemals bewegt, diese Arbeit über mich zu nehmen. Und ich war gesonnen, den Anfang mit den drei Reden des Tillotson, des Saurin und des Herrn Mosheims zu machen, und dieselben mit einigen Anmer-

Spötter, dem Ismael, vorhergesagt, daß er ihn wolle zum grossen Volcke machen. So starck und so geschwinde wächset der Haufe der Verächter der Religion, und so schleichet diese Unart aus einem Lande in das andere. Kaum war das Licht der Wissenschaften aufgegangen, so zeigte sich auch gleich diese Nebensonne. Und wie jenes ein Volck nach dem andern erleuchtete, so stieg auch diese falsche Sonne immer höher. Wir haben dieselbe bisher nur in der Ferne betrachtet. Aber nunmehr ist sie uns so nahe kommen, daß wir sie bald über unsern Häuptern sehen können. Kaum zwei hundert Jahre haben unsere Väter in einem Lande wohnen können, das, wen ich ein neues Bild gebrauchen sol, ein Tempel einer reinen Ehre des Erlösers gewesen. Allein, diese Hand vol Jahre ist bereits zu starck. Man hat daher, wenn ich mein Bild behalten sol, viele Steine und allerlei

merkungen und einer Vorrede, von der Nothwendigkeit die wahre Quelle der Religionsspöttereien aufzusuchen, zu begleiten. Ein Freund, dem ich dis anzeigte, hat, vielleicht um meine Wünsche zu billigen und mein Vorhaben zu erleichtern, dieses bereits in den Niedersächsischen Nachrichten von gelehrten Sachen, aufs Jahr 1736, S. 164. bekant gemacht. Allein, dieses Vorhaben ist unterbrochen worden, wiewol ich noch allezeit wünsche, daß ein anderer diese Mühe möge über sich nehmen. Dennoch habe ich die Gedanken, die ich in der Vorrede vorzutragen gesonnen war, erweitert, und in diese Ordnung gebracht.

lei Bau-Geräthe zusammengetragen, um auch unter uns einen Tempel der Unehre unsers Seligmachers aufzurichten. Die Steine sind zugerichtet, der Grund ist gelegt, man arbeitet, man eilet heftig, um ia nicht die lezten Verächter des Heilandes zu sein.

So viel Tadler des Kreuzes des Herrn wohnen unter andern Völkern, und so viel Freche stehen auch unter uns auf. Darf ich noch einmal mein erstes Bild ansehen, so möchte ich wünschen, daß gleich ietzo ein Josua dieser Nebensonne befehlen müste, stille zu stehen, ehe sie unter uns weiter gehe *. Es ist die höchste Zeit, wen ich auch mein zweites Bild ausmahlen darf, daß der Herr herniederfahre, und diesen Bau ansehe, und denselben unterbreche, ehe er völlig ausgeführet werde **. Doch, die Vorsehung hat sich offenbaret, und ihren Kindern einige Mittel angewiesen, den Unglauben einzuschränken. Es lassen sich dieselben, wie mir deucht, bequem zu drei Arten bringen. Man hat zuerst gegen die Verächter des Glaubens Gewalt gebraucht. Man hat zum zweiten die Lehren, die dieselben verwerfen, immer mehr und mehr bewiesen. Man hat zum dritten nach den Quellen gesucht, aus welchen die Verachtungen der Religion hergeflossen. Ich mus von diesen drei Gattungen der Waffen, die man ge-



* Jos. 10. | ** 1. B. Mos. 11.

gen die Feinde des Heilandes geführet, in wenigen Worten handeln, und untersuchen, mit welchem Vortheil dieselben gebraucht worden. Diese Untersuchung wird uns vielleicht zu einer neuen Art von Waffen führen, die wir vielleicht mit grössern Segen gebrauchen mögten.

Die erste Art, die Verächter der Religion zu bändigen, ist der Arm der Mächtigen der Erden, Gewalt, Verlagung, Banden, und Scheiterhaufe. Man verbietet die Schriften des Unglaubens. Man übergiebt sie öffentlich und an einem schimpflichen Orte durch die Hände der Hänker den Flammen. Man schränket die Freiheit, gegen die Religion des Landes zu schreiben, durch Gesetze ein. Man wiederholet, bekräftiget und schärfet diese Gesetze. Man strafet, die dieselben übertreten, mit Gelde, mit Verlagung, mit Gefängnis, mit Absetzung, mit Schmach, mit Schlägen. Ja, man hat die Verächter des Glaubens, fals sie gar zu weit gegangen, durchs Feuer in die Ewigkeit geschikket. Es läuft gegen meine Absicht, zu untersuchen, ob es unbillig, oder recht sei, die Grossen der Welt gegen die Feinde der Religion aufzufodern. Man hat immer, und vornemlich in Engeland, über diese Sache gestritten, und die Freiheit, in geistlichen Dingen nach Belieben zu gedenken, zu behaupten gesucht. Ich wil nur zweierlei erinnern. Fast in allen Herschaften sind gewisse Grundgesetze,

so

so wol der Religion, als auch des Staats. Diese Gesetze sind gemeiniglich so feste, daß sie weder können geändert, noch vermehret werden, fals nicht Herr und Unterthanen sehen, daß ein altes Gesetze der Religion und dem Staate nachtheilig, hingegen die Aenderung desselben beiden vortheilhaft sei. Wie den, wen sich ein Unterthan unterstünde, gegen die Grundgesetze des Staats zu reden, oder gar die Feder zu ergreifen, wäre die Obrigkeit nicht verbunden, diesen Tadler das Reden zu verbieten, seine Schriften zu unterdrükken, und ihn zu strafen? Die Gesetze der Religion sind in diesem Falle den Gesetzen des Staats gleich. Kan den ein Herr also gegen die Verächter der Gesetze des Staats handeln, wer mag ihm den verbieten, eben dies Recht gegen die Verächter der Gesetze der Religion zu gebrauchen? Das andere, das ich zu erinnern habe, ist mit dem ersten verbunden. Die Herren der Welt sind verpflichtet, alles zu unterdrükken, was die Ruhe ihres Landes hemmen kan. . . . Doch, mein Vorhaben gebietet mir, diese Gedanken abzubrechen.

Wir müssen vielmehr fragen, ob auch die Hände der Grossen die Macht des Unglaubens schwächen können. Ich antworte mit ia, wen der Verstand der Frage dieser ist, ob man mit Gewalt hindern könne, daß die Religion in öffentlichen Reden und Schriften nicht angegriffen werde. Werden drei öffentliche Verächter

also belohnet, wie solten diese Beispiele nicht gar viele andere scheu und behutsam machen? Fragt man mich aber, ob selbst der Unglaube durch Strafen könne eingeschränket werden, so mus ich nothwendig mit nein antworten. Der Unglaube, von dem wir hier handeln, bestehet in nachtheiligen Gedanken von der Religion. Was mus den der thun, der die Zahl der Ungläubigen kleiner machen wil? Er mus einem nach dem andern diese unrichtigen Gedanken wegnehmen und hindern, daß nicht auch andere von demselben mögen eingenommen werden. Kan man aber dieses von Gewalt und Straffen vermuthen? Man beschimpfe unsere Schriften, man fodere von uns noch eine so starke Geldbusse, man raube uns unsere Bedienungen, man werfe uns in die fürchterlichsten Gefängnisse, man nehme uns gar unser Blut und Leben, aber nimmermehr wird man uns unsere Gedanken nehmen, wen wir sie behalten wollen. Alle Herren der Welt mögen ihre Mächte zusammen bringen, und in den entlegensten Ländern neue Hülfe kaufen, um vier Verächter des Seligmachers zu bestreiten. Das möchten sie erhalten, daß sie ihren Mund zuhielten und ihre Federn wegwürfen, und Heuchler würden, aber ihre Gedanken und ihr Herz würden sie nimmermehr ändern. Es ist auch wahr, daß die Unterdrükkung der Schriften der Ungläubigen den Nutzen hat, daß einige unter denen, die sie gelesen hätten, bei Jesu bleiben. Es ist aber

auch

auch auf der andern Seite gewis, daß tausend andere, die diese Schriften sonst niemals würden angesehen haben, durch ihr Herz, das das Verbotene liebet, zu demselben desto geschwinder und stärker gezogen werden.

Es folget das andere Mittel, dem Unglauben zu wehren. Zwank und Straffen reinigen ein Land von offenbaren Räubern der Ehre des Erlösers. Man hat aber auch, wen ich so schreiben sol, an die heimligen Diebe dieser Ehre gedacht. Ich wil dis sagen. Man hat sich auch bemühet, den Unglauben aus dem Herzen der Verächter der Religion wegzunehmen. Diesen haben die Gesetze Jesu, Schrift und Religion, niemals recht gefallen wollen. Sie haben immer getadelt und tausend Flekke bemerken wollen. Sie nennen, daß ich es kurz sage, die Wahrheiten unsers allerheiligsten Glaubens, Einbildung, Träume, Unwahrheiten, Einfalt, Bosheit. Was war den nöthiger, als Jesum und seine Lehren gegen solche Anklagen in Sicherheit zu bringen? Man hat daher in dem Zusammenhange der Wahrheiten des Glaubens diejenigen Stellen befestiget, wo die Feinde eindringen wollen. Man hat bewiesen, was die Verächter Jesu für unbewiesen gehalten. Man hat da Licht hingebracht, wo diese blinde Finsternis in den Lehren desienigen angetroffen, der ein Licht der Heiden ist. Man hat Gründe bei Gründe gelegt, Beweis über

Be-

Beweis geführet, und Licht bei Licht angestekt. Man hat die Foderungen der Ungläubigen beantwortet. Man hat alles gethan, was man thun kan, wen man die Wahrheit einer Sache gegen die Feinde derselben vertheidiget. Wir haben eine so grosse Menge der Schriften, in welchen die Wahrheit der Religion behauptet worden, daß ich sie nicht erzehlen kan. Ich kan denen, die sie kennen wollen, ein ganzes und bekantes Buch weisen, in dem sie alles finden werden, was sie verlangen *.

Was ist aber die Würkung aller dieser grossen, wichtigen und edlen Bemühungen gewesen? Nichts, als daß etwa die Wahrheit in ein grösseres gesetzet worden. Nichts, als daß etwa diejenigen, die von Spöttern gelokket werden, desto klärere und wichtigere Hindernisse haben, denselben nicht zu folgen. Nichts, wen diese Bemühungen ia etwas selbst bei Verächtern der Religion ausgerichtet haben, nichts, als daß etwa zween auf einige Stunden ihr Unrecht erkant, nichts, als daß etwa drei auf gelindere Gedanken von der Religion gebracht worden, die aber ihre gute Gedanken mit dem Buche selbst wieder weggelegt. Ja nichts, wen

* Ich verstehe das Buch des Johan Albert Fabricius: *Syllabus scriptorum, qui veritatem religionis christianae adseruerunt.* Es ist dasselbe zu Hamburg 1725 in Quart gedrukt worden.

wen ich es sagen sol, als daß diese Bemühungen und diese Schriften zu Werkzeugen werden, die künftig am Tage des Gerichts den Verächtern des Glaubens alle Entschuldigung benehmen, und ihre Strafen gewis vergrössern werden. Die übrigen Verächter bleiben auf ihren Wegen. Und, was die Erfahrung lehret, und am meisten zu bewundern ist, ie mehr die Religion vertheidiget worden, ie mehr Verächter und Feinde sind gegen dieselbe aufgestanden. Dis werden die Würkungen der Schutzschriften für die Religion sein.

Wir dürfen auch nicht weit sehen, wen wir wissen wollen, warum diese Schriften so wenig gegen die Verächter Jesu ausrichten. Ich wil nur einige Ursachen nennen. Das grösseste Theil dieser Leute sind ungeübte, Kinder am Verstande, die nicht gewohnt, eine Wahrheit mit ihren Beweisen durch zu schauen, die vol von Vorurtheilen, die sie sich nicht nehmen lassen, die nicht durch Gründe und Ueberführung, sondern blos durch Gesellschaft, durch müßige Stunden, durch einen ungläubigen Freund, durch ein Glas Wein sich in die Zahl der Verächter Jesu aufnehmen lassen. Hingegen die Schriften, in welchen das Kreuz des Herrn befestiget worden, sind gelehrt, und fodern einen Leser, der seine Gedanken mitbringen mus, der seinen Anführer im Beweisen von Satz zu Satz folget, der Wahrheit und vorgefassete

fassete Meinungen von einander unterscheiden kan. Wäre den nicht zu wünschen, daß wir für die ungelehrten Verächter Jesu eine besondere Schrift von der Wahrheit der Religion hätten? Und dis ist die erste Ursache. Wir müssen weiter bedenken, daß diese Schriften gar ungleich sind. Die die Religion tadeln, greifen bald einen Grund derselben an, bald misfält ihnen ein Gesez des Herrn, bald wollen sie einen andern Fehler sehen. Die daher die Religion gegen diese Leute beschützet haben, haben ungleiche Wege gehen und dieselbe bald auf dieser und bald auf iener Seite retten müssen. Alle Ungläubige tadeln nicht einerlei. Es kan daher eine Schrift, in der ein Grund der Religion fester geleget wird, bei demienigen, der eine besondere Lehre des Erlösers nicht annehmen wil, wenig ausrichten. Wer Jesum darum nicht für seinen Seligmacher erkennen wil, weil er glaubt, daß er ohne denselben und allein durch seine eigene Kräfte den Himmel erben werde, der mögte wol in seinem Irthume bleiben, wen er gleich mehr, als einmal, ein Buch lese, in welchem die Wahrheit des Glaubens aus der Gewisheit der Auferstehung des Herrn mit den schärfsten Gründen bewiesen worden. Dürfen wir den nicht wünschen, daß wir eine Schrift hätten, in welcher alle Einwürfe der Ungläubigen in einen Zusammenhang gebracht und aus den unterschiedenen Schutzschriften der Religion beantwortet worden? Und dis ist die zweite Ursache. Ich

mus einige andere weglassen, und an deren Stelle noch eine einzige und die dritte hinzuthun. Die Ungläubigen nehmen diese Schriften zu spät in die Hände. Ich wil dieses sagen. Sie lesen diese Bücher, fals sie sich überwinden können, mit denselben die Zeit zu verderben, sie lesen diese Schriften in den Stunden, da sie sich bereits entschlossen haben, den Unglauben dem Glauben vorzuziehen. Wie mag den ein Buch dieser Gattung ihren Entschlus ändern? Demas hat Jesum verlassen, und diese Welt, und mit derselben, den Unglauben liebgewonnen. Man hat ihn in seinen ersten Jahren durch einen ungeschikten Menschen in den Lehren des Glaubens und in den Regeln des Lebens, als in einer Nebensache unterweisen lassen. Funfzehn Jahre hat er zugebracht, daß er ein Freund Jesu und seiner Gesetze gewesen, weil das Verderben die Kräfte noch nicht gehabt ihn mit Nachdruk anzugreifen. Nun kommen die Tage, daß er nicht mehr aus Furcht für harte Worte und Strafen, sondern selbst durch den Trieb der Religion nach den Vorschriften derselben leben sol. Man erweitert ihm die Grenzen der Freiheit. Man erlaubt ihm, mehr Gesellschaften zu besuchen. Er siehet mehr, er höret mehr, er erfähret mehr. Und weil unter zehn Begebenheiten neune gegen das Christenthum laufen, so siehet, höret und erfähret er mehr Böses, als Gutes. Was gedenket, was macht, wozu entschliesset sich unter solchen Umständen unser De-

mas, bei dem das Verderben des Herzens in vollem Wachsthume ist? Weil in seinen ersten und zarten Jahren auch sein Verderben zart und jung gewesen, weil es mehr mit ihm gespielt, als ihn beherschet, weil er in eben diesen Jahren die Tugend aus Furcht für die Strafe lieben müssen, weil nun hingegen mit den Jahren auch sein Verderben zugenommen, weil man ihm ietzo überlässet das Gute ohne Zwank, freiwillig und durch die Kraft der Religion auszuüben, so kan dieselbe der Kraft des Verderbens unmöglich gewachsen sein. Er lässet sich daher durch dieselbe ganz besiegen. Er gehorchet den Reizungen der Boshaftigen. Er folget dem Winken der Welt. In diesen Umständen erreicht unser Demas sein zwanzigstes Jahr. Bisher hatte er noch die Richtigkeit seiner Religion geglaubt, und seine Lüste, als eine algemeine Gewohnheit der Jugend, die die Religion nicht ändern könne, angesehen. Aber nun fängt er an, sich durch seine Lüste in Irrthum zu verderben und verleiten zu lassen *. Die Liebe gegen die Welt nimt in ihm alzeit zu, und entkräftet die wenigen Triebe der Religion immer mehr und mehr. Doch kan sie ihm dieselben nicht ganz wegreissen. Ein trüber Augenblick, ein Mangel einer Gelegenheit zu sündigen, eine unangenehme und bittere Frucht einer bösen Handlung rufet in ihm die Gedanken zurük, daß

* Ephes. 4, 22.

daß ihn künftig ein heiliger Got werde zur Rechenschaft ziehen. Hier fängt er an zu wünschen, möchte es doch falsch sein, was man mir ehemahls von der Ewigkeit vorgesagt hat, oder möchte ich doch mein Leben ändern können. Mit diesen Wünschen, die ihn unruhig machen, eilet er in seine alte Geselschaften, uud suchet Ruhe. Hier wird der lezte Wunsch gar bald erstikket, und der erste erhält hiedurch neue Nahrung, desto geschwinder aufzuwachsen. Es findet sich auch bald iemand, der denselben begiesset. Ist man erst auf den Weg der Sünder getreten, so setzet man sich auch nieder, wo die Spötter sitzen *. Und so geräth unser Demas auch gar geschwind an einen Verächter und Feind der Religion. Dieser suchet neue Freunde und Brüder, und weil er durch eben die Wege, auf welchen er den Demas antrift, zum witzigen und freien Manne worden, so glaubt er an demselben einen willigen Schüler zu haben. Er fängt damit an, daß er die Sünden erniedriget und verspottet. Er fähret fort, und sagt, es sei noch nicht so gewis, daß künftig ein Gericht sein werde. Was die Geistlichen sagten, wäre so richtig nicht, als man gemeiniglich glaube. Er habe das und das an ihren Lehren auszusetzen. Unser Demas ist stil und aufmerksam, weil er das hört, was er gesucht. Bei iedem Wort wächset

* Ps. 1, 1.

set sein Muth. Ein jeder Beweis für die Unrichtigkeit der Religion ist eine Erquikkung, ein Trost, eine neue Salbe in seiner Seele. Er wird mit seinem Anführer bald einig. Kurz. Er entschliesset sich von Got und der Religion so zu gedenken und zu reden, daß er den Lokkungen und Trieben der Welt sicher, frei und ohne Unruhe der Seele folgen kan. Man nöthiget aber diesen Demas, ein Buch von der Wahrheit der Religion in die Hände zu nehmen, und man ist endlich nach vieler Mühe und vielem Bitten so glüklich, daß er es liset. Allein, was mag dieses Buch bei diesem Menschen würken, vornemlich, wen es für ihn zu gelehrt und zu stark, und wen es überdem gegen die Fehler nicht gerichtet ist, die er an der Religion bemerken wil? Eben das, was eine gute Antwort bei dem, der uns um Rath ersucht, ausrichtet, nachdem er bereits bei sich beschlossen, was er thun wil. Möchten wir den doch so gleich in unsern ersten Jahren dazu angeführet werden, daß wir zum Guten nicht durch die Furcht für die Ruthe, sondern durch kluge Vorstellungen und die Religion angetrieben würden? Und möchte uns eine Schrift, in welcher die Richtigkeit unsers Glaubens auf eine leichte, kurze und deutliche Art gezeigt und gegen die neuen Einwürfe der Verächter Jesu feste gesetzet worden, zu der Zeit gegeben werden, da unser Verderben derselben noch nicht widerspricht, und ehe wir uns vom Unglauben haben einnehmen lassen?

Die

Die dritte Art. Andere haben diese fruchtlose Bemühungen eingesehen und angemerket, daß es nicht genug sei, die Gründe und Wahrheiten der Religion für alle Anfälle in Sicherheit zu setzen. Sie haben daher ein ander Mittel, die Zahl der Spötter stets geringer zu machen, aufgesucht. Man hat die Wege bemerket, auf welchen einige zum Haufen dieser Leute gegangen sind. Man hat auch gefunden, daß der Weg zum Unglauben nicht gerade zugehe. Man hat gesehen, daß neben diesem Wege unterschiedene andere und unordentliche Wege, und daß man zuvor durch einige derselben gegangen sei, ehe man auf den ordentlichen Weg zum Unglauben gekommen. Diese Nebenwege hat man gesucht zu verderben, oder, man hat sich doch die Mühe gegeben, dieselben fleißig anzuzeigen und für denselben zu warnen. Man hat, wen ich dis deutlicher geben sol, angemerket, daß man nicht auf einmal ein Verächter der Religion worden, sondern daß vielmehr unterschiedene Vorfälle vorgegangen, ehe man geleugnet, daß Jesus der Christ sey. Man hat nicht unrichtig geschlossen, wen man diese Dinge wegnehme, oder wenigstens, fals man sie nicht ändern könte, fleißig anzeigte, daß die Zahl der Ungläubigen stets geringer werden würde. Man hat diese Umstände, durch welche man von den Freunden des Heilandes zu den Verächtern desselben geleitet worden, bald einzeln gewiesen, und bald auf einmal und in ei-

nem Zusammenhange angezeiget. Wir haben unterschiedene Schriften, die hievon handeln, von welchen ich nur diejenigen nennen wil, die ich selbst gelesen.

Zuerst rechne ich hieher eine kleine Schrift eines Mannes, der sich nicht genant, der aber in Engeland gelebt, als Thomas Hobbes durch einige Lehrsätze von der Religion viele zum Unglauben verleitete. Man hatte die Wahrheit selbst bereits in Schriften befestiget. Weil man meinte, daß Hobbes durch seine Lehren nicht allein den Glauben umwerfe, sondern auch zur Verleugnung Gottes führete, so bewies Karl Wolselei in einer Schrift, daß es unvernünftig sei, wenn man keinen Got glauben wolle *. Aber dennoch gab der Mnn, den ich nicht nennen kan, eine Schrift von den Ursachen und Gelegenheiten zur Verachtung der Geistlichen und der Religion zu eben der Zeit heraus **. Er leitet, wie man leicht siehet, die Verachtung der Religion aus der Ver-

* Die Schrift heisset: *The unreasonableness of atheism*, und ist zum drittenmal in Londen, im Jahre 1675. in Oktav gedrukt worden.

** *The grounds and occasions of the contempt of the clergy and religion*, Londen, 1679, in Oktav. Im Jahre 1732 kamen zu Amsterdam *mémoires concernant la théologie et la morale* heraus, und handelt der achte Brief dieses Buchs vom Wachsthum der englischen Deisten, der den Fehlern der Geistlichen zugeschrieben wird. Und

Verachtung der Lehrer derselben her. Und diese, sagt er, würden durch ihre grobe und ungemeine Unwissenheit, und durch ihre dürftige Lebensart verächtlich. Beides erläutert er mit vielen Beispielen, die genug beweisen, daß die Geistlichen seiner Zeit wahrhaftige Muster der Einfalt und Armseligkeit gewesen. Sind den diese Beispiele richtig, so dürfen wir uns nicht verwundern, daß durch den Hobbes der Unglaube so weit in diesem Lande ausgebreitet worden. Wo kan dieser nicht hindringen, wen die, welche ihm widerstehen sollen, die Lehre der Religion schlecht beweisen, und die Stunden, die zur Erweiterung der Gotseligkeit gewidmet sind, mit Träumen und leeren Worten verderben? Und wo kan die Wahrheit gegen die Einfälle des Verderbens streiten, wen diese Dürftigkeit des Geistes mit einer Dürftigkeit der Sitten und des Lebens verbunden ist?

Die andere Schrift, die ich nennen mus, sind einige Blätter des Johan Edwards *. Dieser Mann, der sich der Ehre der Offenbarung und Religion eifrigst angenommen, hatte sich entschlossen, das Dasein und die Vorsehung GOttes gegen seine ungläubige Brüder zu beweisen, die man in Engeland, wie ich bereits



Und dis wil man aus den Geschichten des ersten Karls und der folgenden Zeiten beweisen.

* *Some thoughts, concerning the several causes and occasions of atheism*, Londen, 1695, in Oktav.

erinnert habe, mit den Verleugnern Gottes vermischte *. Dieses Vorhaben glaubte er glüklicher auszuführen, wen er diesen Leuten zuvor zeigte, wie sie auf ihre Abwege gerathen. Er hatte dieselben in dem Umgange mit der Welt fleißig bemerket, und war also im Stande, die Wahrheit zu schreiben. Die Schrift, in der er diese Abwege angezeiget, werden bei uns wenige gesehen haben, und habe ich daher desto mehr Ursachen, dieselben zu erzehlen. Zuerst nennet der Man die grosse Unwissenheit, die allenthalben in seinem Vaterlande herschе. Hierauf komt er zu den Vorurtheilen, die seine Brüder hinderten, einen Got zu sehen. Sie glaubten, weil sie alles durch ihre Sinnen erkenneten, so müsten sie durch dieselben auch Got erkennen. Sie glaubten, daß die Lehre von Got vielen Streitigkeiten und Zweifeln unterworfen. Sie glaubten, es fehle derselben ein scharfer mathematischer Beweis. Von diesen beiden Abwegen komt er zum dritten. Dieser ist der Wiz, die Einsichten, der hohe Verstand, den diese Leute bei ihrer Unwissenheit besitzen wollen. Hierzu komt ihr stolzes Herze, das sich durch besondere Gedanken über den gemei-

* Daß ein Gott sei, beweiset er aus der Einrichtung der Welt und des Menschen. Seine Schrift heisset: *a demonstration of the existence and providence of god, from the contemplation of the visible structure of the greater and the lesser world*, und ist in Londen 1696, in Oktav gedrukt worden.

meinen Lauf der Meinungen erheben wil. Zum fünften machen sie sich unrichtige Begriffe von Got und seinen Eigenschaften. Wen sie diese nachher in ihren volkommenen Jahren nach der Vernunft abmessen und sie zu kurz befinden, so gerathen sie auf die Gedanken, daß kein Got sei. Die sechste Quelle sol das unartige Herze und böse Leben dieser Menschen sein. Hierauf sollen die Unruhen, die Streitigkeiten, die geistlichen Kriege der Christen Got und Religion verächtlich machen. Und eben dahin sol auch leiten die Heuchelei, das verstelte und gezwungene Wesen, die heimlichen und verstekten Bosheiten vieler Leute, die wahrhaftige, treue und redliche Knechte Jesu sein wollen. Hieher gehört der zehnte Abweg, die bösen Beispiele, die einige von denen geben, die ein Vorbild einer reinen Lehre und eines richtigen Wandels sein sollen. Viele lassen sich auch durch die Unordnungen, die sie täglich in der Welt sehen, verleiten. Und endlich ergreift er auch dasienige, was ehemals ein grosser Gelehrter seines Landes, als einen Weg zum Unglauben angegeben *. Es sind gelehrte Zeiten, die mit Ruhe und Glük verbunden sind. Diese sollen den Menschen anreizen, die theuresten und geheimsten Wahrheiten durch zu sehen, und dasienige zu verwerfen, wo ihr Wiz nicht durchdringen kan.



* Der Kanzler, Franz Bako von Verulamio.

Dis sind zwo Schriften, in welchen die Quellen des Unglaubens in Engelland aufgesucht worden. Nun werde ich zu zwo andern kommen, die an unsern Grenzen aufgesetzet worden. Die erste ist aus der Feder des Herrn Johan Friederich Osterwaldes, geflossen *. Ich weis wol, daß in derselben vornemlich gezeigt worden, warum der Geschmak und die Sitten der Christen so sehr verdorben. Weil aber eben dieses vielen Anlas giebt, die Religion zu verwerfen, so mus ich diese Schrift an diesem Orte gewis nicht weglassen. Der Man theilet die Quellen des Verderbens, und zugleich seine Schrift in zween Theile. Einige trift der Mensch in sich selbst an, und einige entspringen ausser ihm. Der Mensch hat selten genug Einsicht in die Religion. Er macht sich von derselben falsche Vorstellungen. Es fehlet ihm nicht an Worten, sein Verderben zu rechtfertigen. Er ist gewohnt, die heiligen Schriften, die Grundgesetze der Religion zu seiner Vertheidigung zu gebrauchen. Er schämt sich, seine Meinungen und sein Leben zu ändern. Er schiebt diese Arbeit gern von einer Zeit auf die andere. Weil er ein schlechter Kenner der Religion, so ist er auch träge, sich um dieselbe zu bemühen. Er wikkelt sich in die Geschäfte der Welt so tief hinein, daß er keine Zeit

* Und heisset: *traité des sources de la corruption, qui regne aujourd'hui parmi le chrêtiens.*

Zeit übrig behält, an seine Seele zu gedenken. Er ist in einem Alter, und lebet in einem Stande, dadurch er zu vielen Unarten verleitet wird. So viele Gelegenheiten zum Verderben findet der Mensch bei sich selbst. Aber überdem ist er noch mit vielen Dingen umgeben, die ihn noch weiter ins Verderben hineinreissen. Selbst der Zustand der gegenwärtigen Kirche ist unter diese Dinge zu zehlen. Die Anweisung, nach den Vorschriften des Heilandes zu leben, und die Zucht der Kirchen ist schlecht. Selbst viele Lehrer helfen zum Verfal der Religion. Auch die Grossen und Richter der Erden erweitern das Reich des Verderbens und Unglaubens. Man begehet bei der Auferziehung der Kinder tausend Fehler, die nothwendig böse Früchte bringen müssen. Wir sehen täglich neue Beispiele der Bosheit. Und täglich werden uns neue Bücher in die Hände gegeben, die unsere Lüste und unsern Unglauben unterhalten.

Das vornehmste Buch, das hieher gehöret, ist die Schrift des Herrn Johan le Clerc, die vom Unglauben handelt *. Er macht eben die Eintheilung, und zeigt zuerst, daß sich diese Leute selbst zu Feinden der Religion machen. Er weiset ihnen, daß man gegen die Vernunft



* *De l'incredulité, ou l'on examine les motifs et les raisons génerales, qui portent les incredules à rejetter la religion chrétienne*, Amsterdam, 1696, in Oktav.

handele, wen man den Glauben desfals verwerfe, weil er mit den Gesetzen des Fleisches streite. Er sagt, daß man das Kreuz des Herrn oft darum verachte, weil es zu gemein sei, dasselbe anzunehmen. Er hält diesen Unweisen vor, daß sie oft gewisse Vorurtheile eingesogen, die ihnen hinderlich, die Wahrheit einzusehen. Die Lehren der Religion müssen aus der Offenbarung, auf eine vernünftige Art und in einer richtigen Ordnung bewiesen werden. Hingegen sind die wenigsten Ungläubigen gewohnt, sich etwas beweisen zu lassen. Andere müssen ihre Gedanken beständig auf ihre Geschäfte richten, und vergessen dabei in Dingen, die für den Verstand gehören, das Wahre von dem Falschen zu unterscheiden. Einige sind so verdrossen, so träge und so langsam, daß ihnen grauet, eine Wahrheit zu untersuchen, bei welcher sie einige Stunden ihre Gedanken in richtiger Ordnung bei einander haben müssen. Auf diese Arten stürzen sich viele selbst in den Unglauben. Aber viele lassen sich durch fremde Dinge wegreissen. Sie sehen, daß der grösseste Haufe Jesum blos darum bekenne, weil die Eltern Bekenner desselben gewesen. Sie sehen, daß viele, die am eifrigsten für die Religion reden, einfältige Geister, hochmüthig, rachgierig, trotzig, ohne einzige Liebe des Nächsten. Sie sehen, daß nicht wenige darum die Weisen eines Andächtigen annehmen, weil sie dadurch vieles zu gewinnen suchen. Sie sehen, daß unter den unter-

terschiedenen Arten der Nachfolger Jesu nichts als Streit, Has, Schelten und Verfolgungen. Sie sehen, daß den wenigsten Völkern der Herr geprediget worden, daß auch eine iede Gattung der Christen behaupte, daß allein sie, und nicht die übrigen, den Herren rein und nach der Vorschrift der Offenbarung lehrten. Sie sehen, daß einige Lehrer des Glaubens ihre Einwürfe schlecht beantworten, und Lehren für Gebote des Herrn ausgeben, die gar keinen Grund in der Schrift haben. Sie sehen auch beständig auf die schweren Lehren, die die Religion mit allen andern Wissenschaften gemein hat. Allenthalben zeigt unser Herr Clerc, daß die Ursachen viel zu schwach, uns von dem Erlöser abzuziehen. Er hoffet auch, daß die Ungläubigen dieses sehen würden, und beweiset daher am Ende seiner Schrift die Wahrheit der Lehre Jesu in zween Briefen *. Es gründet sich dieselbe auf die Gewisheit der Auferstehung des Herren und auf die Richtigkeit der Wunder des neuen Bundes. Und so beweiset er auch beides in wenigen Worten, aber zugleich in einer schönen Ordnung und mit richtigen Gründen.

Ich habe mit Fleis einige Blätter mit der Erzehlung der Ursachen des Unglaubens zugebracht, um uns den Weg zur Beurtheilung der-

* Die ich vor einiger Zeit in unserer Sprache herausgegeben habe.

derselben zu öfnen. Ich wil dreierlei erinnern. Man wird sagen: Es sind viele Ursachen, allein einige Ungläubige werden diese Schriften lesen, und dennoch diejenige nicht finden, die sie verleitet hat. Ich antworte. So weit ist das Verderben und so viel Zuflüsse hat dasselbe, daß viele Männer nicht zureichen, dieselben zusammen zu suchen. Es sind Ungläubige, die oft selbst nicht wissen, warum ihnen Jesus nicht gefält. Wie können den die, welche die Quellen des Unglaubens zehlen wollen, alles sagen? Es sind vierzig Jahre verflossen, wie diese Männer geschrieben, und in denselben haben sich einige Umstände, die einen Einflus in die Religion haben, geändert. Vielleicht haben sich in diesen Jahren einige Quellen des Unglaubens verlohren. Vielleicht sind auch einige neue hervorgebrochen. Und vielleicht würde der, welcher ietzo eine Schrift von den Ursachen des Unglaubens aufsezte, auch diese neue Ursachen zu zeigen wissen. Und dis ist das erste. Man wird auch sagen, es sind gar viele Ursachen des Unglaubens, solte aber nicht eine der andern die Hand reichen? Und dies ist richtig. Wer selbst eine kurze Einsicht in die Lehren des Glaubens hat, kan den, so ihn anvertrauet ist, nur halb unterrichten. Wer schlecht in diesen Lehren unterrichtet wird, der samlet ins geheim, ohne daß er selbst, oder sein Anführer es merket, stets neue Vorurtheile, die gegen die Religion streiten. Er kan von derselben, weil er sie nicht genug kennet,

net, keine Waffen gegen sein Verderben hohlen, das ihn beständig anfält. Er siehet sich stets nach Exempeln um, weil er nicht urtheilen kan. Er folget, weil er nicht weit siehet, den ohnmächtigen und nüchtern Beweisen der Ungläubigen. Und so bieten sich ihm stets neue Ursachen an, die ihn immer weiter von Jesu führen, die aber alle iene erste zum Grunde haben, daß er einen blinden und einfältigen Lehrer gehabt hat. Auf diese Art verbinden sich viele Ursachen des Unglaubens untereinander. Hätten den doch die Männer, die von den Ursachen des Unglaubens geschrieben, bei einer ieden Ursache gezeigt, in welcher Verbindung sie mit den übrigen stehe. Man könte viele Ursachen zugleich unterdrükken, wen man mit aller Schärfe die erste, die Mutter aller übrigen, bestritte. Und dis ist das zweite. Man wird aber endlich auch fragen, ob alle Ursachen, die ich erzehlet habe, neben einander stehen können. Man wird zweifeln, ob alle Ungläubige allen diesen Ursachen folgen. Ich mus mit Nein antworten. Es ist unmöglich, daß der, welchen die Einfalt zum Ungläubigen macht, sich durch seinen Wiz von Jesu trennen lasse. Es ist unmöglich, daß Vorurtheile und eine Begierde, sich durch den Verstand über alles zu erheben, zugleich und in einer Seele würken solten. Es ist unmöglich, daß der, welcher seine Meinungen nach den Regeln der Vernunft einrichtet, sich durch Exempel solte führen lassen. Wiz, Vorschriften der

Vernunft, eine Begierde, sich von andern Menschen zu unterscheiden, sind Dinge, die vornemlich die Hochherzigen treiben. Hingegen Beispiele, Vorurtheile, und kurze Einsichten gehören eigentlich für die Trägen und Flüchtigen. Ungläubige, die zu diesen lezten gehören, folgen ihren Vorgängern, ihren alten Meinungen, ihren blöden Augen. Und Ungläubige, die sich zu ienen rechnen, gehorchen blos den Gesetzen ihres Gehirns. Hätten den doch die Männer, die von den Ursachen des Unglaubens gehandelt, mehr auf die unterschiedenen Neigungen der Ungläubigen gesehen? Hätten sie ihre Ursachen nach denselben abgetheilet? Und hätten sie auch bei den Ursachen, denen etwa die Ueppigen folgen, zugleich gewiesen, wie weit dieselben einen Einflus in die übrigen Neigungen haben?

Sind aber die, welche die Quellen des Unglaubens aufgesucht haben, glüklicher gewesen, als die Herren der Welt, die Gewalt gebrauchen, und die, welche die Richtigkeit des Glaubens bewiesen haben? Sollen wir aus der Erfahrung, die hier am richtigsten zeugen kan, antworten, so müssen wir Nein sagen. Haben wir ietzo nicht eben so viel Verächter des Kreuzes, als man vor den Zeiten dieser Männer gehabt, ia, haben sie nach diesen Zeiten nicht zugenommen? Die Aerzte sind die glüklichsten, welche ihre Kranken an dem Orte angreifen, wo der Anfang der Krankheit gewesen. Das

kön-

können wir aber von denen nicht sagen, welche die Verächter der Religion zu den Quellen, die sie trunken machen, zurük führen. Fast eben die Ursachen, welche die Ausführungen von der Wahrheit der Religion kraftlos machen, hemmen auch die Würkungen, die wir von dieser Art Schriften hoffen solten. Sind iene zu gelehrt und gros, weil die meisten Feinde Jesu flüchtig und elende Geister sind, so sind auch diese Schriften nicht nach ihrem Geschmak. Von der ich zulezt gehandelt habe, die Schrift des Herrn Clercs solten diese Leute am meisten lesen. Ich befürchte aber, weil sie den Gedanken des Mannes nicht allenthalben folgen können, daß sie bald werden müde und verdrieslich werden. Was sol den diese Schrift ausrichten? Doch, es sind einige, die so viel Geduld besitzen, dieselbe zu lesen. Allein, sie finden das nicht, was sie verführet hat. Hier sitzet ein flüchtiger Spötter, und hat sich nach vieler Mühe entschlossen, die Schrift des Herrn Clercs zu lesen. Er fängt bei dem Blatte an, das sich im Aufschlagen am ersten darbietet. Er liesst. Er findet nichts, das er bei sich antrift. Die Blätter handeln von den Quellen, die etwa die stolzen Verächter Jesu verleiten. Er billiget, was er liesst, weil ihm die Natur einen Has gegen die Hochmüthigen ins Herz gelegt. Und vielleicht belacht er die Thorheit dieser Art Leute. Die Stunde, die er zum Lesen bestimt, ist verstrichen. Was sol den diese

Schrift

Schrift für Früchte bringen? Wir wollen aber setzen, daß der Ungläubige eben die Seite antreffe, die ihn gebunden. Wir wollen einem alten Spötter, den wir recht kennen, die Stellen des Buchs des Herrn Clercs zeigen, in welchen er sein eigen Bild antreffen wird. Und was werden wir hiedurch gewinnen? Eben das, was wir von einem Verwegenen, der bei seinem Trotzen greis worden, hoffen können, wen wir ihm eine Samlung der richtigsten Beweise von der Gewisheit der Religion in die Hand geben. Beide sind alte Verächter, in welchen der Unglaube gar zu tiefe Wurzeln geschlagen. Man erinnere sich des Demas, den ich oben, als einen Ungläubigen, beschrieben, bei dem man durch die Schriften von der Wahrheit des Glaubens nichts ausrichten kan, weil der Unglaube bei ihm zur Gewohnheit worden. Man führe diesen Menschen zurük in seine ersten Jahre, und zeige ihm, wie er ein Verächter der Gnade worden. Man weise ihm in allen Stellen seines Lebens, wo er sich im Unglauben gestärket, woher er neue Zweifel gehohlet, wodurch er noch ietzo in der Ungewisheit unterhalten werde. Man nehme Engelzungen, und folge allen Regeln der Beredsamkeit aufs allergenaueste. Wir werden an ihm einen Zuhörer haben, der unsere Rede billigen wird. Vielleicht bekommen wir einen Dank für unsere Mühe. Vielleicht beiammert er, daß man ihn in seinen ersten Jahren so übel geführet. Vielleicht

leicht wirft er einen Has auf sich selbst, daß er dis nicht eher gemerket. Vielleicht entschliesset er sich, die alten Gründe seines Unglaubens, wen es möglich, noch ietzo niederzureissen, und allen neuen Gelegenheiten, in eine Hitze gegen den Erlöser zu gerathen, mit aller Sorgfalt auszuweichen. Edle Entschliessungen und Wünsche! Allein, eben die Gelegenheit, die er vor drei Augenblikken verflucht, bietet sich ihm wiederum an. Es nöthigen ihn die Freunde, die, wie er, Feinde des Heilandes sind. Er lieset ein neues Buch, in dem den Träumen der Spötter eine neue Gestalt gegeben worden. Man erzehlt ihm, was ein müßiger Kopf aufs neue zur Unehre des Heilandes erdacht. Er trinket, er spielet, er vergnügt sich auf andere Arten. Die alten Wünsche, daß die Religion falsch sein möge, eben die Wünsche, die er vorher auszurotten gesucht, stellen sich nach und nach wieder ein. Die Lippen, an die er ein Schlos legen wollen, werden beredet. Ein iedes Glas, das er an den Mund setzet, giebt ihm neue Kraft, neue Ermunterungen und neue Fertigkeit, gegen den Herrn zu reden, den er suchen wollen. Dis sind die Gesetze der Gewohnheit, die alle Entschlüsse zu ändern pflegen. Wie viel sol den eine Schrift von den Quellen des Unglaubens bei solchen Leuten ausrichten?

Dis sind die Mittel, die man bisher gegen den Unglauben gebraucht. Und dis sind ge-

meiniglich die Würkungen, die wir an ihnen spüren. Dürfen aber hierüber die Verächter des Herrn iauchzen? Es ist wahr, kaum kan man gegen diese Leute mehr unternehmen, als bisher geschehen. Wen man gegen einen Irthum die Gewaltigen aufbringt, wen man ihn aufs schärfste widerlegt, wen man die elenden Ursachen aufgedekket, die ihn hervorgebracht und unterhalten, so hat man alles gethan, was man thun können. Was sol man den von den Freunden des Erlösers mehr fodern, als sie bereits geleistet haben? Sie haben alle Arten, den Unglauben einzuschränken, ergriffen, sie haben die Quellen desselben aufgesucht, sie haben bewiesen, was man wegwerfen wollen, sie haben gegen ihn die Mächtigen bewegt, und dennoch breitet sich diese Krankheit immer weiter aus. Spötter, Verächter des Heilandes! Schliesset von den schlechten Würkungen unserer Arbeiten nicht auf die Richtigkeit eurer Sache. Saget nicht, man habe alles gegen euch gewaget, und daß ihr dennoch zugenommen. Ich bitte, setzet euch erst in den Stand, die Gründe unserer Religion und die Lehren derselben, mit Gelassenheit, mit Geduld und in einem Zusammenhange anzusehen. Ich bitte euch, ändert erst die Natur der Gewohnheit. Ihr habt Jesum lange verachtet. Ihr seid unter den Umständen, die euch verleiten, auferzogen und grau worden. Ist es möglich, so reisset euch erst auf zwanzig Jahre aus diesen Umständen heraus.

Oder

Oder setzet euch so viele Jahre zurük. Und dan urtheilet, ob wir euch Träume, oder Wahrheit lehren.

So wenig die Ungläubigen frohlokken dürfen, daß die Mittel, die wir bisher gegen sie gebraucht, zu schwach gewesen, eben so wenig dürfen wir sie darum wegwerfen, oder gar aufhören, gegen dis Geschlecht weiter zu arbeiten. Wir haben diese Mittel bisher auf ihrer schlimmen Seite betrachtet, und ihre gemeinen und ordentlichen Würkungen erzehlet. Aber darum wollen wir nicht leugnen, daß dieselben nicht das Herz einiger Verächter geändert hätten, und künftig noch andere erweichen solten. Diese Leute sind nicht einer Gattung. Wen zehn geübte, alte und fertige Feinde des Heilandes sind, so finden sich zehn andere, die noch iung, schüchtern und unerfahren. Wir haben bisher auf die ersten gesehen, und bei diesen haben die Mittel, die ich erzehlet, schlechte Würkungen. Aber darum können dieselben gegen die letzten mit Vortheile gebrauchet werden. Und dieses, wie ich glaube, wird aus dem folgenden klar werden.

Sucht man die Grenzen des Unglaubens mit Nutzen enger zusammen zu ziehen, so mus man sich an dreierlei Arbeiten machen. Einige sind in voller Bewegung, den Heiland zu verunehren und das Reich des Unglaubens zu erwei-

tern. Auf diese haben wir bisher gesehen, und es werden noch zwei Worte übrig sein, die uns weisen sollen, wie man ihre Bemühungen sich weiter auszubreiten, hemmen könne. Andere irren noch auf den Wegen der Ungewisheit umher, und können mit sich selbst noch nicht eins werden, ob sie zur Rechten und beim Heilande bleiben, oder zur Linken ausweichen sollen. Und diese fodern von uns eine neue Aufsicht und besondere Arbeiten. Endlich sind auch wieder andere, die, wen man so sagen sol, in der Arbeit, und zum Unglauben zubereitet werden. Und mit diesen mus man anders umgehen, als mit den beiden ersten Gattungen. Es ist gewis und ausgemacht, daß die Beschaffenheit unsers Geblüts einen starken Einflus in unsere Entschliessungen und Werke habe. Wir würden also, wie mich deucht, vergeblich arbeiten, wen wir bei diesen unsern Bemühungen die ungleiche Einrichtung des Geblüts dieser Leute aus den Augen lassen wolten. Wir wollen allenthalben auf die unterschiedenen Züge und Reizungen des Fleisches sehen, und zugleich weisen, wie man nach denselben seine Arbeiten einrichten müsse. Wir können, wen es uns gefält, dis Mittel gegen den Unglauben, das vierte Mittel nennen. Es ist dasselbe aus den drei ersten zusammengesetzet, und unterscheidet sich von ihnen durch die Art dieselben zu gebrauchen.

Zuerst

Zuerst kommen wir zu denen, die bereits angefangen haben, Unglauben und Frefel dem Kreuze des Herrn vorzuziehen. Diese Unglükseligen bedauren wir mehr, als daß wir geschikt sein solten, sie wiederum auf gesunde Gedanken zu bringen. Das vornehmste, das wir thun können, ist dieses, daß wir sie der Gnade des Herrn übergeben, und hingegen nur darauf bedacht sind, daß sie nicht ungewisse Seelen stürzen mögen. Die Elendesten unter allen, die, auf deren Aenderung man am wenigsten hoffen darf, sind die flüchtigen Geister, die sich in beständigen Wollüsten unterhalten, und uns kaum zu sagen wissen, warum sie sich für den Unglauben erkläret haben. Solten diese Leute ihr Herz kennen lernen, und uns die Wahrheit sagen, so würden wir erfahren, daß sie die Liebe zu den Lüsten der Welt zur Verwerfung des Erlösers angetrieben habe. Was sollen wir den von diesen Wollüstigen hoffen? Wir merken an ihnen, daß eine iede Lust einen Trieb zu einer neuen Ueppigkeit hinterlasse. Wir sehen an ihnen, ie mehr sie das Vergnügen der Welt geniessen, ie schärfer hungert und durstet sie nach neuen Ungerechtigkeiten. Wächset den bei den Ueppigen der Trieb zum Unglauben von Tage zu Tage, so mus ia auch der Unglaube selbst immer zunehmen. Lieget dieser Trieb in ihrem Fleische, so wird er so lange dauren, bis die Jahre das Fleisch entkräften. Und so mus auch der Unglaube so lange herschen, als diese Leute

Kräfte haben, die Welt zu genieſſen. Man begreift also leicht, wen man die Zahl der üppigen Spötter geringer machen wil, daß man die Triebe, denen sie folgen, unterdrükken müſſe. Man mus Leuten, die diesen Trieben viele Jahre immerdar gefolget, die in ihrem Fleische stets neue Nahrung für dieselben finden, zugleich diese Triebe und ihre Nahrung wegnehmen. Wird aber dis durch Strafen geschehen können? Was wird man hiebei durch Vorstellungen von der Wahrheit des Glaubens ausrichten? Was kan hier eine Betrachtung der Quelle ihres Unglaubens nuzen? Man darf nicht eher auf ihre Besserung hoffen, als bis die vielen Lüste ihre Kräfte geschwächet, und zugleich die Triebe zum Unglauben mat gemacht. Ein Beispiel solcher Aenderung haben wir an dem Grafen von Rochester in Engeland gehabt *, und ietzo haben wir ein neues in Frankreich an dem Herrn von Montgeran **. Wie mag aber dem Höchsten die Aenderung der Menschen gefallen, die ihr Wolleben gerne fortsezten, wen die Natur die Kräfte, die sie dazu gebrauchen, ferner herleihen wolte *? Also verhälts sich mit den

* Das Leben und die Bekehrung dieses Herrn hat der Bischof von Salisbury, Gilbert Burnet, beschrieben, und diese Beschreibung ist nachher auch ins Französische und Teutsche übersetzet worden.

** Der seine Bekehrung selbst beschrieben hat.

* Der bekante englische Arzt, Thomas Brown, den man zu den Feinden des

den Verächtern, die alles, was ihre Augen wünſchen, denſelben laſſen, und ihrem Herzen keine Freude wehren *.

Weit mehr ſolten wir von der Art von Ungläubigen erwarten, die immerdar von einer



des Heilandes zehlen wil/ ſchreibt in den *Chriſtian morals*, die 1716 zu Cambridge gedrukt worden/ vielleicht aus eigener Erfahrung auf der ſiebenden Seite alſo: Die darum keuſch und enthaltſam ſind, daß ſie ihre Kräfte nicht verſchwenden mögen, und die aus Furcht für eine Krankheit die Unzucht fliehen, die werden in der Keuſchheit ſchwerlich Helden werden. Schiebet dieſe Tugend nicht auf bis in die Tage, in denen ihr, wie Cato, eure Weiber verleihen könnet. Und wartet nicht auf die Zeit, da die entkräfteten Satyren mit ſcharfen Federn gegen die Lüſte ſchreiben. Lebt vielmehr alsdan ordentlich, wen ihr noch euer Feuer bei euch habt, wen ein Alexander ſich nicht getrauen darf die ſchönen Schweſtern des Darius anzuſehen, und wen viele meinen, ſie müſten gegen ihre Luſt das Mittel des Origenes ergreifen. *He, that is chaſt and continent, not to impair his ſtrength, or honeſt for fear of contagion, will hardly be heroically virtuous. Adiourn not this virtue untill that temper, when Cato could lend out his wife, and impotent ſatyrs write ſatyrs upon luſt. But be chaſt in thy flaming days, when Alexander dar'd not truſt his eyes upon the fair ſiſters of Darius, and when ſo many think, there is no other way, but Origen's.*

* Prediger Salomo, 2/ 10.

Begierde, zu steigen, und Muster der Weisheit zu heissen, geführet werden. Man solte meinen, daß sie den Nahmen eines Spötters scheueten, und es für Flekke ihrer Ehre hielten, sich und ihre Schriften den Richterstühlen zu unterwerfen. Und wie solte man zweifeln, daß diese Leute, die der Anleitung der Vernunft folgen, und nichts annehmen wollen, was aus unrichtigen Quellen herfliesset, nicht die hören würden, die ihnen die Wahrheit des Heils und die nichtigen Ursachen des Unglaubens zeigen. Allein, dessen ungeachtet hält es überaus schwer, daß diese Leute zurük kehren. Eben so feste die Triebe eines Herzens, das sich zum Knechte der Wollust hingegeben, eben so unbeweglich sind die Reizungen einer Seele, die mit stolzen Gedanken angefüllet ist. Beide werden ihren Trieben immer gehorsamer. Und so lange die Triebe dauren, so lange wil beiden das Wort vom Kreuze nicht gefallen. Oft trift man bei diesen Hochherzigen etwas an, das ihre Bekehrung noch schwerer macht. Einige stellen sich die Geehrten der Welt zum Vorbilde ihrer Meinungen und Sitten, sie suchen an dieselben stets näher zu rukken, sie haben Gelegenheit, in die Gesellschaften derselben zu kommen, sie bestreben sich, ihr Herz zu gewinnen, und durch ihre Hände zu steigen. Kan es den anders sein, da der Unglaube seine meisten Hütten unter den Vornehmen und Edlen der Erden aufgeschlagen, kan es anders sein, als daß diese Leute sagen, daß es

gut

gut unter ihnen sei, und bei ihnen ihre Hütten machen *? Müssen sie nicht die Reden, die Meinungen, die Werke derer lieben, die sie ihren Wünschen zu unterwerfen suchen? Was würde es sein, in der Gesellschaft der Gönner, die gleich frei leben und gedenken, als ein wahnwitziger und trüber Mensch zu sitzen? Viele Dinge, welche die Welt zu ihrem Wolstande zehlet, können nicht neben der Ehre der Religion stehen. Wie können den diese Leute, die vor allen Dingen den Vorschriften des Wolstandes folgen müssen, Verehrer des Glaubens sein. Und müssen sie nicht so lange Ungläubige bleiben, so lange sie zu steigen, oder sich in ihrer Höhe zu erhalten suchen? Wir finden andere Hochmüthige, die zugleich so eigensinnig, daß sie ihre Gedanken nicht ändern wollen, ob sie dieselben in ihrem Herzen gleich für falsch halten. Da andere so billig sind, und ihre Ehre zu erhöhen suchen, daß sie die Meinungen, die sie nicht weiter behaupten können, verlassen, so haben diese Herzen von Stein, die unbeweglich sind. Was sol man diesen Leuten abgewinnen, wen sie einmal den Ungläuben eine Wahrheit genant? Man hat einige von dieser Art von Ungläubigen mit Absetzung, mit Geldstrafe, mit Gefängnis zwingen wollen, aber alles ist vergebens gewesen. Die gefährlichsten und ungesundesten sind die Stolzen, die



* Matth. 17, 4.

zugleich viel unruhiges, und flüchtiges Blut haben und Diener der Wollüste sind. Sie sind die ungesundesten, denen alle ordentliche Arzneien zu schwach sind. Den sie haben in ihrem Fleische ein gedoppeltes Gift, einen Trieb sich über alles, und selbst über die Religion zu erheben, und die Wünsche, sich frei und ungestraft in den Lüsten zu weiden. Und zugleich sind sie die gefährlichsten, die gesunde Gemüther am leichtesten anzustekken wissen. Den die Beweise, durch welche die Ehrbegierigen ihren Unglauben zu behaupten suchen, wissen sie auf eine angenehme Art und in süssen Worten vorzutragen, die die Unbehutsamen leicht teuschen können. Mehr Arten der grosmüthigen Verächter des Herrn wil ich nicht nennen. Was ich gesagt, beweiset genung, wie ich glaube, daß sie durch die stärksten Hindernisse von ihrer Bekehrung abgehalten werden. Doch geschicht es zu Zeiten, daß diese Leute in den lezten Stunden des Lebens ihre Gedanken ändern, und das Blut des Heilandes ergreifen. Ich möchte aber wünschen, daß diese Aenderung allewege aus einer reinen Quelle fliessen möchte. Wie alle Kräfte der Sterbenden zum Untergange eilen, also verlieret sich auch bei ihnen algemählig das Vermögen zu gedenken. Sind aber nicht die Meinungen, die die stolzen Feinde des Sohns Gottes von der Religion haben, Früchte ihres Witzes? Da nun auch ihr Wiz, wen sie sterben sollen, fals ich also schreiben darf, in den lezten Zügen liegt,

so

so müssen auch diese Meinungen verschwinden. Hingegen stellen sich die ältesten Gedanken, die ihnen in der Jugend beigebracht, und in ihren frischen Seelen recht tiefe Wurzeln geschlagen, wieder ein. Sie erinnern sich wieder, daß ein Got sei, der sie strafen werde, fals sie nicht durch den Weg, den er in der Schrift angewiesen, in die Ewigkeit eingehen. Wie würden sie aber diese Gedanken zurük treiben, wen die Kräfte ihrer Seelen nicht stumpf worden? Und wie wird ihr Urtheil ausfallen, das der Herr nicht nach ihren lezten Stunden, in denen sie nicht mehr Meister von ihren Kräften, sondern nach den Tagen, da sie diese Kräfte nach ihrer Freiheit gebrauchen können, abmessen wird? Auch wil ich wünschen zu irren, wen ich sage, daß vielleicht einige in ihren lezten Stunden ihren Hochmuth so hoch treiben, daß sie durch eine ertichtete und vorgegebene Bekehrung den Nahmen eines Christen nach ihrem Tode erwerben und aller bösen Nachrede ausweichen mögen *.

Ste-

* Ich habe zu den geübten Verächtern Jesu nur die üppigen und trotzigen gezehlet, und die unvernünftigen Freunde des Geldes weggelassen. Weder die Geschichte, noch die Erfahrung weiset mir einen Spötter an, der zu dieser Zunft gehöret. Wie diese Leute überhaupt ein Herz vol Furcht und Strenge haben, so setzen sie sich ihren Got aus lauter Grausamkeiten zusammen, die sie empfinden würden, fals sie in der Religion, an die sie sich einmal gewehnt, das geringste ändern würden.

Stehet es den also um die erfahrne Verächter des Erlösers, so werden wir Elende dieselben allein der Hand desienigen, den sie verachten, überlassen müssen. Wir thun genug, wen wir verhindern, daß sie die Furchtsamen und Ungewissen im Unglauben nicht dreiste und gewis machen, oder auch unerfahrne und junge Gemüther in Unordnung bringen. Dis kan in Gesellschaften und Gesprächen, und es kan auch durch Schriften geschehen. Und so müssen wir, so viel möglich, beides verhüten. Wie viele Regeln könten wir machen, und wie viele Wünsche könten wir hersetzen, wen uns die hören wolten, die unsere Wünsche erfüllen und unsere Regeln zu Gesetzen machen könten? Den gröfsesten Schaden bringen die freien und wilden Reden von den Wahrheiten der Religion, und dennoch sind wir am wenigsten darauf bedacht, dieselben zu verhindern. Und es scheint, als ob wir darum nicht daran gedenken, weil wir glauben, daß wir sie entweder nicht hemmen können, oder nicht hemmen dürfen. Allein, wie bald würden wir gerechte Mittel finden, wen wir nur die Herren der Welt so weit erniedrigten, und Got so weit erhöheten, daß wir sie gleich liebten und fürchteten, und wen wir nur glaubten, daß es die Pflicht getreuer Bürger, von den Gesetzen des Staats und von den Gesetzen der Religion gleich behutsam zu reden. Wer wird sich unterstehen die Verrichtungen seines Fürsten so frei zu beurtheilen, als man

täglich

täglich von den Werken Gottes redet? Ich wolte es niemand rathen, die Gesetze seines Herrn zu tadlen und zu verwerfen, und wo versamlet sich eine Gesellschaft, da man nicht den Mund gegen die Religion aufthut? Werden wir den durch Strafen genöthiget von den Grossen der Welt und ihren Ordnungen mit Ehrfurcht zu reden, so deucht mich, daß man auch die freien Reden der Verächter der Religion durch Gesetze und Strafen hemmen dürfe und könne. Ich wil keine Abbildung solcher Ordnungen geben. Wen man sich erst entschlossen, mit Ernst an diese Sache zu gedenken, so wird man auch leicht Ordnungen finden. Ich wil nur dreierlei bemerken, das man bei der Einrichtung derselben vielleicht mit Vortheil wird gebrauchen können. Zuerst mus man die Absicht solcher Gesetze feste setzen. Die Verächter Jesu sollen nach denselben die Reden von der Religion, und nicht ihre Meinungen einrichten. Den zwinget uns Got nicht, so, wie er wünschet, von ihm zu gedenken, wie dürfen wir den unsere Brüder zwingen, uns in der Religion gleich zu werden? Man mus den Unterthanen erlauben, von ihren Häuptern und Gesetzen in ihren Herzen zu sagen, was sie wollen. Aber dazu kan man sie anhalten, daß sie schweigen, und ihre Gedanken nicht ausbreiten. Und eben so kan man nicht hindern, daß einige die Religion des Landes in ihren Gedanken ändern und tadeln. Aber das kan man stöhren, daß sie diese Gedanken nicht andern

mittheilen. Und dis ist das erste. Ich glaube auch, daß man bei diesen Gesetzen die Verächter der Religion in die niedrigen und geehrten werde eintheilen müssen. Jene mus man durch Strafen verbinden. Diesen kan man zugleich rathen und befehlen. Und dis ist das andere. Und drittens, deucht mich, thäte man auch wol, wen man diese Züchtigungen nach den unterschiedenen Gemüthsbeschaffenheiten derer, gegen welche sie gebraucht werden, einrichtete.

So weit war ich damals mit meinen Gedanken gekommen. Nun fehlen noch zwo Ausführungen. Ich müste noch zeigen, wie man mit denen umgehen müsse, die vom Glauben zwar abgetreten aber dem Unglauben noch nicht recht folgen. Und nachher müste ich noch weisen, wie man mit Kindern und iungen Leuten verfahren müsse, damit sie keine Ungläubige werden mögen. Aber weder die Zeit noch diese Blätter wollen mir diese Arbeit erlauben.

Geendiget im September
1742.

Geschichte

# Geschichte des Herrn Alphonsus des Vignoles,

Direktors der mathematischen Klasse der königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Berlin *.

Das Geschlecht des Herren von Vignoles gehört zu dem alten französischen Adel der Landschaft Niederlanguedok, und hat sich sonderlich durch Kriegesthaten berühmt gemacht; wie den zu den Zeiten des siebenden Karls in Frankreich Stephen von Vignoles und seine Brüder den Nahmen grosser Helden davon getragen.

Also folgte auch der Vater unsers Herrn des Vignoles seinen Vorfahren. Er war Maior bei dem Reuterregimente des Feldmarschals Ludewig von Bachy, Baron von Aubais, und heirathete auch die Tochter dieses seines Ober-

* Sein Bildnis und Leben finden wir auch in dem eben herausgekommenen zweiten Theile der pinacotheca scriptorum nostra aetate illustrium.

Obersten, die Luise hies. Welche Ehe den im Jahre 1649 am neunzehnten Oktober zu Aubais auf dem Schlosse mit unserm Alphonsus gesegnet wurde *.

Man merkte bald etwas Aufgewektes an diesem Kinde, daher man für seine Erziehung desto grössere Sorge trug. Er bekam nach und nach einige Lehrer, die ungleicher Gattung waren, und ihn bald vorwerts und bald wieder rükwerts führten. Es ist viel daran gelegen, daß wir wissen, was andern bei ihrer Unterweisung vortheilhaft und schädlich gewesen, damit wir aus fremden Beispielen mögen klüger werden. Daher wir von den Lehrern des Herrn des Vignoles etwas umständlicher, als sonst, handeln müssen **.

Zuerst im Jahre 1658 wurde er einem schottländischen Arzte, Nahmens Johan de Moulin übergeben. Dieser führte ihn nicht zu Sprachregeln und der Grammatik, sondern erklärte ihm sogleich lateinische Bücher und lies ihn lateinische Verse auswendig lernen. Sein Schü-

* Man sehe die *bibliotheque germanique* B. 43. S. 2.

** Er schreibt an mich in einem Briefe vom September des Jahrs 1739 also: „ Il ne suffit pas, „ non plus, de nommer „ mes maitres. Leurs „ caractéres particuliers „ et leurs diverses mé- „ thodes doivent être „ rapportées plus exacte- „ ment. „

Schüler lernete also Latein ohne Qual und Zwang, wie bei denen geschicht, die ganze lateinische Wörterbücher und Grammatiken müssen auswendig lernen. Er behielt aber diesen guten Anführer nur anderthalb Jahre.

Hierauf that man ihn in die reformirte Schule zu Nimes, da er zehn Jahre alt war, und sonderlich vertrauete man ihn daselbst wiederum einem Schotländer. Derselbe war bei seiner Gelehrsamkeit ein Orbilius, der in den Gedanken stund, daß Latein und Griechisch ohne Scheltworte und Schläge nicht könne erlernet werden. Dies war aber den Wegen, auf welche der junge Vignoles von seinem ersten Lehrer geführet worden, gerade entgegen. Derselbe war bei seiner Gelehrsamkeit klug und kante die Neigungen der Kinder. Aber dieser machte seiner Jugend, die mehr zum Vergnügen als zum Lernen geneigt ist, durch seine saure Gesichtsstellungen und Streiche die Bücher noch unangenehmer. Daher dieser sein Schüler so viel Widerwillen gegen das Lernen bekam, daß er gar nichts weiter auswendig lernen wolte. Dennoch bei allem diesem Widerwillen blieb in einer Zeit von fünf Jahren bei ihm von sich selbst so viel bekleiben, daß er sich von den Sprachen zur Weltweisheit wenden konte.

Dies geschah im Jahre 1664, aber nicht zu Nimes sondern zu Orange, weil die Schule

von Nimes um die Zeit nach Orange verlegt wurde. Er folgte also seinem Lehrer nach Orange, er blieb aber nicht unter seiner Anweisung, sondern hielt sich an den Andreas Convenant, einen Dokter der Arznei, der die Weltweisheit lehrete. Dieser Man suchte ihm die Wissenschaften durch Freundlichkeit und gute Worte beliebt zu machen, es war aber alles vergebens, weil der iunge Vignoles unter seinem vorigen Lehrer einen alzu grossen Has gegen die Bücher eingesogen. Also verflossen zwei Jahre. Und das folgende Jahr 1666 war für ihn eben so wenig zuträglich, weil er in demselben von seinen Eltern zu einigen Ausrichtungen auf den Gütern gebraucht wurde.

Bei dieser Gelegenheit merkte sein Herr Vater diesen Zustand seines Sohns, und fing an, auf Mittel zu sinnen, ihn aus demselben aufs schleunigste herauszureissen. Er übergab ihn daher im Jahre 1667 einem andern Philosophen, dem Johan Fleuri, der wegen seiner schwachen Brust sein Predigtamt, das er zu Nimes geführt, niedergeleget, und sich in der Landschaft Sevennes zu Aumessas niedergelassen hatte. Dieser merkte bald, was seinem ihm anvertrauten iungen Herrn fehlte, und entdekte es ihm ohne Umschweif in klaren Worten. Er sagte ihm, man hätte ihn in den Anfangsgründen versäumet. Er fing also mit ihm das Lateinische, Griechische und Hebreische wieder an,

und hierauf unterwies er ihn in der Philosophie, aber nach den scholastischen Grundsätzen.

Im Jahre 1669 rief ihn sein Herr Vater wieder nach Hause und schikte ihn nach Genf. Er wuste noch nicht, welche Lebensart er erwehlen würde, daher er insonderheit diejenigen Uebungen zu Genf vornahm, die daselbst andere iunge Edelleute vornahmen, dabei er bald dies und bald jenes Kollegium besuchte. Sein Herr Vater, dem dies misfiel, rief ihn daher nach einigen Monathen im Jahre 1670 wieder nach Hause.

Hieselbst entschlos er sich, nach dem Beispiel seiner Brüder, den Krieg zu wehlen. Aber diese Entschliessung wurde nach und nach wiederum durch folgende Gelegenheit unterdrükt. Er gerieth mit den Geistlichen, die in der Nachbarschaft seines Herrn Vaters wohneten, in Bekantschaft. Unter denselben gefiel ihn besonders der Dechant Johan Bruguier, ein Man, der gelehrt, aufgewekt, geschikt im Reden und im Umgange stets freundlich und angenehm war. Diese herliche Gaben des Mannes nahmen den iungen Herrn von Vignoles also ein, daß er seinen Herrn Vater ersuchte, ihn bei diesen Man zu thun. Dieser ergrif diese Gelegenheit, seinem Sohne die Bücher wieder süsse zu machen, mit beiden Händen, und erfüllete die Bitte desselben. Derselbe zog also, da er ein und zwan-

zig Jahre alt war, zu diesem Manne, der für ihn recht treulich sorgte und ihm nach und nach alle Lust zum Lernen wieder beibrachte. Er unterrichtete ihn in den meisten mathematischen Wissenschaften und in der Naturlehre, und wies ihm auch den Gebrauch der Tabellen, nach welchen man die Sonnen- und Mondfinsternissen ausrechnet. Ja, er führte ihn auch zur Theologie an. Und alle diese Dinge erlernete er mit vieler Begierde.

Er lies also seine Gedanken, den Krieg zu wehlen, fahren, und entschlos sich ein geistlicher Streiter Christi zu werden. Sein Herr Vater billigte dies, weil das Predigtamt bei ihm mit vieler Achtung verbunden war *, und schikte ihn im Jahre 1672 nach Saumur auf die Universität. Er hörte die besten Lehrer. Er lernete den Herrn le Fevre und seine gelehrte Tochter Anne, welche nachher den Herrn Dacier geheirathet, kennen und ging viel mit ihnen um. Vor allen aber hielt er sich an den Herrn Stephen Gause, einen gelehrten und angenehmen Man.

Etwa nach anderthalb Jahren, als im Jahre 1673, ging er auf Befehl seines Herrn Vaters, von Saumur nach Paris, ob er gleich lieber

* Herr von Vignoles schreibt an mich: „Le „ ministére y-étoit honoré incomparable„ ment plus, qu'il ne „ l'est en Allemagne, „

lieber nach Engelland gegangen wäre. Sein Herr Vater willigte endlich in diese Reise. Er begab sich also geschwinde in Gesellschaft eines jungen Berners, der Rudolph hies, auf den Weg, und kam noch am Ende des angeführten Jahrs 1673 zu Orfurt an. Er hatte Empfehlungsbriefe an den Herrn Johan Fel und Compton, die nachher beide Bischöfe worden, bei sich, welche Männer ihn wol aufnahmen und gut anführten. Er sahe und lernte also alles, was ein fleißiger junger Geistlicher zu Orfurt sehen und lernen kan.

Im Jahre 1674 erhielt er Briefe, nach Hause zu kommen, um sich mit seinem Bruder, der die väterlichen Güter antreten solte, aus einander zu setzen. Er verlies also Engelland, obwol wider seinen Willen, und reisete durch die gegen Abend liegende Landschaften in sein Vaterland, und verglich sich mit seinen Brüdern in aller Ruhe.

Als dies vorbei war, bereitete er sich zum Predigtamte, zu welchem er auch gleich im folgenden Jahre 1675 berufen ward. Den die Kirchenversamlung von Niederlanguedok bestellete ihn zu Aubais in seinem Vaterlande zum Prediger, und bald darauf wurde er in die Nachbarschaft nach Cailar berufen. Er verwaltete sein Amt an beiden Orten mit Fleisse, und an dem lezten Orte, wo er einen Neben-

prediger hatte, gewan er viele Stunden, in welchen er sich auf die mit der Theologie befreundete Wissenschaften legen konte. Da er den anfing, sich mit allem Fleisse auf die biblische Zeitrechnungen zu legen.

Die Uneinigkeiten, die er in denselben antraf, gefielen ihm gar nicht, und ie mehr Streit und Finsternis er fand, ie begieriger ward er, diese Rechnungen zu untersuchen und auszubessern. Und dieser Trieb rührte daher, daß er den Ungläubigen, die von den dunkeln Rechnungen der Schrift auf die Dunkelheit der Schrift selbst, und auf die Ungewisheit der christlichen Religion schliessen, begegnen möchte. Er bemerkte die Abwege der geistlichen Rechenmeister aufs genaueste, um dieselben bei seinen eigenen Rechnungen desto sorgfältiger zu vermeiden. Fast alle, die er las, hatten eine Zeit, die in der Schrift zwischen zwo Begebenheiten angesetzet worden, zum Grunde aller ihrer Rechnungen gelegt, und nach dieser Zeit die übrigen Jahre eingerichtet, bald verlängert und bald verkürzet. Dieses bewog ihn, niemahls eine gewisse Zeit anzunehmen, sondern den Faden der Jahre so zu folgen, wie er ihn in der Schrift vor sich finden würde. Er las daher in derselben sehr fleißig, und bemerkte allenthalben die Zeit. Er nahm nichts Fremdes, keine Muthmassungen, keine ungewisse Zeugen an. Den einzigen Josephus, der in diesen Dingen erfahren

fahren war, gebrauchte er zum fremden Gehülfen. Auf diese Art arbeitete er an seinen geistlichen Zeitrechnungen.

Hierauf fing man in Frankreich an gegen die reformirte Religion zu streiten. Man fing bei den Predigern an, da den in Niederlanguedok unterschiedenen Predigern ihre Bedienungen genommen wurden. Unter denselben war auch unser Herr des Vignoles. Und nicht blos sein Amt, sondern auch seine Bücher und übrige Papiere wurden ihm genommen. Er muste also auf seine Sicherheit gedenken, welches ihn bewog, im Jahre 1685 nach Genf, und von da nach Lausanne und Bern zu gehen. An diesem lezten Orte fand er seinen Freund, mit dem er nach Oxfurt gereiset war, den Herren Rudolph, Lehrer der hebreischen Sprache. Und er fand auch an ihm in seinen Drangsalen einen wahren Freund. Er blieb also daselbst den ganzen Winter. Aber im Jahre 1685 begab er sich nach Berlin, der damahligen Freistat der französischen Flüchtlinge. Er machte sich daselbst durch seine Gelehrsamkeit und seinen Umgang bald beliebt, welches ihm die französische Predigerstelle zu Schwed zuwege brachte. Er arbeitete daselbst mit aller Treue, aber auch mit vielen Bekümmernissen über die Unruhen seiner Gemeine. Und als er desfals bei Hofe Klagen führte, wurde er nach Halle zu der französischen Gemeine geschikt. Dieselbe hielt im Jahre 1688

ihren ersten Gottesdienst, und unser Herr von Vignoles hielt bei demselben die erste Predigt. Er konte aber zu Halle nur ein Jahr bleiben, weil man die Predigerstelle einem andern zugedacht hatte. Man schlug ihm daher im Jahre 1689 drei Predigerstellen vor, zu Magdeburg, zu Brandenburg und zu Frankfurt an der Oder, von welchen er wehlen solte, was ihm beliebte. Er wehlte Brandenburg, weil es daselbst bei der Gemeine ruhiger, als zu Magdeburg, war, und weil er näher bei Berlin, wo viele Gelehrte und viele Bücher, sein konte. Seine Gemeine nahm ihn auch mit Freuden an, und desto fleißiger sorgte er auch für dieselbe.

Besonders fand er aber an diesem seinen stillen Orte die bequemste Gelegenheit, mit seinen eingesamleten Wissenschaften andern zu dienen. Ich schreibe, andern zu dienen. Den viele geben blos darum Schriften heraus, damit sie bei der Welt Gelehrte heissen mögen. Wen in dieser Absicht unser Herr Vignoles Schriften herausgegeben hätte, so hätte er weit früher, als nach seinem vierzigsten Jahre, angefangen *. Allein er hat niemals, als bei be-

son-

* Er schreibt an mich: „ J'avois passé mon année, ordinairement „ appellée climatérique, „ lorsque j'entrepris ma „ chronologie: et mes „ autres pieçes sont plûtôt dûës à la priére „ de quelques amis, qu'à „ l'envie contagieuse de „ m'ériger en Auteur. „

sondern Gelegenheiten seine Feder angesetzet. Seine erste Schrift handelte von der also genanten Päbstin Johanna, wozu ihn Herr Lenfant beredete. Und kaum wäre es bekant worden, daß er der Verfasser, wen ihn nicht der Herr Lenfant selbst und Herr Leibniz entdekt hätten. Dies geschah im Jahre 1691. Nachher machte er sich an des Martin Polonus und des merseburgischen Bischofs, Ditmar, Jahrbücher, und merkte bei denselben vieles an, aber beide Werke liegen noch unter seinen Papieren. Nachher ging er zu den Rechnungen der alten ägyptischen Könige des Manethons. Aber sein Hauptwerk war eine Historie der Stat Brandenburg, die er aus vielen Urkunden zusammensezte, aber noch nicht herausgegeben hat.

Durch diese Arbeiten sezte er sich in einen grossen Ruf, der diese Ehre nach sich zog, daß er in die berlinische königliche Gesellschaft der Wissenschaften gleich Anfangs bei ihrer Errichtung im Jahre 1701 aufgenommen wurde. Ja, der Herr von Leibniz stelte dem Könige Friederich vor, daß es für seine gelehrte Gesellschaft zu Berlin vortheilhaft sein werde, wen der Herr von Vignoles zu Berlin würde gegenwärtig sein. Er begab sich also, wider die Wünsche seiner Gemeine, nach Berlin, und nahm seine Wohnung nahe beim königlichen Observatorio, um den astronomischen Beschauungen beiwohnen zu können. Und nachher, wie wir bald se-

hen werden, wurde ihm die Aufsicht über die mathematische Klasse solcher Gesellschaft anvertrauet.

Er schlug auch den berlinischen Gelehrten vor, zu Zeiten für sich zusammen zu kommen, und sich von gelehrten Sachen zu unterreden. Sie folgten seinen Vorschlägen, und gaben sich den Nahmen der Gesellschaft der Ungenanten *. Und unser Herr von Vignoles ward auch Sekretarius in dieser Gesellschaft. Diese Gesellschaft kam alle Montage in der Wohnung des Herrn Lenfant zu Berlin zusammen, und lasen einander gewisse Abhandlungen vor, oder theilten sie einander nur mit. Sie untersuchten in denselben gewisse Wahrheiten aus den Alterthümern, aus den Geschichten, aus der Weltweisheit und zu Zeiten auch aus der Theologie. Wie die Glieder dieser Gesellschaft aus unterschiedenen Arten von Gelehrten zusammen gesezt waren, so waren auch ihre Aufsätze sehr unterschieden, die aber alle doch darin übereinkamen, daß sie gleich neu, gründlich und bewundernswürdig. Unterschiedene Aufsätze sind nachher in der *bibliotheque germanique* und in der *histoire critique de la republique des lettres* gedrukt worden, die alles bezeugen, was wir hier lesen. Herr Beausobre blieb gemeiniglich bei der

* Man lese die leipziger gelehrten Zeitungen von 1724. S. 327.

der Kirchengeschichte, er machte aber so viel Abwechselungen, und trug solche Dinge vor, daß man sich niemahls müde hörte oder verdrieslich las. Unser Herr Vignoles war eben so wol fleissig, und las einige Abhandlungen ab, die nachher gedrukt worden. Er hatte also so wol bei dieser besondern Gesellschaft, als bei der königlichen Societet häufige Gelegenheiten, vieles zu untersuchen und vieles vorzutragen; welches wir auch nachher bei der Erzehlung seiner Schriften werden bekräftigt finden.

Im Jahre 1713 wurde ihm aufgetragen, die französische Gemeine zu Kopenik, nahe bei Berlin, zu besorgen. Dies verrichtete er im Winter von Berlin aus, und im Sommer wohnte er zu Kopenik, um desto mehr Stille bei seinen Zeitrechnungen, als seinem vornehmsten Geschäfte, zu geniessen. Aber im Jahre 1720 wurde er dieser geistlichen Arbeit wiederum erlassen, da er den desto fleißiger für sich arbeitete.

Für Gelehrte, die vieles lesen, gehören gute Augen. Und ie schwächer dieselben, und ie mehr Krankheiten sie unterworfen, ie grösser ist der Fleis zu nennen, wen man sie viel und lange gebraucht. Unser Gelehrte hat stets ein kurzes Gesichte gehabt, und was seine Freunde auf sechszig Schritte sehen konten, das muste er in der Nähe auf zehn Schritte haben. Aber dennoch sahe er eben so gewis, als iene, und konte

seine Augen eben so lange gebrauchen. In den Jahren 1695 und 1699 brachte er im Winter die Nächte gröstentheils bei Handschriften zu. Dieses grif vermuthlich seine Augen so stark an, daß im Anfange der neuen hundert Jahre sich ein Fel am rechten Augapfel ansezte. Er merkte dieses erst lange nachher. Und indessen nahm es also zu, daß er es sich im Jahre 1706 von einem Arzte muste abnehmen lassen. Dieser besahe auch das linke Auge, und bemerkte, daß sich daselbst ebenfals eine kleine Haut angesetzet. Hierauf unterlies Herr Vignoles alles, was die Krankheit seiner Augen vermehren konte, und trank nichts, als Wasser. Ob er sich aber noch so viel schonete, so merkte er doch am Ende des Jahrs 1714, daß dieses linke Auge stets schwächer würde. Vielleicht hätte er nun anfangen müssen, sich dem Lesen zu entziehen. Allein seine Liebe zu der Zeitrechnung der Schrift fassete neue Kräfte, und er wolte nunmehr seine lange Samlungen in Ordnung bringen. Hiebei nahm das Auge von Tage zu Tage ab, daß er gegen das Jahr 1720 mit demselben weder Licht, noch Feuer erkennen konte. In diesem Zustande blieb es zwölf Jahre, bis auf das Jahr 1732. Im Februar desselben fühlte er in eben diesem linken Auge viele Schmerzen, die zwei Monate daurten und ihn nöthigten, sich in einem finstern Zimmer aufzuhalten. Im Mai änderte sich dieses. Er konte den brennenden Dacht am Lichte sehen. Und nach und nach

konte

konte er in zween Monaten auch andere Dinge erkennen. Dieses daurte bis zum zwanzigsten Oktober. Da sahe das linke Auge alles in einer andern Lage, als das rechte. Alles kam demselben höher vor. Alles war weiter zur linken Alles bewegte sich. Alles neigte sich auf die rechte Seite. Bald schien alles blau, und bald gelb zu sein. Oft sahe es alles gedoppelt, vornemlich was in einer geraden Linie neben und weit von ihm lag. Er konte also alleine das rechte gebrauchen, welches so stark wieder worden, daß er auf der Strassen gehen und durch einen gemeinen Bril einen mittelmäßigen Druk lesen konte. Nachher haben sich die fremden Farben, die er gesehen, verlohren. Und das Fel hat sich unter den Augapfel gezogen. Mit wenigen. Das linke Auge ward eben so schwarz und klar, als das rechte. Aber dennoch bewegt, und neigt sich alles, was das linke Auge siehet, gegen die rechte Seite, und dieses so vielmehr, wen er den Bril gebraucht. Und weil beide Augen nicht auf einen Punkt fallen, so kan er sie nicht zugleich gebrauchen, ob er gleich mit einem ieden allein sehen kan. Diese Augenkrankheit ist nach dem Urtheile der Herren Aerzte sehr selten. Herr **Michael Mattheus Ludolf**, königlicher preussischer Hofmedikus, hat sie daher nach allen Umständen beschrieben und erklärt *.

Aber

* In den *miscellaneis berolinensibus* B. 4. Th. 3. S. 258. Und in der *bibliotheque germanique* B. 31. S. 30.

Aber dennoch blieb unser Gelehrte allezeit fleißig. Er fertigte nicht allein seine Zeitrechnungen der Schrift aus, sondern arbeitete auch an vielen andern Dingen, und zu Zeiten auch an einer Zeitrechnung der Chineser. Er erfand vieles, dazu viele Augen gehörten, als den Nutzen des Tagecyclus der Chineser *, und andere Dinge, die wir bei der Erzehlung seiner Schriften finden werden.

Auch stiegen noch stets seine Ehren, sein Ansehen, seine Liebe bei Gelehrten und Hohen. Es starb den zwölften Mai des Jahrs 1727 Herr Peter Dangicourt, der Direkter bei der mathematischen Klasse der königlichen Societet zu Berlin. Die Glieder dieser Klasse wurden bald einig, wen sie zu ihrem Haupte wieder wehlen solten. Sie sahen auf die Verdienste ihres Herrn Vignoles, und erklärten ihn so gleich nach acht Tagen zu ihrem Anführer. Ihre Maiestet, des Königs Frau Mutter, die gröste Kennerin und Beschützerin der Gelehrten, hat auch unsern Herrn Vignoles stets ihre Gnade gegönt. Sie liessen ihn vor gar wenigen Jahren in seinem hohen Alter, in seinem acht und achtzigsten Jahre, an die Tafel laden. Sie redete mit ihm und andern von unterschiedenen Stükken der

S. 30 wird diese Augenkrankheit noch weiter erzehlt.

* Man sehe die *bibliotheque germanique*, B. 5, S. 55, und B. 14, S. 142. Er entdekte dieses ums Jahr 1724.

der Gelehrsamkeit, von der Sittenlehre der Chineser, von den Lehren des Herrn Wolfs, von seltenen Würkungen der Natur, von alten Geschichten, von einigen neuen Büchern, die sie kaufen lassen, und von dem, das sie zulezt gelesen. Weil der erste Band seiner Zeitrechnung der Schrift aus der Presse kommen, so redete sie mit ihm von diesem Werke mit vortheilhaften Worten. Und ob sie sich gleich mit auf das Verzeichnis der Käufer setzen lassen, so fand er sie dennoch geneigt, das Buch ihr zuschreiben zu lassen und es auch aus seinen Händen anzunehmen.

Wir kommen nun zu den Schriften unsers Gelehrten, die ausser den Auszügen aus Büchern, die er in die *bibliotheque germanique* setzen lassen, folgende sind:

Les fetes de l'amour et de Bacchus. Er nent dieses selbst eins seiner ersten Arbeiten *.

Den *vindiciis veterum scriptorum* des Herrn de la Croze, die 1708 herauskommen, fügte er einen Brief bei, in welchem er das chronologische System des Herrn Harduin untersuchte und widerlegte. Diese Widerlegung wurde in den Tagebüchern, und sonderlich vom Herrn Clerc in der *bibliotheque choisie*, B. 16. S. 414, gelobt.

Herr

* In der *bibliotheque germanique*, B. 35. S. 201.

Herr Beausobre und Lenfant gaben ein französisches neues Testament heraus, gegen welches Herr Dartis, ein von Berlin weggegangener Prediger einen Hirtenbrief * schrieb, in welchem er viele harte Reden vorbrachte. Diesen Brief beantworteten Herr Lenfant, Herr Beausobre und auch unser Herr Vignoles, welcher ebenfals vom Herrn Dartis mit war angegriffen worden **.

Histoire de la papisse Jeanne, tirée de la dissertation de mr. Spanheim. Köln und Haag, 1691 und 1720, in Oktav. Herr Lenfant machte einen Auszug aus der Schrift des Herrn Spanheims, bewies die Sache weiter und gab seinen Auszug heraus. Diesen Auszug gab Herr Vignoles zum andernmahle heraus, und bestätigte die Sache mit neuen Zeugnissen. Man lese die *republyk der geleerden* von 1721, im März und April, am Ende, die *nouvelles litteraires*, B. 11, die leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen von 1720, S. 420.

Extrait d'un livre du cardinal *d'Aillé*, sur le calendrier. Diesen Auszug sezte Herr Lenfant in seine *histoire du Concile de Constant*, S. 695.

Epi-

* *Lettre pastorale.*

** Nach der *bibliotheque germanique* B. 1, S. 263 und B. 43, S. 74.

Epistolae duae de numo Ludovici XII, *perdam Babylonis nomen*, welche beide Briefe in des Herrn Lieben Abhandlung von dieser Münze anzutreffen, S. 159.

Discours, touchant le tems précis de persecution suscitée contre les Chrétiens, par l'empereur *Neron*, ou l'on s'étent au long sur un passage de *Tacite*, et sur les fétes des Vulcain, de Cerez et de Proserpine. Wir finden diese Abhandlung in der *histoire critique de la republique des lettres*, im achten Theile, der im Jahre 1715 herauskam *. Es zeigt Herr les Vignoles, daß diese Verfolgung gleich nach dem ersten Monate des eilften Jahrs der Regierung des Nero, etwa gegen den achtzehnten November angegangen. Zu dieser Abhandlung gehören auch:

Remarques sur un passage de *Lactance*, touchant la persecution de *Neron* contre les Chretiens, die eben der *histoire critique*, dem neunten Theile, S. 162 eingerükt worden. Er widerlegt eine Stelle dieses Vaters, die Bauldri zu retten gesucht.

Extrait d'une lettre écrite à M. *** à l'occasion du I article du tome précédent, par M. *des Vigno-*

* S. 74.

*Vignoles*. Man lieset den Auszug dieses Briefes im zehnten Bande eben der *histoire critique*. Und der Anfang des neunten Bandes, wozu dieser Brief gehöret, handelt vom Alter der Buchstaben.

Noch weiter finden wir in dieser *histoire critique* von unserm Herrn Vignoles:

Discours sur le tems de la celebration des jeux pythiques, B. 3, S. 87.

Remarques critiques, touchant *Elien*, de l'histoire diverse et de celle des animaux, et le rapport des mois atheniens et des nôtres, B. 5, S. 93.

Lettre à monsieur *Masson*, sur une autre lettre de monsieur *Schott*, touchant une medaille d'Auguste, B. 4, S. 225 und B. 5, S. 1.

Lettre sur une passage de *Pline*, B. 7, S. 56, und B. 10, S. 183.

Discours, touchant le iour de la naissance *d'Auguste*. Diese Abhandlung müssen wir im eilften Theile der *histoire critique*, und die Fortsetzung im zwölften Theile suchen. In der ersten gefält ihm des Albert Rubens Meinung am besten, und in der andern erzehlt er seine eigene Gedanken. Er glaubt, daß

daß dieser Kaiser den drei und zwanzigsten September gebohren worden.

Dissertation, touchant le iour de noel. Wir lesen diese Abhandlung in der *bibliotheque germanique*, B. 2, S. 29. Er handelt von dem Ursprunge des Weinachtsfestes. Er beweiset, daß dasselbe zu den Zeiten des Pabstes Julius, in der Mitte der vierten hundert Jahre, auf den fünf und zwanzigsten December gelegt worden. Er erzehlt die Ursachen, warum dieses geschehen. Herr Harduin sagt, daß es an stat des Geburtsfestes der Sonnen, das die Heiden feirten, angenommen worden. Herr Olderman glaubt, daß es in die Stelle der iüdischen Kirchweihe gesetzet worden. Andere haben andere Meinungen, die unser Herr Vignoles weder annehmen, noch verwerfen wil. Er macht den Schlus, daß man aus diesem allen den Tag der Geburt Jesu nicht feste setzen könne. Er sagt, man müsse zu den ältesten Zeugen gehen, und so könne man am ersten dem Klemens von Alexandrien trauen, der den zwanzigsten Mai angesezt. Und wie wil man es in dieser Sache zur Gewisheit bringen? Die Apostel und ihre ersten Nachfolger sahen mehr auf den Kern des Christenthums, als auf die Schalen, und besondere Tage. Indessen verlohr sich wol der Tag der Geburt Jesu. Und wie man nachher gewisse Tage wehlte,

muste man sich mit Muthmassungen und Ausrechnungen behelfen.

Eloge de Madame *Kirch*, à l'occasion de laquelle on parle de quelques autres femmes et d'un païsan astronomes. Man findet dieses ebenfals in der *bibliotheque germanique*, B. 3, S. 155. Frau Marie Magdalene Kirchen ist 1670 bei Leipzig geboren worden. Sie verheirathete sich 1692 mit dem Herrn Gotfried Kirch, der sich zu Leipzig aufhielte und Kalender verfertigte. Und von diesem ihren Manne lernete sie die Gestirne kennen, und Kalender machen. Im Anfange dieser hundert Jahre rief ihn der König von Preussen nach Berlin in die Societet der Wissenschaften, und nahm ihn zum Astronomus derselben an. Hier betrachteten sie beide den Himmel aufs fleißigste und entdekten viele Dinge. Im Jahre 1710 starb Herr Kirch. Gleich wie dieser die Kalender gemacht, die die Societet herausgab, so machte die Frau Kirchen dieselben für Fremde. Und so machte sie sie auch nach dem Tode ihres Mannes für die Städte Breslau und Nürenberg. Im Jahre 1712 nahm sie Herr Bernhard Friederich Baron von Krosick zu sich, der in seinem Hause zu Berlin ein schönes Observatorium zurichten lassen. Sie bemerkte vieles. Wie dieser Herr 1714 starb, begab sie sich nach Danzig, und genos von den Erben des Herrn

Hevels,

Hevels, eines grossen Astronomus, viele Höflichkeiten. Von hieraus ward sie dem Czar bekant, der sie gerne in sein Land ziehen wolte. Allein, ihr Herr Sohn, Christlieb Kirch, ward nach Berlin, als Astronomus der Societet, gerufen, und so zog sie 1716 mit demselben wieder dahin. Sie hörte aber auf, weiter auf die Gestirne zu merken, und arbeitete hingegen an den Breslauischen, Nürenbergischen, Dresdenschen und Ungerschen Kalendern. Endlich starb sie am Ende des Decembers 1720. Die andere teutsche Kennerin der Sterne, die Herr Vignoles beschreibt, ist Marie Künitzen aus Schweinitz. Und der Bauer, der den Himmel so wol gekant, und 1690 den Merkurius bemerkt, heisset Christoph, und wohnte bei Leipzig, zu Sommerfeld. Der Rath zu Leipzig, unter dem er stund, beschenkte ihn, erlies ihm die jährlichen Gefälle, und richtete sein Bildnis nach seinem Tode auf der Rathsbibliothek auf.

Herr Gotlieb Siegfried Baier, der vor kurzer Zeit zu Petersburg gestorben, hatte im Jahre 1718 zu Königsberg eine kleine Schrift *de eclipsi Sinica, quae, Christo in crucem acto, facta esse creditur*, herausgegeben. Und Herr Christfried Kirch, den wir eben genant, hatte eine kurze *disquisitio de eclipsi solis, quae a Sinis anno septimo Quang-vu-ti notata est*, verfertiget. Diese beiden Abhandlungen sind

in der *bibliotheque germanique*, B. 5, S. 19 und 41, und wen man muthmassen sol, von unserm Herrn Vignoles, beschrieben worden. Wenigstens hat er S. 51 seine eigene Gedanken beigefügt. Er hält die Ausführungen des Herrn Baiers und Kirchs für volkommene Beweise, daß die Sonnenfinsternis, die man in China, im siebenden Jahre des Kaisers Quangvuti, bemerkt, von der Sonnenfinsternis, die man zur Zeit des Todes unsers Heilandes im gelobten Lande gehabt, sehr weit unterschieden. Würden wir den Herrn von der Hardt zu Helmstät fragen, so würde er bitten, über diese Finsternis nicht weiter zu streiten, weil sie von einem heftigen und langen Ungewitter hergerührt. Die Meinung dieser drei grossen Kenner der chinesischen Rechnungen können wir auch in der Kürze in den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen von 1724, S. 299 lesen. Im siebenden Bande der *bibliotheque germanique* S. 215 hat Herr Vignoles noch einige Zusätze gemacht. Und wir Herr Gotfried Kohlreif zu Ratzeburg im neunten Kapitel seiner *chronologia sacra* diese Meinung zu widerlegen suchte, so vertheidigte er sich in eben dieser *bibliotheque*, B. 14, S. 131.

Remarques sur un memoire de Mr. l'abbé *Renaudot*, de l'origine de la Sphere. Wir lesen diese Anmerkungen in der *bibliotheque germa-*

*germanique*, B. 5, S. 153. Es kamen im Jahre 1717 zu Paris die beiden ersten Theile der *histoire de l'academie des inscriptions et belles lettres* heraus, und das erste Stükke derselben war eine Abhandlung des Herrn Renaudot von dem Ursprunge der Sphere. In dieser Abhandlung hat unser Herr Vignoles, so wol in der Hauptsache, als auch in Nebendingen tausend Fehler bemerkt.

Histoire d'un chien, qui avala quelques pieçes de linge savonne et les rendit par la bouche à plusieurs repriſes, dans l'espace de huit jours. Ebendaselbst, B. 6, S. 245.

Lettre de Mr. des Vignoles sur la chronologie chinoise. Dieser Brief wird in der *bibliotheque germanique*, B. 14, S. 142. gefunden. Herr Vignoles hatte vieles zu einer Zeitrechnung der Chineser gesamlet, und fand zu Berlin in der königlichen Bibliothek viele chinesische Bücher. Unter denselben ist auch ein Jahrbuch von China in hundert und zwanzig kleinen Bänden, das bis auf vierhundert und drei Jahre vor Christi Geburt hinaus gehet *. In diesem Tagebuche, den so liesse es sich besser nennen, sind Jahre, Monate und Tage, und die Sonnenfinsterniſſen aufs



* Er beschreibt diese Bücher in den *miscellaneis berolinensibus*, B. 4, Th. 1, S. 25.

genaueste angemerket. Und so läst es sich bei der Verfertigung einer chinesischen Zeitrechnung wol gebrauchen. Herr Vignoles hat aber dieselbe wieder weggelegt. Weil er aber gebeten worden, sein Vorhaben deutlicher auszudrükken, so hat er diesen Brief aufgesetzet. Und nachher hat er in eben diesem Tagebuche, B. 17, S. 64 noch einmahl von dieser Sache, in seiner Vertheidigung gegen den Herrn Kohlreif, gehandelt

Deux reponses à monsieur *Kohlreif* sur la chronologie sacrée et l'ecclipse des Chinois. Siehe B. 12, S. 122 und B. 17, S. 145.

Coniectures sur la III! eglogue de *Virgile*, intitulée Pollion. Diese Muthmassungen stehen in der *bibliotheque germanique* B. 35, S. 173. Er weiset, daß Virgilius dieses Getichte bei funfzehn Jahre später, als man bisher geglaubt, geschrieben habe. Hierauf beschreibt er den römischen Burgermeister, Pollion, und erkläret das Getichte selbst.

Remarque sur le retour des cometes. Es findet sich diese Anmerkung am Ende des französischen Kalenders, der 1737 zu Berlin herauskommen, und ist in der *bibliotheque germanique* B. 39, S. 152 nachgedrukt worden. Sie wird hieselbst dem Herrn Vignoles beigelegt, der dieses Tagebuch lieset und nicht dage-

dagegen gesprochen. Herr Caßini hatte zu Bologne 1668 einen Kometen bemerkt, der dem Kometen gleich, der zu des Aristotelis Zeiten 373 Jahre vor Christi Geburt gesehen worden. Nach 34 Jahren, nemlich 1702 bemerkte Herr Meraldi eben diesen Stern. Weil nun iene 1667 und diese 373 Jahre 2040 Jahre bringen, weil die Zahl 34, als die Jahre zwischen 1668 und 1702, in welchen ein Komete erschienen, die 2040 Jahre in gleiche Theile zerleget, so schlos man daher, daß dieser Stern 1736 im Frühiahr wiederum werde gesehen werden. Herr Vignoles sagte aber bereits 1710 vorher, daß man vergebens darauf warten würde. Nach des Herrn Newtons Muthmassung wird der Schwanzstern, der 1682 gesehen worden, und demienigen gleich war, der fünf und siebenzig Jahre vorher, nemlich 1607 gesehen worden, nach eben so vielen Jahren, nemlich 1757 wiederkommen. Wir würden es in der Sternkunst sehr weit bringen, wen wir, wie den Finsternissen und den Erscheinungen anderer Sterne, auch den Kometen eine gewisse Zeit vorher ansetzen könten.

Lettre sur le jeune *Jean Philip Baratier*, agé de quatorze ans. B. 32, S. 221.

Defense contre les aristarques de Trevoux. B. 33, S. 62.

Auch in den *miscellaneis berolinensibus* finden wir ebenfals unterschiedenes, das aus seiner Feder geflossen. Es sind folgende Stükke:

Parergon Sinicum de calendario. B. 1, S. 245.

Disquisitio chronologica de periodica revolutione cometae anni 1668. B. 1, S. 251.

De annis aegyptiacis. B. 4, S. 1.

De cyclis Sinensium sexagenariis. B. 4, S. 24. Beide Abhandlungen werden in der *bibliotheque germanique*, B. 31, S. 3 beschrieben.

Histoire de la vuë de monsieur Vignoles et de deux cataractes, dout il fut gueri. B. 1, S. 259.

Supplementum ad disquisitionem de cyclis Sinensium. B. 5, S. 3.

Observationes ad epistolam *Gaubilii*, missionarii Sinici. B. 5, S. 193.

Wir kommen zu den Zeitrechnungen der heiligen Schrift, zu den langen Arbeiten, die den Herrn Vignoles verewigen werden. Er bemerkte bereits in seinen ersten Jahren und noch in Frankreich, daß diese Rechnungen sehr ungleich, und er suchte daher einen neuen

Weg,

Weg, dieselben vollkommener zu machen. Er sezte auch vieles auf vielen Blättern auf, die er, wie er sein Vaterland verlassen muste, zwar mit sich nahm, aber dennoch, weil er andere Arbeiten fand, liegen lies. Hierüber verflossen dreißig Jahre, und er suchte erst im Jahre 1714 seine Blätter aus dem Staube wieder hervor. Er fing an, dieselben durchzusehen und in eine Ordnung zu bringen. Diese Arbeit ward ihm sehr saur, weil gleich im folgenden Jahre seine Augenkrankheit anfing, und es hätte wenig gefehlt, so hätte er das ganze Werk wieder weggelegt. Doch, der unermüdete Man sezte seine Arbeit fort, und endigte sie endlich im Jahre 1720. So grosse Werke können nicht gleich unter die Presse gegeben werden, so bald man sie geschlossen. Man mus sie, weil man sie zuvor nur in ihren Theilen alnachgerade betrachtet, nunmehr auch auf einmahl, und im Ganzen übersehen. Aber hiezu konte sich unser Gelehrte nicht entschliessen. Er freuete sich, daß er sich von den Wahrheiten, die ihm ehemahls dornicht und verwirt geschienen, für sich überführt. Und er war vergnügt, daß er einige in der Gesellschaft der Ungenanten verlesen können. Man bat, man nöthigte, man plagte ihn, seine Wahrheiten auch andern zu schenken. Alle diese Bemühungen waren aber vergebens, und brachten ihn nicht weiter, als daß er einen Entwurf von seinem Werke aufsezte,

sezte, und blos versprach, dasselbe künftig, fals es viele Freunde finden solte, aufs neue durchzulesen und herauszugeben. Hier haben wir den Entwurf:

Plan de la chronologie de Mr. des Vignoles. Er schrieb denselben im Jahre 1721. Wir finden ihn in der *bibliotheque germanique*, B. 3, S. 105. Er sagte, er wolle seine Rechnungen mit dem Ausgange der Israeliten aus Aegypten anfangen und mit dem Anfange der babylonischen Gefangenschaft endigen. Und hierauf erzehlte er die Theile seines Werks und den Inhalt desselben. Wir wollen nur eins anführen, das zur Geschichte dieses Entwurfs gehört. Im ersten Buche der Könige, K. 6, v. 1. wird gesagt, daß zwischen jenem Ausgange und dem Anfange des Tempelbaues des Salomons 480 Jahre verflossen. Und alle Zeitrechnungen sind auf diesem Grunde gebauet. Unser Gelehrte zeigt aber, daß zwischen diesen beiden Begebenheiten eine Zeit von 648 Jahren verflossen. Herr Kohlreif, den wir bereits genant, gab im Jahre 1724 seine *chronologiam sacram* heraus, und verwarf, wie er auf diese Jahre kam, die Rechnung des Herrn Vignoles. Wir bekamen daher

Réponse de M. des Vignoles, à cequi le regarde, dans la chronologie sacrée de M. Kohl-

*Kohlreif.* Wir lesen diese Antwort, die am Ende des Jahrs 1726 geschrieben worden, in der *bibliotheque germanique* B. 14, S. 122. Herr Kohlreif antwortete. Er gab 1728 heraus: *Defensionem restitutae antiquitatis temporum religiosam et evangelicam.* Dieser Schrift fügte er S. 177 einen Anhang bei, der gegen diese Antwort gerichtet war. Hiegegen sahe man aufs neue:

Réponse de M. des Vignoles à M. *Kohlreif.* Auch diese Antwort, die in der Mitte des Jahrs 1728 geschrieben worden, finden wir in der *bibliotheque germanique*, B. 17, S. 45. Wer hier gesieget oder verlohren, können wir hier nicht sagen. Wenigstens ein Man, wie Herr des Vignoles, der die geistliche Zeitrechnung gleichsam zur Schoswissenschaft erwehlet, und dabei grau worden, hat stets die besten Urtheile auf seiner Seite. Und hat Herr Kohlreif getadelt, so haben hingegen Herr Lenfant, wie auch Herr de la Croze und Herr Kirch, zween Männer, die in diesen Dingen geübt, das ganze Werk gelesen, und gerühmt. Und so entschlos er sich endlich, sein Werk zum leztenmahle durchzusehen und herauszugeben. Es erschien derfals:

*Ioannis Philippi Heinii* epistola de clarissimi Vignolii chronologia sacra edenda. Berlin,

lin, 1734, auf einem Bogen in Quart *. Es stehet dieser Brief auch in den *miscellaneis duisburgensibus*, im andern Theile des zweiten Bandes. Dieser Dokter und Professer der Theologie und Rekter beim Joachimsthalischen Gymnasio zu Berlin, dem dieses Werk insonderheit wolgefallen, kündigte den Druk desselben an, er bat die Käufer, das Geld vorzuschiessen und gab auf dem Versuchbogen ein Stük aus der Geschichte des medenschen Darius. War aber vorher der Entwurf des Werks angetastet worden, so grif man nun auch den Brief des Herrn Heinen an. Und dieses thaten die Herren Jesuiten, die das *iournal de Trevoux* schreiben. Diese Herren, die selten ein Buch, das ausser ihrer Kirche, oder auch ausser ihrer Gesellschaft geschrieben worden, ohne es zu tadeln, beschreiben können, diese Herren, die noch nicht verschmerzen können, daß Herr Vignoles ehemahls ihren Hardouin widerlegt, diese erzürnete Väter fielen auch auf den Brief des Herrn Heinen. Sie verachteten das versprochene Werk im voraus, und verwarfen das Zeugnis des Herrn Heinen. Sie tadelten den Versuch, den dieser Man beidrukken lassen. Sie konten nicht leiden, daß Herr Vignoles die Schrift des Xenophons von der Erzie-

* In den hamburgischen Berichten von 1734 wird derselbe S. 34 beschrieben.

Erziehung des Cyrus eine ertichtete Geschichte genant. Und sie griffen noch zu andern Dingen. Sie thaten dieses in ihrem Tagebuche von 1724, S. 1902. Man sahe daher:

Défense de M. des Vignoles contre les Aristarques de Trevoux. Diese Vertheidigung, die Herr Vignoles in der Mitte des Jahres 1725 geschrieben, finden wir in der *bibliotheque germanique*, B. 33, S. 62. Nach allen Angriffen, die das Werk nur bekanter, und die Gelehrten nur begieriger machten, folgte es endlich selbst. Es heisset:

Chronologie de l'histoire sainte et des histoires étrangères, qui la concernent, depuis la sortie d'Egypte iusqu' à la captivité de Babylone. Berlin, 1738, in Quart. Der erste Band hält über 800 und der andere gegen 900 Seiten. Sie werden beschrieben in der *bibliotheque germanique*, B. 43, S. 1. und B. 44, S. 14. Weiter in den *novis actis eruditorum* von 1739, im ersten Theile des März, und in andern Theilen; auch im Anfange des 226 Theils der teutschen *actorum eruditorum* * und in des Herrn Lilienthals Bibliothek **, in welcher dies Buch ungemein gelobet wird.

Herr de la Croze, der das Werk mit Fleisse

* Oder B. 19, S. 685. | ** B. 1, S. 345.

Fleisse durchgelesen, wie bereits gesagt worden, rühmt es also: „ J'ai lu la chronologie de l'histoire sainte, composée par „ Monsieur des Vignoles. L'ordre, la netteté, et l'exactitude y regnent par tout. „ La critique y est modeste et judicieuse. „ Elle est pleine de recherches curieuses „ par leur nouveauté, et utiles pour la certitude de l'histoire. Celle des Hebreux „ et celle de nations voisines y sont liées „ naturellement. Quantité de passages de „ l'écriture y sont expliquer presque sans „ peine, et plusieurs faits particuliers y sont „ heureusement éclaircis. Enfin la chronologie y est scrupuleusement suivie, expliquée et demonstrée, autant que le comporte et le peut être un sujet de cette nature, etc. Man findet nicht allein Ausrechnungen der Zeiten, sondern auch, wie man nicht anders vermuthen kan, viele Erklärungen der heiligen Schrift. Wir wollen hier nur eine einzige erzehlen, die auch die Herren Verfasser der *bibliotheque germanique* wegen ihres besondern Inhalts angeführt haben *. Sie handelt vom Zuge der Israeliten durchs rothe Meer. Herr Vignoles zeigt durch viele Ausrechnungen, daß dieser Durchzug in der Nacht vom siebenzehnten auf den achtzehnten

* Auf der 30 Seite. Und denn Herrn Vignoles selbst sehe man B. 1, S. 659.

zehnten des ersten aegyptischen Monats, beim vollen Monde geschehen. Dieser ging den Abend um zehn Uhr und vierzig Minuten im Angesichte der Israeliten, die am Ufer stunden, auf, und erreichte in der Mitternacht um drei Uhr und fünf und funfzig Minuten den Mittagscirkel. Und nach den Gesetzen der Ebbe und Flut muste im rothen Meere damahls die Ebbe mit dem Aufgange des Mondes anfangen und bis um vier Uhr fortfahren. Aus diesem Meere war ein Nebel aufgestiegen, der auf der Erden, wie eine Wolke, zwischen dem Lager der Israeliten und Aegyptier schwebte. Dieser Nebel hinderte die Aegyptier, daß sie die Israeliten und ihre Bewegungen nicht sehen konten, da hingegen diese den ganzen Mond im Gesichte und Licht genug hatten. Die Ebbe ging an, oder, welches eins, das Wasser verlies das Ufer und trat wieder zurük ins Meer. Zugleich stieg aus Norden ein heftiger Wind auf, der das Wasser noch mehr gegen den Mittag zurükiagte. Die Israeliten sahen den Grund des Meers vor sich, das nach den Berichten der Reisenden in der Gegend gar nicht tief ist. Wiewol hin und wieder gegen Norden in den Sinken noch Wasser blieb. Die Israeliten zogen vom Ufer zwischen dem Wasser weg, und weil sie leicht und ohne Waffen, und das Meer daselbst über zwo Meilen nicht breit, so erreichten sie in zwo oder drei Stun-

den das andere Ufer. Der Nebel nahm ab, der Mond stieg höher, die Aegyptier sahen ihre Flüchtlinge nicht vor sich. Sie zogen ihnen daher so gleich nach und wagten sich auch ins offene Meer. Dieses war bald morastig, bald felsicht. Die Räder der Wagen brachen und fielen ab, und die Wagen sunken in den Morast. Die Reuterei muste zugleich in Unordnung kommen. Es ward vier Uhr, da die Flut zurükbrach, und diese war um so viel stärker, weil vorher die Ebbe durch den Sturm vergrössert worden. Und so wurden die Aegyptier vom Wasser verschlungen. Sinreiche Gedanken, die noch angenehmer werden würden, wen es gewis, daß das Meer, durch welches die Israeliten gezogen, dieses rothe Meer gewesen, und wen man mit denselben allenthalben die Erzehlung des Moses vereinigen könte.

War vorher der Entwurf vom Herrn Kohlreif angegriffen worden, so regte sich derselbe nunmehr auch gegen das Werk selbst. Er that dies im Anhange zu seinem Weh über Sanherib, welche Schrift 1739 herauskam. Man lese, was er tadelt, in den göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen von 1739, S. 701.

Dies sind die Arbeiten unsers Gelehrten. Und wir wollen wünschen, daß der Herr seinen

neunzig

neunzig Jahren noch so viele zulegen möge, als er zur Ausfertigung zweier Werke, die er versprochen, gebrauchen mus. Das erste ist die Zeitrechnung der Chineser, deren bereits gedacht worden *. Und das andere ist eine Abhandlung von dem Jahre der Chaldäer und Aegyptier **. Herr Marschal, der in seinen Jahrtafeln allenthalben den Usserius und Marsham ausgeschrieben, hat dennoch am Ende derselben von den siebenzig Wochen des Daniels viel Gutes. Und dieses wird Herr Vignoles in dieser Schrift weiter untersuchen. Solten diese unsere Wünsche fehlen, so müssen wir wegen der guten Versuche, die wir von diesen Schriften haben, aufs neue wünschen, daß seine Samlungen in gute Hände kommen mögen. Er besizt auch einige Handschriften und viele Diplomata, die zur brandenburgischen Geschichte gehören ***. Noch weiter finden sich unter seinen Papieren noch folgende Werke und Abhandlungen:

Des Martin Polonus Chronik, die er mit achtzehn Handschriften verglichen. Er hat



* In den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen, von 1725. S. 890 wird gesagt, er wolle sie erst nach seiner biblischen Zeitrechnung herausgeben.

** Sie wird versprochen in den *nouvelles litteraires*, B. 1. S. 340.

*** Man sehe die *bibliotheque germanique* B. 19. S. 73.

aus denselben die Zusätze abgeschrieben, die die Abschreiber hin und wieder eingeschoben, die so stark, daß sie die Chronik selbst übertreffen.

Des Dirmars, Bischofs zu Merseburg, Chronik, mit welchem er eben also verfuhr. Herr von Leibniz schikte ihm von diesem Tagebuche eine Handschrift zu, die er in vielen Stükken ausbesserte und dem Herrn von Leibniz wiederum zuschikte. Dieser sezte nachher dies Tagebuch in die Samlung der braunschweigischen Geschichtsschreiber, er lies aber die Ausbesserungen des Herrn des Vignoles weg.

Er verbesserte auch die Rechnung von den aegyptischen Regierungen des Manethons, die Syncellus aus dem Eusebius und Julius, dem Afrikaner, zusammengetragen. Hiebei zeigte er, daß, wenn man die Ordnung der aegyptischen Dynastien recht betrachtete, der Afrikaner und Eusebius wol mit einander übereinstimmeten.

Er machte sich auch an die von dem jüngern Herrn Cloid herausgegebene griechische Kampfspiele. Er erklärte und bewies sie mit Zeugnissen der Alten. Er führte bei iedem Spiele die atheniſchen Obrigkeiten an, und sezte also die Zeitrechnung der Griechen in eine grössere Gewisheit.

Mit

Mit dem Herrn Lenfant hatte er behauptet, daß eine Päbstin Johanna gelebet hätte. Nachher sahe er diese Sache anders ein, und fand, daß sie eine Fabel. Er fing auf Verlangen des Herrn Lenfant an seine Beweise aufzusetzen. Er brach aber mit dieser Arbeit ab, als er hörte, daß man unter den Papieren des Herrn Baile eine dergleichen Ausführung gefunden. Man hat aber dieselbe bisher noch nicht gesehen, und nun sind wir auch der Ausführung des Herrn des Vignoles zugleich beraubt worden.

Eine Geschichte der Stat Brandenburg war sein Hauptwerk, als er sich daselbst aufhielt. Er gebrauchte dazu alle gedrukte und geschriebene Urkunden. Das Werk wurde auch fertig, er gab es aber nicht heraus.

Weil er seine Zeitrechnung bei dem Ausgange der Kinder Israel aus Aegypten angefangen, so gehet er nunmehr mit dieser Arbeit zurük, fängt bei der Schöpfung an und wil bis zum Ausgange der Kinder Israel aus Aegypten gehen. Dies Werk kan man als den zweiten, oder vielmehr als den ersten Theil seiner geistlichen Zeitrechnung ansehen.

Geendiget 1743 im Jenner.

Wir finden nun noch, daß der Professer der Astronomie zu Upsal, Herr Andreas Celsius, in seiner Disputation de anno diluviano, die 1742 herauskam, der Rechnung, die unser Herr von Vignoles von dem Jahre der Sündflut gemacht, eine andere entgegengesezt habe.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Geschichte des Herrn Johan Jakob Bodmers,

Mitgliedes des grossen Raths zu Zurch, und öffentlichen Lehrers der schweizerschen Geschichte auf der Schule daselbst.

Wir haben zween Gelehrte zu Zurch, die wir billig zugleich beschreiben müssen. Sie sind der Herr **Bodmer**, dessen Nahmen wir vor dieser Lebensbeschreibung lesen, und der Herr **Johan Jakob Breitinger**, öffentlicher Lehrer der hebreischen Sprache an beiden Schulen zu Zurch. Beide sind alte und aufrichtige Freunde. Beide lieben einerlei Arten von Wissenschaften. Beide durchsuchen die Ge-

Geschichte ihres Vaterlandes. Beide trachten die Wolredenheit und Dichtkunst zu verbessern. Beide sind scharfe Richter unrichtiger Sitten. Beide helfen einander zur Herausgebung ihrer Schriften.

Wir wollen mit dem Herrn Bodmer den Anfang machen. Sein Herr Vater, der mit ihm gleichen Vornahmen führte, war Prediger zu Greifensee, einem Orte, der zwo Meilen von Zurch, und gehörete zu einem alten bürgerlichen Geschlechte, aus welchem allezeit einige im Rath zu Zurch gesessen. Seine Ehegenoßin war Frau Ester Orellin, eine Tochter eines angesehenen Kaufmans und Bibliothekarius der bürgerlichen Bibliothek zu Zurch, welche durch ihn insonderheit in Aufnahme und Ordnung gekommen. Diesen Eltern wurde unser Herr Bodmer im Jahre 1698 gebohren.

Man gab demselben die in Zurch gewöhnliche Erziehung. Nachdem er zu Hause den ersten Grund zum Lernen geleget, lies man ihn die fünfte Klasse und beide Kollegia besuchen. Sein Herr Vater wünschte sehr, daß er den geistlichen Stand erwehlen möchte. Allein er fand bei sich gar keine Neigung zu diesem Stande, wiewol er solches für seinen Herrn Vater verbergen muste. Den er wolte sich demselben nicht misfällig machen, und dabei befürchtete er, man möchte ihn zu einer Lebensart ziehen, welche ihn vom

Lernen abgezogen hätte. Ob er sich nun gleich auf theologische Dinge legen muste, so übte er sich dennoch in der That mehr in den angenehmen Wissenschaften, als in jenen. Als er aber so weit gekommen, daß er solte in das Ministerium treten, so konte er den Entschlus, den er längst bei sich festgestelt hatte, nicht länger verbergen. Und darauf erfolgte auch in der That, was er befürchtet hatte. Den man übergab ihn Kaufleuten, und er wurde zu Geschäften gezogen, welche mit seiner Neigung zu den Wissenschaften gar wenig Gemeinschaft hatten. Ja, im Jahre 1717 schikte man ihn mit einem andern jungen Menschen, der sein Anverwanter war, nach Italien, daß sie daselbst in einer gewissen Stat sich setzen und die Einkaufung seidener und anderer Waaren besorgen solten. Jedoch die Eifersucht anderer zurchischen Häuser, die alda bereits eingerichtet waren, machten dieses Unternehmen rükgängig. Unser Herr Bodmer kam also im Jahre 1719 wieder zurük in in seine Vaterstat.

Hieselbst hatte er keine andere Geschäfte, als die er sich selbst erwehlte. Also besuchte er freiwillig die öffentliche Kanzelei, wie diejenigen zu thun pflegen, die sich den Weg zu Statbedienungen bahnen wollen. Bei dieser Arbeit fand er viel Müsse, die er dazu anwante, daß er seinen Wissenschaften nachhing und mit Gelehrsamkeit liebenden Freunden umging. Unter denselben

selben gewan er insonderheit das Herz des Herrn Breitingers, mit dem er eine so genaue Freundschaft aufrichtete, die den alten berühmten Freundschaften der alten Welt könte an die Seite gesetzet werden. Insonderheit legten sie sich auf gleiche Wissenschaften, und suchten mit denselben der Welt, und sonderlich ihren Schweizern, mit gleicher Angelegenheit zu dienen.

Und hiezu machten sie den Anfang in den Jahren 1721 und 1722, da sie nach der Art des englischen Zuschauers die Sitten ihres Landes abzuschildern suchten. Sie nanten die Blätter, die sie hiezu widmeten, Diskurse der Mahler, die als eine in Teutschland neue Sache viele Augen an sich zogen. In andern Stäten folgte man dem schweizerschen Exempel. In Leipzig schrieb man gleich im Jahre 1722 den Diogenes, und nachher in Hamburg den Patrioten. Diese Arbeiten prüfeten unsere beiden Freunde aufs fleißigste und machten ihre Prüfungen im geschäupten leipziger Diogenes und Antipatrioten bekant. Dieses und viele andere Dinge waren ihre Beschäftigungen in ihren noch ungebundenen Stunden, die aber eingeschränkt wurden, als sie zu Bedienungen kamen.

Unser Herr Bodmer erhielt im Junius des Jahrs 1725 an der Zurcher Schule das Amt die schweizerische Geschichte zu lehren *, welches das



* Nach den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen von 1725, S. 796.

einzige politische Amt der Schule ist, von welchem man in den Rath gelassen wird. Um diesem Amte ein Genügen zu thun, legte er sich mit allem Fleisse auf die Geschichte seines Landes. Er besorgte eine grosse Samlung solcher Schriften, die von derselben handelten. Und gleich im andern Jahre seines Lehramts, als im Jahre 1726, da einige Freunde zu Zurch eine Gesellschaft zur Beförderung der schweizerschen Geschichte aufrichteten, und zum Zeugnisse von ihrem Fleisse eine helvetische Bibliothek schrieben, traten auch unsere beiden Freunde, unser Herr Bodmer mit seinem Herrn Breitinger mit in diese Geselschaft.

Das folgende Jahr 1727 war das Jahr, da sich Herr Bodmer verheirathete. Er nahm eine Orellin, die seine Verwantin sein wird, nemlich die Jungfer Ester Orellin, die jüngste Tochter des Herrn Felix Orellen, zum Spiegel, eines vornehmen und begüterten Kaufmans. Diese Ehe segnete Got mit vier Kindern, die aber alle frühzeitig gestorben sind. Und eben diese Heirath gab ihm auch Gelegenheit, sein Vorhaben, mit welchem er lange umgegangen war, auszuführen, nemlich das Vorhaben, eine eigene Buchdrukkerei aufzurichten. Er hatte Gelder zum Verlage der griechischen Bibel des Herrn Breitingers vorgeschossen. Da ihm nun der Drukker desfals einige Verdrieslichkeiten verursachte, so legte er selbst eine

Buch-

Buchdrukkerei an, die die orellische Buchdrukkerei heisset, und den Nahmen von einem Orellen, als einem Verwanten des Herrn Bodmers, führet.

Im Jahre 1737 gelangte er zu neuen Ehren. Er wurde durch eine einhellige Wahl in den grossen Rath der Stat Zurch aufgenommen. Da die Versamlungen dieses Raths nur selten gehalten werden, so hindert ihn diese Beförderung an seinen gelehrten Bemühungen gar wenig. Wir wollen dieselben nunmehr anführen.

**Die Diskurse der Mahler.** Zurch, 1721, 1722 und 1723, Oktav. Der erste Theil hält dreizehn Bogen, dem nachher noch drei andere Theile folgten. Herr Bodmer und Breitinger sind die Hauptverfasser dieser Schrift. Sie stellen die Neigungen und Sitten der Menschen in Worten vor, wie die Mahler Abbildungen mit Farben machen. Sie geben daher sich und ihren Gehülfen Nahmen alter berühmter Mahler, und nennen sich Holbein, Dürer, Raphael, Karrach, Angelo, Rubeen, hinter welchem Herr Bodmer verborgen liegt. Sie waren die ersten, die in der teutschen Sprache den Zuschauer des Herrn Steele, eines Engelländers, nachzumachen suchten. Und hiemit lässet sich bedekken, wen man zu Zeiten in den Gedanken gefehlet. Und wen man bedenket, daß

daß sich die schweizersche Sprache seit zwanzig Jahren gebessert, so wird man die Schreibart, deren sie sich bedienet, leicht übersehen. Daher Herr Bodmer auch gesonnen ist, dieses Werk auszubessern. Dabei mus man auch erwegen, daß sie ihre Blätter keinesweges für Teutschland, sondern für ihre eigene Landesleute gewidmet. Aber gleichwol erhielten sie unter uns bei Kennern solcher Schriften vielen Beifal. Den nicht allein bei ihnen seibst, als zu Bern, trat man in ihre Fusstapfen, und gab eben solche Blätter heraus *, sondern auch bei uns wurden sie in Schriften gelobt **, und in Leipzig, Hamburg und Halle fing man an, eben dergleichen Sittenblätter, wen man so sagen darf, heraus zu geben. An ienem ersten Orte gab man sie im Jahre 1722 unter dem Titel des leipziger Spektateurs heraus.

Dage-

* Deren Titel: Die Diskurse der neuen Gesellschaft in Bern, in welchen die Sitten unserer Zeiten untersucht und betrachtet werden. Bern, 1722, Oktav. So wol diese bernische, als iene zurchischen Gespräche, werden in den zurcher Zeitungen der Gelehrten aus dem Schweizerlande beschrieben. Doch werden, wie man leicht gedenken kan, die zurchischen gerühmet und die bernischen verachtet.

** Als in den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen von 1722, S. 376, im fünften Stükke der Historie der Gelehrsamkeit, meist am Ende.

Dagegen unser Herr Bodmer mit seinem Freunde herausgaben den

Gestäupten leipziger Diogenes, darin sie die Schwäche des Diogenes, welchen Nahmen sich der Verfasser beigelegt hatte, aufdekten. Und zugleich entschlossen sie sich eine neue Sittenschrift unter dem Nahmen des Phantasten herauszugeben; sie wurden aber durch andere Geschäfte daran gehindert.

Hierauf schrieb man in Hamburg den Patrioten und in Halle die Tadlerinnen. Unsere beiden Sittenrichter untersuchten diese beiden Schriften aufs genaueste, und brachten ihre Untersuchungen zu Papier. Herr Bodmer schikte sie nach Leipzig zum Druk. Man erlaubte aber daselbst den Druk nicht wegen einiger gar harten Redensarten *. Endlich nach einigen Jahren kamen sie heraus unter dem Titel:

Anklagung des verderbten Geschmaks, oder kritische Anmerkungen über den hamburgischen Patrioten und hällische Tadlerinnen. Frankfurt und Leipzig, 1728, Oktav, zehn Bogen. In den leipziger Zei-

* So wol dies, als was sich mit dieser Handschrift weiter zugetragen, lesen wir in den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen, von 1728, S. 871.

Zeitungen von gelehrten Sachen wird davon geurtheilet, „ daß das darin enthaltene „ Gute durch die harten Ausdrükkungen sehr „ verstellet worden „ *. Und Herr Götten schreibt davon **: „ Noch nach der neuen „ Ausgabe kam eine schweizersche Kritik über „ den Patrioten und die vernünftige Tadlerinnen heraus, die Herr Bodmer verfertiget, und sie beiderseits darin sehr grob getadelt hat. Dieser Man hatte vielen Antheil an den Gesprächen der Mahler. Und „ da muste er der Welt ia wol billig zeigen, „ was die verblendeten Augen nicht sehen „ wolten, daß nemlich diese Gespräche besser, als der Patriot und die Tadlerinnen. „ Wen diese leztern die getadelten Dinge vermieden hätten, würden sie vielleicht eben so „ unbeliebt geblieben sein, als die trokne „ Schreibart des schweizerschen Tadlers. ... „ Die Tadlerinnen hatten Herrn Bodmern „ oder Rubeen im vier und zwanzigsten Stükke „ allerlei Fehler gewiesen. Es würde ihm niemand verdacht haben, wen er sich verthädiget hätte. Es wäre auch erlaubt gewesen, daß er seiner Gegner Fehler hinwiederum gründlich angezeiget hätte. Aber „ er schrieb seinen Antipatrioten so, daß er „ selbst vor nöthig fand, demselben eine „ Schuz-

* Ebendaselbst.

** Im gelehrten Europa, B. 1, S. 135.

„ Schuzschrift vor die Grobheit voran „ zu setzen. „ Es stehen diese Worte in dem Leben des Herrn Richei, der an dem Patrioten arbeitete.

Von dem Einflus und Gebrauche der Einbidungskraft zur Ausbesserung des Geschmaks, oder genaue Untersuchung aller Arten Beschreibungen, worinne die auserlesenste Stellen der berühmtesten Poeten dieser Zeit mit gründlicher Freiheit beurtheilet werden. Frankfurt und Leipzig, 1727, Oktav, sechszehn Bogen. Eine Abhandlung ohne Nahmen: aber Herr Bodmer und Herr Breitinger sind die Verfasser davon. Sie ist nur die erste Abtheilung eines Werks, der noch vier andere folgen sollen. In dieser ersten zeigen sie, wie die Einbildungskraft bei der Beredsamkeit zu gebrauchen. In der andern sol der Einflus des Witzes in die Beredsamkeit gewiesen werden. In der dritten wil man von der Kraft zu tichten handeln. In der vierten wird man zu den unterschiedenen Arten der Getichte kommen. Und in der fünften wird man die Lehre vom Erhabenen abhandeln. Alle diese Dinge wil man mit den besten Stellen der teutschen Tichter erläutern. Man lese weiter die leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen *, woselbst zugleich geurtheilet wird

* Von 1728, S. 378.

wird *: „ Die Beurtheilungen der Auto-
„ ren sind bisweilen etwas herbe abgefasset;
„ ihre Kritik aber gründet sich auf gute
„ Regeln. „

Johan Miltons Verlust des Paradieses, ein Heldengericht, in ungebundener Rede übersetzet. Zurch, 1732, Oktav, zwei hundert und vierzig Seiten. Man findet eine Beurtheilung dieser Uebersetzung in den Beiträgen der teutschen Gesellschaft zu Leipzig **. Man rühmet dieselbe und sagt, daß Milton durch dieselbe noch mehr Kraft und Nachdruk erlanget, als er in seiner Muttersprache besizt. Und wen ia einige Worte in unsern Ohren rauh und niedrig klingen, so sei solches dem Vaterlande des Herrn Bodmers zuzuschreiben. Nachher hat er aber diese Uebersetzung ausgebessert. Und er ist auch gesonnen, dieselbe aufs neue heraus zu geben, wie er den auch nachher noch eine Vertheidigung dieses Getichts heraus gegeben.

Paragone della poesia tragica d'Italia con quella di Francia. Zurch, 1732, Oktav. Es ist ein Brief eines Italieners an den Herrn Bodmer, in welchem die Traurspiele der Fran-

* S. 380.

** Im andern Stük. Man sehe auch die leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen von 1732, S. 702.

Franzosen und Italiener miteinander verglichen werden. Herr Bodmer hat ihn des Druks würdig geachtet. Man findet den Inhalt in den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen. *

Briefwechsel von der Natur des poetischen Geschmaks. Zurch, 1736, Oktav, sieben Bogen. Es sind Briefe, die Herr Bodmer mit dem Italiener, der den vorigen Brief geschrieben, gewechselt hat. Man findet eine Beschreibung in den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen **, woselbst auch geurtheilet wird *, „ daß man in „ dieser Schrift so viele Scharfsinnigkeit „ und einen so feinen Geschmak finde, als „ man nur wünschen kan. „

Versuch einer teutschen Uebersezung vom Hudibras. Zurch, 1737.

Historische und kritische Beiträge zu der Historie der Eidgenossen. Zurch, 1738. Dies ist abermahl eine Schrift, an der Herr Bodmer zugleich mit seinem Freunde, dem Herrn Breitinger, gearbeitet hat.

Charakter

* Von 1732, S. 894.
** Von 1736, S. 773.
* S. 774.

Charakter der teutschen Gedichte, nach des Herrn Verfassers, Professer Bodmers Zusätzen und Verbesserungen. Wir lesen diese Blätter in den Beiträgen zur kritischen Historie der teutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit, im zwanzigsten Stükke, das 1738 herauskam.

Im dritten Theile der eigenen Schriften und Uebersetzungen der teutschen Gesellschaft in Leipzig, der 1739 herauskam, finden wir von unserm Herrn Bodmer:

1, ein Gedicht auf die Wolthäter des Standes Zurch.

2, ein Trauergedicht auf seinen Sohn.

Kritische Abhandlung von dem Wunderbaren in der Poesie und dessen Verbindung mit dem Wahrscheinlichen, in einer Vertheidigung des Gedichts Johan Miltons, von dem verlohrnen Paradiese; der beigefüget ist Joseph Addisons Abhandlung von den Schönheiten in demselben Gedichte. Zurch, 1740, Oktav, etwas über ein Alphabet. Er widerleget den Herrn Voltaire und Magny, die an dem Gedichte des Miltons vieles auszusetzen gewust. Der beigefügte Anhang des Addisons ist aus dem englischen Zuschauer genommen worden. Einen Auszug nebst einer Beurtheilung dieser Schrift finden wir in den ebenangeführten

Bei-

Beiträgen im vier und zwanzigsten Stükke, und in den göttingischen * und leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen **.

Im Jahre 1740 beförderte er auch drei Schriften seines Freundes, des Herrn Breitingers, und begleitete sie mit Vorreden, nemlich

1, die Abhandlung von Gleichnissen.
2, die kritische Tichtkunst.
3, die Fortsetzung der kritischen Tichtkunst. Wir werden von diesen drei Schriften nachher in der Geschichte des Herrn Breitingers handeln. Gleichwie aber Herr Bodmer Schriften seines Herrn Breitingers mit Vorreden begleitet, eben also hat es auch dieser wiederum mit ienem gemacht. Den es kam vom Herrn Bodmer heraus:

Kritische Betrachtungen über die poetischen Gemählde der Tichter, mit einer Vorrede von Johan Jakob Breitinger. Zurch, 1741, Oktav, 42 gegen zwei Alphabete. Man findet eine Beschreibung von diesem Werke in den göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen *, die man mit diesem Urtheile endiget: „Die Schreibart ist „rein, einige wenige Ausdrükke ausgenommen, so sich von der Mundart des Landes



* Von 1740, S. 419.
** Von 1740, S. 339.
* Von 1741, S. 258.

„ herschreiben, sie ist fliessend und die Vor-
„ stellungen natürlich. Einige Stellen schei-
„ nen theils durch neuerfundene Kunstwörter,
„ theils durch die auf vorhergehende Sachen
„ sich beziehende Wörter, wen sie etwas ver-
„ setzet worden, dunkel und zweideutig zu
„ werden. Die Scharfsinnigkeit im Urthei-
„ len, ein gesunder Geschmak, und eine ge-
„ naue Einsicht in dem, was schön und na-
„ türlich ist, läst sich allenthalben blikken,
„ und werden alte und neue Exempel der
„ Poeten zur Censur gezogen. Das Werk
„ ist also an sich fürtreflich und für Poeten
„ und Redner unentbehrlich. „ Man lese auch die zurcher Samlung kritischer, poetischer und anderer geistvollen Schriften im dritten Stükke *. Und selbst diese

Samlung kritischer, poetischer und anderer geistvollen Schriften, zur Verbesserung des Urtheils und des Witzes in den Werken der Wolredenheit und Poesie, wird für ein Werk des Herrn Bodmers und seines Freundes, des Herrn Breitingers, gehalten. Wir haben von dieser Samlung, die zu Zurch in den Jahren 1741 und 1742 in Oktav herauskommen sind, sechs Stükke gesehen. Der Inhalt ist folgender:

Im

* S. 75.

## Im ersten Stükke.

1, Probe einer neuen Uebersetzung Johan Miltons verlohrnen Paradieses.

2, Alexander Popen Versuch von den Eigenschaften eines Kunstrichters, durch Herrn Hofrath Drollinger übersetzet.

3, Von dem Sinreichen und dem Scharfsinnigen.

4, Hans Sachs, ein Heldengetichte, mit einigen Erklärungen.

5, Auszüge aus Herr Professer Breitingers Widerlegung der *lettres sur la religion essentielle a l'homme, distinguée de ce, qui n'en est, que l'accessoire.*

## Im zweiten Stükke.

1, Nachrichten von dem Ursprung und Wachsthum der Kritik bei den Deutschen.

2, Ode über die Unsterblichkeit der Seele, durch Herr Drollingern.

## Im dritten Stükke.

1, Erklärung auf einige Antworten, welche iemand dem Verfasser der *lettres sur la religion essentielle à l'homme* gegen gewisse Einwürfe Herrn Professer Breitingers geliehen hat.

2, Von der verblümten Schreibart.

3, Von der possenhaftigen Schreibart.
4, *Apologia del Edippo di* Sofocle *contra le censure del signor di* Voltaire.
5, Abhandlung von der Schreibart in Miltons verlohrnen Paradiese.
6, Nachrichten von gelehrten Schriften.
7, Das Komplot der herschenden Poeten und Kunstrichter.

## Im vierten Stükke.

1, Grundris eines epischen Gedichts von dem geretteten Noah.
2, Echo des teutschen Witzes.
3, Drukfehler in der Abhandlung von den poetischen Gemählden.

## Im fünften Stükke.

1, Des Herrn von Mauvillon Briefe von der Sprache und Poesie der Deutschen.
2, Kurze Abhandlung von den Dichtungen überhaupt.

## Im sechsten Stükke.

1, Fortsetzung der Echo des deutschen Witzes.
2, Herrn Johan Christoph Gotscheds seltsame Vorrede zu seinem eigenen dreimahl wiederholten Versuche einer kritischen Dichtkunst für die Deutschen.
3, Ekloga.

Im

Im Jahre 1728 und in einigen folgenden wante Herr Bodmer ein gut Theil seiner Zeit auf den Druk des griechischen alten Testaments, das sein Freund, Herr Breitinger herausgab.

Im Jahre 1735 kam in Zurch ein *thesaurus historiae helveticae* heraus, in welchem Werke unterschiedene Schriften, die von der Schweiz handeln, zusammengetragen wurden. Und diese Zusammendrukkung besorgte unser Herr Bodmer. Man kan wegen dieses Werks die *bibliotheque germanique* * nachschlagen.

In den Jahren 1735 und 1736 kam eine helvetische Bibliothek heraus, an welchem Werke unser Herr Bodmer fleißig mitgearbeitet hat.

Noch weiter kam heraus:

Johan Miltons episches Gedichte von dem verlohrnen Paradiese, übersezet und durchgehends mit Anmerkungen über die Kunst des Poeten begleitet. Zurch, 1742, Oktav, anderthalb Alphabete. In den göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen ** lesen wir folgendes Urtheil: „Die Uebersetzung in die teutsche ungebundene Rede ist zwar rein und verständlich, aber



* B. 38, S. 207. | ** Von 1742, S. 325.

„ ber die Schreibart ist etwas gezwungen
„ und verräth die Mühe, so der Verfasser an-
„ gewant, die Wörter zusammen zu finden
„ und zu fügen. Die natürliche Schönheit
„ scheint hin und wieder zu fehlen, nach wel-
„ cher die Wörter und die damit verknüpfte
„ Gedanken ungezwungen zu fliessen pflegen.
„ Die Anmerkungen gehen hauptsächlich auf
„ die Erfindung und die angebrachten Gedan-
„ ken des Miltons, welche er gegen verschiedene
„ Einwürfe, so man dagegen gemacht, zu
„ vertheidigen gesucht. Ein Freund, der nicht selbst diese Uebersetzung, sondern nur die Probe im ersten Stük der vorher gedachten Samlung kritischer, poetischer und anderer geistvollen Schriften gelesen, wünschte, daß einige Redensarten anders wären gegeben worden. Ich wil, ohne Theil an seinem Wunsch zu nehmen, einige hieher setzen:

S. 2 An stat: Die Bache Siloah, der Bach Siloah.
" " " Gesang anzuleiten, Gesang zu führen.
" Sachen auf die Spur gehen, könte anders gegeben werden.
" An stat: Du weisfest von diesen Dingen, du weist diese Dinge.
S. 3 " " um einer Einschränkung wegen, wegen einer Einschränkung.

Zu-

Zugleich sagte er mir, wie er die ersten Reihen des Miltons würde übersetzet haben: Er würde sich nicht, sagte er, an die Folge der Worte des Miltons gebunden haben. Vielleicht würde er also übersetzet haben:

Besinge, du himlische Muse, den Ungehorsam des ersten Menschen. Besinge den verbotenen Baum, durch welchen das Paradies verlohren und ein Elend in die Welt gebracht worden, das so lange dauren solte, bis der Held aufstehe, der uns wieder in den Besiz der ersten Glükseligkeit setze.

Geendiget im September, 1742.

* * * ** * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Geschichte des Herrn Johan Jakob Breitingers,

öffentlichen Lehrers der hebreischen Sprache an beiden Kollegien der Schule zu Zurch *.

Da der Herr Bodmer, den wir vorher beschrieben, und dieser Herr Breitinger in

Cc 5

* In meiner Urkunde hat man die Anmerkung hinzugethan: „Das eine von „diesen

in grosser Verbindung stehen, so werden wir in der gegenwärtigen Lebensbeschreibung uns oft auf die Geschichte des Herrn Bodmers beziehen können.

Unser Herr Breitinger ist am ersten März des Jahrs 1701 gebohren worden. Seine Mutter war Frau Verena Schobingern, und der Vater Herr Franz Kasper Breitinger, geheimer Sekretarius bei Georgen, Herzogen von Würtenberg und Mümpelgard und nachher Freihauptman und Maior in seinem Vaterlande.

Das Andenken des ersten Vorstehers der Kirchen zu Zurch, des berühmten Johan Jakob Breitingers, und die Hofnung, dieses Kind würde den Ruhm ienes Mannes nicht verdunkeln, bewegten die Eltern, selbiges dem geistlichen Stande zu widmen. Den ersten Anfang in den Sprachen der Gelehrten machte er bei seinem Herrn Bruder, Johan Heinrich Breitinger, Prediger zu Uster, einem Orte im zurchischen Gebiete. Nachher kam er in die fünfte Klasse der Karolinischen Schule. Und von der Zeit an ging er nach den Gesetzen, die bei der zurcher Schule eingeführet worden, stets weiter,

„ diesen *collegiis* wird „ *collegium humanitatis*, „ das andere *collegium* „ *publicum* genant. In „ dem ersten werden noch „ die *studia humaniora*, „ in dem andern die „ *disciplinae philologicae*, „ *philosophicae et theologicae* tractiret. „

weiter, bis ins Jahr 1720, da er alles glüklich endigte, und im Heumonat durch Auflegung der Hände zum geistlichen Stande eingeweihet und in die Zahl der Exspektanten aufgenommen wurde *.

Ob er nun gleich ein Geistlicher war, so hatte er dennoch die gröste Liebe für die Schriften der Griechen und Lateiner, die er täglich las, und allen andern Büchern vorzog. Diese Neigung veranlassete ihn zu einem für seine Umstände ziemlich weitläufigen Briefwechsel mit andern jungen Gelehrten zu Bern, Basel und an andern Orten, die mit ihm gleiche Liebe, zu diesen alten Dingen hatten. Sie legten in ihren Briefen einander schwere Stellen der alten Schriften und andere Dinge des Alterthums vor, die sie erörterten. Insonderheit gefiel ihm der Persius und sein Salz, damit er seinen Getichten den Geschmak giebt. Er entschlos sich auch, dieselben aufs neue mit allen Anmerkungen, die er und andere verfertiget hatten, herauszugeben.

Aber bald änderte er sich. Durch die guten Gedanken, die er in den Schriften der Alten gefun-

* In meiner Urkunde finde ich die Anmerkung: „Die „ sonst *candidati sancti* „ *ministerii*, und in „ Zurch, weil sie die Anwartschaft auf die ledigen Kirchen- und „ Schuldienste haben, „ *exspectanten* genant „ werden. „

gefunden, und durch die Weltweisheit, die er noch stets lieb behalten, wurde sein Geschmak gereiniget. Er lies seine vorige Achtung für die Wörterkritik fahren. Er hielt sie für sich zu trokken und mager, und suchte daher eine saftigere und gesundere Nahrung für seinen Geist. Wir haben zwar durch diese Aenderung eine schöne Ausgabe des Persius verlohren, aber diesen Verlust hat er durch seine andere Bemühungen, die er an stat der Wörterkritik übernommen, vielfältig ersetzet.

Nemlich, er gerieth mit dem Herrn Bodmer in Bekantschaft, mit dem er sich entschlos, unter die Teutschen einen bessern Geschmak zu bringen, und ihre Weisen zu reden und zu tichten auszubessern. Was sie hierin gethan, haben wir bereits in der Geschichte des Herrn Bodmers erzehlet.

Mit diesen Beschäftigungen, und mit einigen andern gelehrten Bemühungen, die wir nachher unter seinen Schriften finden werden, brachte er einige Jahre zu. Aber im Jahre 1730 fing er an, alle seine Zeit auf sein Werk, das ihn verewigen wird, zu wenden. Er fing an, an einer neuen Ausgabe einer griechischen Bibel zu gedenken, die wir nachher umständlich beschreiben wollen.

Bei dieser neuen Arbeit, die er sich selbst machte,

machte, wurde er noch in andere Arbeiten gesezt. Den im Jahre 1731 am fünf und zwanzigsten Mai wurde er zum Lehrer der hebreischen Sprache an das also genante *collegium humanitatis* *, und zween Monate nachher an das koroliniſche Kollegium, um eben diese Sprache zu lehren, berufen. Er trat auch diese Bedienung am neun und zwanzigsten August an, und hielt dabei eine Rede von der Sprache Gottes. Nicht lange hernach wurde er auch genöthiget, in dem erstern Kollegio die Logik und Redekunst vor einem andern zu übernehmen, welche neue Arbeit ihm wöchentlich eilf Stunden wegnahm. Mit wie vieler Treue er beide Aemter, so wol ienes ordentliche, als dieses fremde, verwaltet, bezeugen seine Zuhörer und seine Schriften. Aber bei allen diesen Bemühungen, die von ihm sein Amt foderte, vergas er nicht, die angenehmen Wissenschaften, die er stets geliebt, ferner fleiſsig zu befordern, und einen Briefwechsel mit vielen Gelehrten zu unterhalten, als mit dem Herrn Kardinal Paßionei, mit dem Herrn Presidenten Johan Boudier, mit dem Herrn Burgermeister Uffenbach, mit den Herren Professoren Iſelin, Buxtorf, Burman, Kap, Cruſius, Altman und Brunner, mit dem Herrn le Maitre zu Bükkeburg, mit dem Herrn Grafen Peter de Konti di Kalepio von Bergamo, und mit vielen andern.

Zu

* Oder das Mittel-*ſtudium*.

Zu seinem vorigen Ehren kam im Anfange des Jahrs 1736 auch diese, daß ihm das Dekanat über die Herren Exspektanten des Predigtamts aufgetragen wurde.

Weiter werden wir von dem Leben des Herrn Breitingers nichts anführen können. Doch dieses müssen wir noch hinzu setzen, daß er sich vor einigen Jahren mit der Jungfer Schinzin, einer Zurcherin, verheirathet, und in dieser Ehe einen Sohn und eine Tochter vom Herrn erhalten, von welchen beiden Kindern aber das erste, als der Sohn frühzeitig gestorben.

Wir kommen nun zu den Geburten seines Geistes und seiner Feder. Einige haben den Herrn Bodmer mit zum Vater, die wir nur in der Kürze anführen wollen. Andere kommen von ihm allein, von welchen wir weitläuftiger handeln müssen. Zu jenen gehören

Die Discurse der Mahler;

Der gestäupte leipziger Diogenes;

Die Anklagung des verderbten Geschmaks;

Von dem Einflus und Gebrauche der Einbildungskraft zur Ausbesserung des Geschmaks. Und diese vier Schriften haben wir bereits in der Geschichte des Herrn Bodmers

mers beschrieben. Allein hat Herr Breitinger folgendes herausgegeben.

Reflexionen über die so genanten Bader Würfel. Er sezte dieselben, ohne seinen Nahmen, in das Alte und Neue aus der gelehrten Welt, welches ein schweizersches Tagebuch ist, und wiederlegte darin den Herrn Johan Georg Altman zu Bern, der von diesen Würfeln andere Gedanken hatte *. Herr Altman vertheidigte aber seine Meinung in eben dem Tagebuche. Nachher hat Herr Johan Scheuchzer von eben diesen Würfeln geschrieben **.

Diatribe historicoliteraria in versus obscurissimos a Persio satira prima citatos, in tres disquisitiones distincta, quarum

I, versuum illorum auctorem investigat, eaque potissimum viro perspicacissimo, *Petro Baelio*, opposita est.

II, genuinum illorum sensum exponit.

III, Persium ab ἀκρισίᾳ vindicat, a *G. I. Vossio*, abiecta. Specimins loco edita. Zurch, 1723, Oktav viertehalb Bogen. Herr Breitinger war gesonnen, wie wir wissen, den

* In der Untersuchung von dem Ursprung der Baderwürfeln / die im Alten und Neuen stehet. Man lese auch die helvetische Bibliothek / St. 1 / S. 188.

** *Dissertationem de tesseris badensibus.* Zurch / 1735. Quart.

den Persius herauszugeben. Und diese Blätter solten Vorboten davon sein. In der kurzen Vorrede entdekket er sein Vorhaben in diesen Worten: *Textum dabo ad optimorum codicum fidem examussitatum. Inter commentatores, qui et aetate reliquos antecedit, primos tenebit* Cornutus, *antiquus scholiasta.* Marcillii *et* Casauboni *notas integras inibi invenies. Magnum insuper pondus accedet huic meae editioni ex viri illustris* Silvestri *itali annotationibus, quas primus Latio donatas heic conspicies. His subtexam variorum doctissimorum virorum notas selectas. Adde et insignem fasciculum mearum animadversionum, quarum pretium institorum more nolo heic elevare. Singulis insuper satiris accedet dissertatio, quae praecepta stoicorum a Persio tradita vocabit sub incudem. Habebis quoque praefixas varissimas illas disquisitiones* Ludovici Aprosii *et* Casparis Massae *de origine et patria Persii, ex italico idiomate translatas, cum modesta epicrisi; ut et binas exercitationes criticas de stilo Persii alteram adversus* Petrum Baelium *et* Casaubonum, *alteram in vitam Persii.* Und diese lezte Abhandlung ist nachher, da er sein Vorhaben geändert, in des Herrn Schelhorns *amoenitatibus litterariis* * zum Vorschein kommen. Die Aufschrift ist:

Exerci-

* Im zehnten Bande.

Exercitatio critica in vitam *A. Perſii Fl.* tribus ſectionibus diſtincta, quarum

I, agitur de auctore vitae Perſii;

II, complectitur animadverſiones et caſtigationes in vitam Perſii;

III, remarques de monſieur le preſident *Bouhier* ſur la diſſertation critique in vitam Perſii, adiectis ad imam marginem vindiciis. Man ſiehet aus dieſen Verſuchen, was wir würden bekommen haben, wen Herr Breitinger bei ſeinem Vorhaben geblieben wäre. Inſonderheit iſt zu merken, daß er einige Handſchriften aus der leidenſchen und bongarſiſchen Bibliothek gebraucht habe. Man giebt von dieſer Sache auch in der *bibliotheque germanique* * ein gütiges Urtheil.

Neue Zeitungen aus der gelehrten Welt, zur Beleuchtung der Hiſtorie der Gelehrſamkeit geſamlet von Biblophilo. Zurch, 1725, Oktav, über acht hundert Seiten. Herr Breitinger war geſonnen, die Neuigkeiten der gelehrten Welt von Woche zu Woche herauszugeben, weil aber der Verleger

* Band 13, S. 215. Daſelbſt heiſt es: „Les diſſertations critiques de „ce dernier ſur *Perſe* „prouvent aſſez, com„bien cet habile homme „doit être bon criti„que, bon humaniſte „et bon antiquaire. „Peut être que ſes ſen„timens ne ſeront pas „les mêmes que ceux „du ſavant mr. *Ott*, puis „qu'il a écrit après lui.„

leger bald anfing, sein Wort nicht zu halten, so ist nur ein Jahr herauskommen. Man findet in demselben von den schweizerschen Gelehrten aufs Jahr 1725 volkommene Nachrichten. Das übrige finden wir gröstentheils in den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen *. Man hat unterschiedene Schriften, die uns von den schweizerschen Gelehrsamkeiten Nachricht geben, als des Herrn Johan Heinrich Hottingers *bibliotheca tigurina*, des Herrn Johan Jakob Scheuchzers *nova litteraria Helvetiae*, die gelehrten Zeitungen vor dem politischen Merkurius, die Zeitungen der Gelehrten aus dem Schweizerlande, die lezten Blätter der helvetischen Bibliothek, die *bibliotheque germanique*, und vielleicht noch andere Schriften, die mein Gedächtnis mir ietzo nicht eingiebt.

Trostschrift an das über dem frühzeitigen Ableben Johan Kasper Eschers in Trauer gesezte woladeliche escherschе Haus zum Kindlein. Zurch, 1726, in Oktav. In dieser Schrift, die ohne seine Einwilligung gedrukt worden, folgt er der Trostschrift des Opiz an Müllern, gleichwie sich Opiz in seiner

* Also vergleiche man diese zurcher Zeitungen S. 389 mit S. 551 der leipziger Zeitungen von 1724, und S. 709 iener Zeitungen mit S. 935 dieser Zeitungen.

ner Trostschrift den Sokrates, Plato und Seneka zum Muster gesetzet hatte. Uebrigens ist noch zu erinnern, daß diese Schrift von einigen scheinheiligen Zeloten, wie es in meiner Urkunde heisset, sei angefochten und für eine gefährliche Schrift sei ausgegeben worden.

Luculenta commentatio in antiqua monumenta in agro tigurino nuper eruta. Diese Abhandlung stehet in den *amoenitatibus litterariis* des Herrn Schelhorns, im siebenden Bande, der im Jahre 1727 herauskam. Und nachher folgte

Supplementum ad commentationem in antiqua monumenta in agro tigurino eruta. Und dieser Zusatz, zu welchem ihm der Herr Parlamentspresident Bouhier zu Dijon Anlas gegeben, stehet im neunten Bande des angeführten Werks des Herrn Schelhorns. Und bald darauf folgete eine andere Abhandlung von gleicher Gattung, nemlich

De nonnullis lapidibus literatis, romanae pietatis monumentis, amica disputatio, welche Abhandlung im zehnten Bande der angezeigten Samlungen des Herrn Schelhorns stehet. Man hatte zu Kloten, einem Dorfe zwo Meilen von Zurch ein kostbares bei den alten Römern also genantes *pavimentum tessellatum* mit einigen Aufschriften entdekt. Dieses alte

Werk erkläret er in den beiden ersten Abhandlungen. Und diese so wol, als die dritte werden in der neuen schönen Auflage der Aufschriften des Gruters einigemahl angeführt.

Bei dem thusauro ecclesiastico des Johan Kasper Svicers, der im Jahre 1728 zu Amsterdam herauskam, hat er auch einige Hülfe geleistet. Insonderheit hat er die Zusätze, die sein Sohn, Johan Heinrich Svicer, an den Rand seines Exemplars geschrieben, beidrukken lassen. Was ihm bei diesem Buche mehr beizulegen sei, findet man in einem Briefe des Herrn Breitingers an den Herausgeber dieses Werks, welcher Brief stat einer Vorrede voran gedrukt worden.

Vetus testamentum ex versione septuaginta interpretum, olim ad fidem codicis manuscripti alexandrini summo studio et incredibili diligentia expressum, emendatum ac suppletum a *Ioanne Ernesto Grabe*, nunc vero exemplaris vaticani aliorumque mss. codd. lectionibus var. nec non criticis dissertationibus illustratum insigniterque locupletatum. Zurch, in gros Quart, vier Bände, davon der erste 1730, der andere 1731 und die beiden letzten 1732 herauskommen sind. Jeder Band hält etwa drei Alphabete. Man liefet von diesem Buche Auszüge und Lobsprüche in vielen Tagebüchern, als

1, in

1, in den lateinischen *actis eruditorum*, woselbst es auch heisset *: *Editor id tanta cura, tanta accuratione, tantaque eruditione praestitit, ut haec editio oxonienſi palmam non tam dubiam reddat, quam penitus praeripiat.*

2, in der theologischen Bibliothek, woselbst so wol sein erster Entwurf ** als auch die Vorzüge dieser Ausgabe für des Herrn Bos und Grabe Ausgaben gezeiget werden *.

3, in den unschuldigen Nachrichten **.

4, in der Bibliothek des Herrn Lilienthals *.

5, in der *bibliotheque raiſonnée* **. Daselbst wird erinnert, daß Herr Breitinger von seinem ersten Entwurf abweiche; daß er oder vielmehr Herr Jakob Christoph Iselin zu Basel irre wegen einer vom Herrn Montfaukon angeführten baselschen Handschrift ***, welches nicht zu Basel sondern zu Rom im Kloster des Basilius sei; und daß endlich Herr Breitinger die alexandrinische Handschrift zu stark erhebe. Man führt desfals



* Von 1732, S. 347.
** B. 3, S. 654.
* B. 4, S. 919 und B. 5, S. 841.

** Von 1732, S. 164.
* B 1, S. 36.
** B 11, S. 222.
*** *Codicis baſilienſis.*

einen Brief des Herrn Iselins an, der gleich anfangs bei der Herausgebung des ersten Bandes im Jahre 1730 erschien. In diesem Briefe wird diese alexandrinische Handschrift eine Misgeburt, die in den arianischen Zeiten geschrieben worden, genant, und man warnet die Kirche für diese neue Ausgabe. Herr Iselin hat aber diesen Brief für sein Werk nicht erkennen wollen *.

Worin ist den diese Ausgabe von andern unterschieden? Herr Breitinger legt die alexandrinische Ausgabe des Herrn Grabe zum Grunde, und an den Rand sezt er die Lesearten, die er in der ersten Ausgabe der vatikanischen Handschrift von 1587 angetroffen.

Zu diesen vier Bänden wolte er noch den fünften hinzuthun. In denselben wolte er bringen einige seltene Dissertationen des Herrn Grabe; Nachrichten von der kottonischen Handschrift des ersten Buchs Mosis, die er vom Herrn Magnus Crusius zu Göttingen bekommen; Nachrichten von dem Zurcher auf purpurrothen Pergament geschriebenen Psalter, der zwar selbst nicht ganz ist, aus dem aber dennoch die Lükken, die man in der alexandrinischen und vatikanischen Handschrift findet,

* Er schrieb desfals: *Depulsionem calumniarum in diario gallico, cui titulus: bibliotheque germanique sibi impactarum.*

findet, glüklich können ausgefüllet werden. Aber seine viele Amtsarbeiten halten ihn von der Ausgabe dieses fünften Bandes ab.

Oratio inauguralis de lingua deo o. m. familiari et quasi vernacula, praecipuisque eius virtutibus, recitata ad d. XXVIIII Aug. MDCCXXXI. Zurch, 1731.

Publicae pietatis omina et vota pro salute viri magnificentissimi, domini *Ioannis Hofmeisteri*, cum ob summa in rempublicam merita ab illustris reipublicae tigurinae augusto CC virorum senatu consul esset designatus die XIII cal. Iun. MDCCXXXIIII. Zurch, 1734, Folio, acht und zwanzig Bogen. Es ist eine Samlung von Glükwünschen auf den Herrn Hofmeister, der er selbst eine Lobschrift vorgesezt, die sehr gerühmt wird.

Oratio apologetica, qua demonstratur, religionem eruditioni non esse inimicam, sed contra maximum in literis verae religioni positum esse praesidium; recitata pridie festi, quod sancto spiritui sacrum est, anno MDCCXXXV. Zurch, 1735.

Prolegomena thesauri scriptorum historiae Helvetiae. Zurch, 1735. Es ist eine lateinische Uebersetzung der Einleitung zum *thesaurus scriptorum historiae Helvetiae.*

Helvetische Bibliothek, bestehend in historischen, politischen und kritischen Beiträgen zu den Geschichten des Schweizerlandes. Diese Bibliothek kam zu Zurch in den Jahren 1735 und 1736 heraus, und hat an derselben unser Herr Breitinger nicht den wenigsten Antheil.

Artis cogitandi principia, ad mentem recentiorum philosophorum compendio exhibita atque in usum privatae institutionis concinnata. Zurch, 1736, Oktav, zehn Bogen. Man lese die leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen * und die Zusätze zu neuen *actis eruditorum* **.

Brevis de idiotismis sermonis hebraei commentarius, qui linguae sanctae genium, indolem ac proprietatem clare exponit, in usum בני המקרא concinnatus. Accedit lexicon particularum. Zurch, 1737, Oktav, acht Bogen. In der Vorrede * thut Herr Breitinger einige Vorschläge zur Erleichterung der hebreischen Grammatik und beurtheilet die altingische Lehrart. In den *actis historico ecclesiasticis* ** wird gesagt, daß Herr Breitinger in dieser Schrift des Herrn Bauers Abhand-

* Von 1736, S. 477.
** B. 3, Abschnit 2.
* Die *de eo, quod nimium est in institutione grammatica*, handelt.
** B. 4, S. 336.

handlung von den hebreischen Akcenten und des Glaßius Philologie fleißig gebraucht, ob er gleich beide nicht angeführet.

Kritische Abhandlung von der Natur, den Absichten und dem Gebrauche der Gleichnisse, mit Beispielen aus den Schriften der berühmtesten alten und neuen Skribenten erläutert. Durch Johan Jakob Bodmer besorget und zum Druk befördert. Zurch, 1740, Oktav, fünf und dreißig Bogen. Es wird von dieser Abhandlung gehandelt in den von der teutschen Gesellschaft in Leipzig herausgegebenen Nachrichten und Anmerkungen *, in den göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen **, und in der *tempe helvetica* ***, woselbst geurtheilet wird: „ Habent in hoc commentario germani, quod „ Helvetiis invideant.

Kritische Tichtkunst, worinnen die poetische Mahlerei in Absicht auf die Erfindung im Grunde untersuchet und mit Beispielen aus den berühmtesten Alten und Neuern erläutert wird. Mit einer Vorrede eingeführet von Johan Jakob Bodmer. Zurch, 1740, Oktav, anderthalb



* Im zweiten Stük.
** Von 1740, S. 425.
*** B. 4, S. 575.

Alphabet. So wol die Vorrede des Herrn Bodmers, als selbst das Werk des Herrn Breitingers wird beschrieben und gelobt in den leipziger * und göttingischen ** Zeitungen von gelehrten Sachen.

Fortsetzung der kritischen Tichtkunst, worinnen die poetische Mahlerei in Absicht auf den Ausdruk und die Farben abgehandelt wird, mit einer Vorrede von Johan Jakob Bodmer. Zurch, 1740, Oktav, anderthalb Alphabet. Diese Fortsetzung wird in eben den Zeitungen, so wol in den leipziger * als in den göttingischen ** beschrieben und gelobt.

Im siebenden Abschnitte jenes ersten Werks werden des Herrn Daniel Wilhelm Trillers Fabeln etwas scharf beurtheilet. Hiegegen sahe man eine Vertheidigung des Herrn Trillers in der Vorrede zu der neuen Ausgabe seiner Fabeln. Ein ungedruktes Stük dieser Vorrede kam in die Hände des Herrn Breitingers, der dasselbe mit seinen Anmerkungen herausgab. Der Titel ist:

Nothwendiges Ergänzungsstük zu der Schuzvorrede Herrn D. Tr*ll*rs, den Ver-

* Von 1740, S. 509.
** Von 1740, S. 410.
* Von 1740, S. 771.
** Von 1740, S. 809.

Verehrern der tr*ll*rischen Muse mitgetheilet von einem ihrer schweizerischen Zunftgenossen. Oktav, 1740, fünf Bogen. Dieses Ergänzungsstük wird in den Belustigungen des Verstandes und Witzes * scharf beurtheilet. Worauf sich den Herr Breitinger im vierten Stükke der zurcher Samlung kritischer, poetischer und anderer geistvollen Schriften vertheidigte **. Herr Triller vertheidigte sich auch selbst in der Vorrede zum dritten Theile seiner poetischen Betrachtungen. Und in den hamburgischen Berichten von gelehrten Sachen * wurde auch etwas zur Vertheidigung des Herrn Trillers gegen den Herrn Breitinger gesagt.

De principiis in examinanda et definienda religionis essentia, ex mente nuperi scriptoris Galli adhibendis, amica disputatio. Zurch, 1741, Oktav, neun Bogen. Diese Abhandlung ist gegen eine neue freie französische Schrift ** gerichtet, und wird in der Kürze in den göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen *** beschrieben. Sie wurde auch ins

* Von 1741. S. 164. 265, und 352.

** S. 21. Die Fortsetzung steht im sechsten Stükke, S. 1.

* Von 1740, S. 643.

** *Lettres sur la religion essentielle à l'homme distinguée de ce, qui n'en est, que l'accessoire*, die 1738 herauskamen.

*** Von 1741, S. 539.

ins französische übersetzet *: dagegen lesen wir etwas in der zurcher Samlung kritischer, poetischer und anderer geistvollen Schriften, im dritten Stük.

Eine Vorrede zu des Herrn Bodmers Betrachtungen über die poetischen Gemählde der Tichter, die 1741 herauskamen. Sie handelt von dem Amte eines guten Kritikus, und wird in den ebenangeführten göttingischen Zeitungen ** beschrieben.

Zuverläßige Nachricht und Untersuchung von dem Alterthume der Stat Zurch und von einer neuen Entdekkung merkwürdiger Antiquitäten einer bisher unbekanten Stat in der Herschaft Knonau: die auf hohen Befehl und Veranstaltung einer gnädigen hohen Landes Obrigkeit ist befördert worden. Zurch, 1742, Quart, eilf Bogen nebst zween Bogen Kupfer. Man kan wegen dieser Schrift die leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen * nachlesen. Herr Breitinger sagt, man könne von dem ersten Alter seiner Stat noch nichts gewisses sagen, aber aus einigen Alterthümern, die man neulich entdekket, würde

* Mit dem Titel: *Examen des lettres sur la religion essentielle, traduit du Latin de mr. I. I. Breitinger.* Zurch, 1741, Oktav.

** Von 1741, S. 258.

* Von 1742, S. 524.

de man mit der Zeit der Wahrheit näher kommen. Auch die

Samlung kritischer, poetischer und anderer geistvollen Schriften, die zu Zurch herauskomt, haben wir von ihm und seinem Herrn Bodmer.

Geendiget im September, 1742.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Geschichte des Herrn Johan Albrecht Bengels,

fürstlichen würtenbergischen Raths und Probsts des Klosters Herbrechtingen.

Ich mus abermal einen Lebenslauf so, wie er in meine Hände kommen, dem Druk übergeben, weil man es von mir also verlanget hat. Und dies thue ich auch gerne, weil er aus solcher Feder geflossen, die den Herrn Probst Bengel am richtigsten abbilden können. Was ich bereits vorher zur Geschichte

schichte dieses gelehrten Mannes gesamlet habe, wil ich als Anmerkungen beifügen. Also lautet meine Urkunde von Wort zu Wort:

## „ Johan Albrecht Bengels „ Lebenslauf

„ ist schon lang in Herrn Mosers erläutertem Würtenberg ertheilet *, welcher auch in seinem Beitrag zu einem Lexiko iezt-lebender *theologorum* ** nicht wenig Urtheile der Gelehrten von desselben Schriften beifüget. Solches wird hier meisten Theils vorausgesetzet, und hingegen sol vornemlich dasienige gemeldet werden, was den Liebhabern seiner Arbeit an dem Worte Gottes noch ferner ein dienliches Licht geben möchte. Die Lebensbeschreibungen in der Schrift und ausser der Schrift sind weit unterschieden. Die Schrift setzet einen guten Menschen, und erzehlet hernach manniches von seinen Fehlern, wie sie durch Gottes Gnade zu dem Guten gelenket worden sind. Aber menschliche Lebensbeschreibungen melden fast lauter schöne Sachen, da es oft um den ganzen Menschen selbst mislich stehet. Auf den leztern Schlag wünschet er nicht geachtet zu sein, und auf den „ ersten Schlag ist währender Walfahrt eine „ solche

* Th. 1, S. 211. | ** S. 561 789 und 992.

„ solche Abbildung vielen Gedenklichkeiten unterworfen. Er wird also in den iezt gemelten Schranken bleiben.

Er ward in der Würtenbergischen Stat Winneden, im Jahr 1687 d. 14 Junii stili vet. geboren, und wegen grosser Schwachheit gäh getaufet. Sein Vater war M. Albrecht Bengel, Diaconus daselbst, welcher sich eine fleißige Erziehung dieses Söhnleins gar bald angelegen sein lies, aber im Jahr 1693 an einer ansteckenden Seuche frühzeitig starb. Der bengelische Zunahme war vorhin Scipio, wie unter andern aus *Joh. Val. Andreae* Memorialibus zu ersehen, da er sein Incendium Vaihingense prius Meliori Scipioni Bengelio, Special-Superintendenten daselbst, im Jahr 1619 dediciret hat. Seine Mutter war Barbara Sophia, eine Tochter Johan Lorenz Scheidlins, Konsistorialraths und Stiftpredigers zu Stuttgart, auch Prälatens zu Herren-Alb. Diese stammete durch ihren Vatter von Stephano Gerlachio, und durch ihre Mutter von Joh. Brentio und Matthia Hafenreffero her, und brachte die lezte Jahre ihres Lebens bei diesem ihren Sohne zu, bis sie im Jahr 1733 Lebens satt und freudig entschlief.

In ermeldtem 1693sten Jahre ward in
„ dem französischen Kriege unter andern Wür-

„ tem-

„ tenbergischen Städten auch Winneden, und daselbst seiner Mutter als einer Witwen kaum erkauftes Haus, samt seines Vaters Bibliothek in die Asche geleget, welches leztere er deswegen öfters als eine göttliche Wohlthat geachtet hat, weil er sonsten nach seiner natürlichen Begierde etwas zu lernen sich vor der Zeit hätte zerstreuen mögen. Got, du hast mich von Kindheit auf unterwiesen und geführet: hat er seines Theils grosse Ursachen zu sagen. Er besuchte etliche Schulen auf dem Lande, und folgends das Fürstliche Gymnasium zu Stuttgart. So bald er etwas gelernet, wurde er angehalten andere zu unterrichten, und durch allerhand, theils aufgetragene, theils selbst vorgenommene Beschäftigung vor dem Müßiggang und böser Gesellschaft bewahret, und zum Ausharren bei fortdaurender Arbeit gewöhnet. Auch brachte ihm die göttliche Vorsehung, durch die Freigebigkeit seiner Vettern und durch andere Wege, Arnds wahres Christenthum und Paradiesgärtlein, Sonthams guldenKleinod, *Gerhardi* Meditationes, Frankens und Schadens Anleitungen zur Lesung der heiligen Schrift u. s. w. in die Hände. Diese Bücher, und die Predigten, sonderlich des begabten Vicarii und hernach Diaconi zu Stuttgart, Johan Georg Unkaufen, wie auch die ersten Gänge zu dem heiligen Abend-
„ mal, hatten eine heilsame Wirkung, zum
„ kind-

„ kindlichen Gebet, zum Verlangen bald bei Christo zu sein u. s. w. Diejenige, die um ihn waren, merkten, daß etwas vorginge, forscheten aber nicht auf den Grund, und er war zu blöde denselben zu entdekken.

Daher sezte es im innern viele Mühseligkeit, die zu ersparen gewesen wäre, und die Sorgfalt im äuseren gefällig zu sein ward vermindert. Göttliche Treue aber lenkete beides zum besten, und wirkete ein dauerhaftes Gefühl von der Wichtigkeit der unsichtbaren und ewigen Dinge. Dieses ward hernach durch die häufige, sonst manchem gefährliche, Arbeit am Buchstaben nicht erstiket, und machte, daß das Wissen, es möchte dessen mehr oder weniger seyn, nicht aufbliese.

Im Jahr 1703 ward er in das fürstliche Theologische Stipendium zu Tübingen gnädigst aufgenommen, in welchem zu selbiger Zeit eine starke geistliche Erwekkung war, die einen Satz zu vielem hernach ausgebrochenen Guten gegeben: und dieses kam denn ihm, als einem Anfänger, merklich zu statten.

Folgenden Jahres ward ihm Gradus Magisterii ertheilet, und also trat er das Studium Theologicum an, wiewol er in der That vorher den meisten Fleis auf geistliche „ Dinge gewendet hatte, und hernach das, „ was

„ was in andern Stücken unterblieben, nach Erforderung vorfallender Gelegenheiten nicht unbequem ersetzte. Er hörete, von Zeit zu Zeit, auf der Cantzel und auf dem Catheder, publice et privatim, *Mich. Foertschium*, (welcher im Jahr 1705 nach Jena zog,) *Iohan Christoph Pfaffium*, *Ioh Conr. Klemmium*, und andere, deren hernach gedacht werden soll. Es ward ihm aber der Anfang des Studii Theologici durch eine Anfechtung schwer gemachet. Denn indem er bey der Thesi die Dicta probantia sorgfältig betrachtete, und sich eines griechischen neuen Testaments bediente, welches mit des seligen Franken schöner Vorrede, aber auch mit den variantibus lectionibus Oxonienſium neu aufgelegt war, so gerieth er in grosse Unruhe, und weil er nicht meynte, daß sonst jemand nach diesem Dinge fragte, so behielt er wiederum seinen Kummer bei sich, und ward dessen nicht los, bis er sich an den glatten Text einer andern Auflage gewöhnte. Indessen war er desto mehr gedrungen zu beten, die heilige Schrift zu forschen, sich in solcher Dürftigkeit an etliche Haupt-Stellen zu halten, die Blödigkeit des Begrifs, durch einen begierig gesamleten Eindruk der Christlichen Wahrheit in das Herz, zu überwinden: wobei das Vertrauen auf eigenen Verstand und auf anderer Menschen Ansehen mächtig gedämpfet wurde, und die Lust zu unnöthigen Ausschweifungen „ wenig Raum fand. „Im

„ Im Jahr 1705 ward er daheim krank und brachte eine gute Zeit in der Kreutz-Schule zu, da er denn durch den Spruch: Ich werde nicht sterben, sondern leben, und des HErren Werk verkündigen, unterhalten wurde. Folgenden Jahres kam er wieder nach Tübingen. Er las insonderheit die heilige Schrift im Grundtext und in verschiedenen Uebersetzungen, daneben aber die Libros Symbolicos, *Hedingeri*, *Speneri*, *Chemnitii*, *Glassii*, *Flacii*, *Seb. Schmidii*, *Schomeri*, *Brentii*, *Lutheri*, und andere solche Scripta. Diese liessen ihm wenig Zeit übrig, sich nach fremden abentheurlichen Meinungen umzusehen, die man oft lieber nicht weiß, als sich deren erst erwehret. Doch legte er sich nicht so wohl auf eigenes Lesen, als auf einen wakeren Umgang, vornemlich mit geübten Veteranis, und auf eine bedächtliche Auscultation. *Matthaeum Hillerum* machte er sich in Hebraicis, und *Godofredum Hoffmannum* in Homileticis zu Nutze, wiewol er auch ihm selbst aus den Predigten begabter Männer, die er hörete, Monita homiletica zog. Es war ihm darum zu thun, daß er das Vorbild der Christlichen Evangelischen Lehre richtig fassen, und andern vorzutragen geschikt werden möchte.

Praeside D. Iaegero, Cancellario, hielt „ er eine Disputation de Theologia mystica,

„ woraus hernach ein völliger Tractat erwachsen, und arbeitete verschiedenes an desselben Historia ecclesiastica Seculi XVII. *Christophorum Reuchlinum* hörte er bis an seinen Tod. Dessen acromatischer Vortrag selbst war so durchdringend, als ob man aus der bestgewürzten Predigt gienge.

Im Jahr 1708 ward er Repetens ill. Stipendii und versahe theils vor, theils nach, ein und anders Vicariat, welches denn behülflich war, im Studiren das Heilsame und Nöthige von Nebendingen zu unterscheiden. An *Andr. Adam Hochstetterum* war er gleichsam gebunden. Dann wie er bey dessen letzten philosophischen Disputation de pretio redemtionis Respondens war, so nahm derselbe ihn hernach bey seiner pro Loco in Facultate Theologica gehaltenen Disputation, die ex thesibus selectis bestunde, von freien Stükken zum Respondenten an. Unter desselben Pastorat ward er Vicarius bey der Stadt-Kirche zu Tübingen, und sein Vicariat zu Stuttgard, vom Jahr 1711 bis 1713, fiel in die Zeit, da er Oberhofprediger war. Also konte er sich dieses treflichen Theologi zehen Jahr, fast ununterbrochen, nicht nur als ein Zuhörer, sondern auch in einem recht besondern Umgange bedienen. Zur lezten Zeit seines Aufenthalts auf der Universität zu Tü-
„ bingen schrieb er eine Exercitation de קדש

„ sive

„ sive sanctitate Dei, welche niemahlen gedrukt, wol aber der vornemste Innhalt derselben an gelegenen Orten angebracht worden ist. Um selbige Zeit ward zu Tübingen eine deutsche Bibel aufgeleget, wozu er das Exemplar vorher zu revidieren bekam (wie er sich den auch sonst nicht gewegert, manche Correctur zu versehen,) und unter solcher Revision richtete er die commata vornemlich vom Buch Job bis auf den Maleachi nach den hebräischen Accenten ein, so viel sich ohne Aenderung der Uebersetzungsworte Lutheri thun liesse. Die Summarien und die Vorrede machte jetztermeldter Theologus dazu.

Als im Jahr 1713 beschlossen war das Kloster Denkendorf wieder zu besetzen, wurde er Kloster-Praeceptor und Prediger, und bekam, bis das Bau-Wesen vollbracht würde, gnädigste Erlaubnis, samt einem Subsidio, eine Reise zu thun, und sich desto mehr zu seinem Amte zu bereiten. Diß geschah die beste Jahrszeit über, vom Merz bis auf den October. Er ging durch Franken, Sachsen, (bey damahliger Contagion nicht weiter,) durch Hessen und die Pfalz: besuchte insonderheit die Universitäten, Gymnasia, Paedagogia und Bibliotheken. Er erkundigte sich, was für Lehr-Arten bei den Evangelischen, Reformirten, Jesuiten seyn, was „ Schul-Leute für Vortheile und Hindernissen,

„ Klagen und Vorschläge haben, und weil die Reise einen eigentlichen Zwek hatte, so war jedes Ortes mit der Frage desto balder auf besondere Materien zu kommen.

Er gieng nicht eben nur zu solchen Gelehrten, die wegen wichtiger Aemter und vieler Schriften bekant waren, welche oft wenig Muße haben Gehör zu geben, und sich in ihren Schriften bey nahe so ausschütten, daß nicht viel anders bey ihnen zu lernen ist, sondern fast lieber zu Verborgenen, die, wo man ihnen Anlaß giebt, das, was sie besonders haben, mitzutheilen froh sind.

Vor dem Winter trat er sein Amt zu Denkendorf an, und hielt bei diesem Antrit eine Rede de certissima ad veram eruditionem perveniendi ratione per studium pietatis. Da er unter andern die griechische Sprache zu lehren bekam, und an *Chrysostomi* dialogo de sacerdotio ein Belieben fand, so ward er Raths, denselben zum Nutzen der Jugend auflegen zu lassen: nahm aber inzwischen auf eine anderwertige Zurede die Epistolas *Ciceronis* ad Familiares vor die Hand, welche denn im „ Jahr 1719 heraus kamen *. Sothane Arbeit „ rech-

* Der Titel ist: M. Tullii Ciceronis epistolae ad diversos, vulgo familiares, recognitae et iis instructae rebus, quae ad interpretationem imitationemque pertinent.

Stut-

„ rechnet er unter das, was dahinten ist, (wes-
„ wegen er auch einer geschriebenen deutschen
Uebersetzung selbiger Briefe nicht gedenket,)
und meldet nur, daß die genaue Revision der-
selben Briefe (bey denen *Graevius*, durch
Verleitung seiner Vorgänger, nicht *Victorii*,
wie er meynete, sondern einen andern Text
gekriegt,) wie auch bei denen Scriptis Patrum,
deren jetzt gedacht werden wird, ingleichen die
häufige Correctiones Speciminum stili, ihm
Gelegenheit gegeben, zu bemerken, aus was
Ursachen die alte Copisten so vieles verderbet
haben: welches denn manchen Handgriff
brachte, mit dem recht güldenen Text des
griechischen neuen Testaments hernach desto
geschmeidiger umzugehen. Als *Ciceronis* episto-
lae fertig waren, suchte er *Chrysostomum* de sa-
cerdotio wieder hervor, lies ihn aber nicht
ausgehen, bis aus des berühmten P. *Mont-
faucons* Ausfertigung das dienliche eingetragen
werden konnte. Indessen fing er an neben
seinen Lectionen über das griechische neue Te-
stament die ihm vorkommende exegetische An-
merkungen zu Papier zu bringen: stellete auch
„ im Jahr 1722 *Gregorii Neocaesareensis Pane-*



Stutgard, 1719, Oktav.

Auch gab er im folgenden Jahre heraus: Leichpredigt, Herrn D. Johan Friederich Hochstetteren, Generalsuperintendenten und Probsten zu Denkendorf gehalten. Stutgard, 1720, Quart.

„ *gyricum ad Origenem* * an das Licht, darin Origenis Lehr-Art in der Philosophie und Theologie gar eigentlich beschrieben wird. In dieser Auflage wurde das Beste aus *Vossii* und *Hoeschelii* Ausgaben zusammen genommen, und mit vielen Notis vermehret. Desgleichen schrieb er Anmerkungen über den *Macarium*, darin der griechische Text und die lateinische Uebersetzung in vielen, auch wichtigen Stellen, verbessert, und in mannichen philologischen und theologischen Puncten erläutert wird. D. *Pritius* wolte sie in seine vorgehabte neue und vermehrte Ausfertigung des von ihm so werth gehaltenen *Macarii* eintragen, und nachdem derselbe darüber entschlafen, so ist der Verfasser bereit, sothane Anmerkungen ad *Macarium*, wie auch ad LXX interpretes, et ad *Ephrem Syrum*, bei andern tüchtigen Gelegenheiten zum gemeinen Gebrauch zu überlassen.

Bey den Anmerkungen über das Neue „ Testament liefen bisweilen Critica mit unter,

„ und

* Der volkommene Titel ist: Thaumaturgi panegyricus ad Origenem, Graece et Latine, recognitus, notis auctus, et omnibus, qui sapientiam, ut illi, christianam vel cum lingua graeca vel etiam citra eam docent, discunt et colunt, eo accommodatus instituto, cuius ratio in prooemio explanatur. Stutgard, 1722, Oktav, sechzehn Bogen, die im siebenden Stük der Historie der Gelehrsamkeit unserer Zeiten beschrieben werden.

„ und unvermerket ereignete sich von dieser Gattung so vieles, daß ihm bey ging, es möchte wol eine Revision des griechischen Neuen Testaments austragen. Die weitläufige Arbeit, welche aus diesem Gedanken entsprang, und das Kloster-Präceptorat, brachten einander nicht nur keine Hinderniß, sondern waren auch einander sehr förderlich. Im Jahr 1722 begunte er die Editiones N. T. Graeci gegen einander zu halten und zu untersuchen, deren eine Menge durch gute Freunde, durch alumnos aus dem ganzen Lande und durch etliche Promotiones derselben nach einander, zusammen gebracht ward. Er bewarb sich aber auch um Manuscripta, und Gott lenkete unter denen, die darum ersucht wurden, viele in der Nähe und Ferne, ihm willig an Hand zu gehen: immittelst er hingegen auch Herrn Rittern zu Flacii Lebensbeschreibung, zweiter Auflage, im Jahr 1724 einigen Beitrag thät.

Unter der guten Hand Gottes war Crisis et Exegesis einander behülflich, viel besser, als man sich in eigenem Willen hätte vornehmen können. Eine varians lectio, Apoc. XXI. 16. gab Anlaß zum Aufschluß der prophetischen Zahlen und dieser Weissagung selbst: ein Marginale in der hebreischen Bibel 1. Sam. XX. 18. dienete zur wahren Vereinigung „ der vier Evangelisten: Aus der Harmonie der

„ Evangelisten und aus der Erörterung der prophetischen Zeiten erhellete die wahre Zeit-Rechnung der heiligen Schrift von der Schöpfung bis zum Ende aller Dinge. Aber eilen liesse sich nicht. Im Jahr 1725, als *Chrysostomus de sacerdotio* * ausging, wurde ein Prodromus N. T. Graeci recte cauteque adornandi zu gegeben, welche Promulgation so fort auch besonders gedrukt ward. Nicht lange hernach wurde er veranlasset, unter dem Namen „ *Discipuli de Temporibus*, *Monitum de præjudi-*

„ *cio*

* Der Titel ist: Io. Chrysostomi de sacerdotio libri VI, Graece et Latine, cum annotationibus. Stutgard, 1725, Oktav, ein Alphabet und vierzehn Bogen, die im hundert und achten Theile der teutschen *actorum eruditorum* beschrieben worden. Man hält diese Schrift für das Meisterstük des Chrysostomus. Herr Bengel folget der Ausgabe, die Erasmus im Jahre 1525 besorget, und einigen augsburgischen Handschriften. Die lateinische Uebersetzung ist neu und aus der Feder des Herrn Bengels geflossen. Die Anmerkungen stehen am Ende des Buchs, und sind theils alt, und theils auch neu. Herr Buddeus schreibt in den Zusätzen zu seiner *isagoge*, S. 109, also von diesem Buche: „ Quae „ editio, ut summo stu„ dio adornata, ita et „ ob notas variorum se„ lectas ac complures „ novas, cantabrigiensi „ est praeferenda. „ Man lese auch die *bibliotheque ancienne et moderne*, im sechs und zwanzigsten Bande. Man hat dies Buch in den würtenbergischen Schulen eingeführt. Und in der *theologia pastorali practica* B. 1, S. 595 wünschet man, daß es auch in andern Schulen eingeführet werde.

„ *cio hermeneutico accuratiorem Apocalypseos explicationem etiamnum impediente*, öffentlich zu ertheilen, als welches der berühmte Herr Schelhorn dem sechsten Tomo *Amoenitatum* einverleibet hat, im Jahr 1727. Doch dieses Monitum blieb in generalibus stehen. Ein anderer Freund nahm eine Abschrift von einem etwas völligern Entwurf, welcher erstlich, ohne des Verfassers Wissen, *Beverleys* verbessertem Zeit-Register im Jahr 1729 angehänget, so fort aber etwas schiklicher eingerichtet, und unter dem Titul, *Discipuli de Temporibus*, Grund-Sätze einer genauen und doch ungezwungenen Erklärung der Offenbahrung Jesu Christi, bey ermeldtem Zeitregister gelassen ward. Hierauf entstund eine Gelegenheit nach der andern, daß verschiedene weitere Aufsätze dieses Inhalts an ihn begehret wurden. Man hat aber nicht nöthig dieselbe zu melden, indem sie nicht gedrukt, und das Nutzbare davon anderwerts eingetragen worden ist.

Im Jahr 1731 kam *Notitia N. T. Graeci recte cauteque adornati* zu Tübingen heraus. Das war ein Praenumerations-Bogen, wovon das vornehmste auch in dem 55 Theil der auserlesenen Theologischen Bibliothec befindlich ist. Im Jahr 1734 folgte mit Approbation des Fürstlichen Consistorii zu Stuttgard
„ und der Theologischen Facultät zu Tübingen,

„ *Novum*

„ *Novum Testamentum Graecum ita adornatum, ut Textus probatarum editionum medullam; Margo, variantium lectionum, in suas classes distributarum, locorumque parallelorum delectum; Apparatus subiunctus criseos sacrae, Millianae praesertim, compendium, limam, supplementum ac fructum exhibeat* *.

Von diesem und andern Büchern mag gelt es in gelehrten Nachrichten an Recensionen nicht: der Verfasser aber wird sold nach seiner Idée auf das eigentlichste beschrei „ben können.

„ In

* Es kam dies Testament 1734 in gros Quart heraus. Man hat von demselben viele Auszüge, Beschreibungen und Urtheile, als

1, in des Herrn Lilienthals Bibliothek, B. 1, S. 37 und 1263.

2, in der theologischen Bibliothek, B. 7, S. 415.

3, im tübingischen gelehrten *iournal*, Th. 2, S. 235.

4, in der *bibliotheque raisonnée*, B. 13, S. 203.

5, in der fortgesezten Samlung von 1735, S. 623.

In der *bibliotheque raisonnée* wird dies Testament, wie man meinet, vom Herrn Wetstein, Lehrer am arminianischen Gymnasio zu Amsterdam getadelt; wie den auch Herr Wolf in Hamburg im vierten Theile seiner *curarum* mit aller Freundlichkeit an diesem Buche einige Dinge ausseţet. Gegen jenen hat er sich vertheidigt in der Vorrede zu seiner Harmonie, und des Herrn Wolfs Gründe hat er auch mit Fleisse überleget.

„ In dieser Ausgabe des griechischen Neuen Testaments ist vieles von *Millii* Notis, das bey *Kuſtero* unrichtig war, aus Millii eigener Ausfertigung verbessert, und über dasjenige, was diese beede zusammen getragen haben, auch *L. Vallae*, *Jac. Fabri* und anderer ihre Excerpta codicum Graecorum nachgeholet und sonst aus sieben Manuscriptis solche Lectiones, die zerstreuet gedrukt, aus funfzehn manuscriptis aber solche, die noch nie gedrukt waren, beygebracht. Auf die Revision der uralten lateinischen Uebersetzung ist ziemlich grosse Sorgfalt gewendet, und viele lateinische Manuscripta oder deren Excerpta eingetragen, auch manche Lectiones anderer alten Uebersetzer und Patrum hervor gesuchet worden. Wie aus alle dergleichen Vorrath die ächte Lection herauszulesen sey, wird theils durch die Ursachen, woraus die verschiedene Les-Arten entstanden, theils durch die Vergleichung der alten Urkunden unter einander, erörtert: Die Uebereinstimmung des codicis Alexandrini und der lateinischen alten Version wird theils als das Kennzeichen der ächten Lection, theils als eine Bahn zur Entscheidung angegeben, welches für diejenige, die die morgenländische Uebersetzung nicht verstehen, eine grosse Erleichterung ist: auch wird die Beschaffenheit der vornehmsten gedrukten Ausgaben des griechischen Neuen Te-
„ staments dargeleget. Eine besondere Zeugen-

„ Ver-

„ Verhör wird bey einem jeden Theil des Neuen Testaments angestellet, und die codices in zwo Klassen getheilet. In der ersten stehen codices integri et rite collati, in der zweiten aber die übrigen. Bey diesen kan man nur so viel sagen: Sie werden bey der *lectione marginis* citirt, darum gehen sie vom Text ab. Bey jenen aber kan man auch so sagen: Sie werden bey der *lectione marginis* nicht citirt, darum kommen sie mit dem Text überein. Ohne diesen Unterschied werden dem Text allezeit zu viel, und der lectioni marginis zu wenig Zeugen beygemessen, und der Sache nie auf den Grund gesehen. Nicht alle lectiones variantes werden in dem Apparatu angeführt, sondern diejenige, die eine Betrachtung erfordern: und von diesen werden wiederum die Vornehmste unter dem Text auf den Rand gesetzet, und in fünf Stuffen ihrer grössern oder ringern Gültigkeit, gar nicht nach des Millii Ausspruch, wie etliche sagen wollen, sondern nach sichern Principiis unterschieden. Solchergestalten gehet die Summa der Arbeit dahin, daß etliche ächte und auch erhebliche Lectionen, welche bisher fast nicht geachtet oder auch nicht geoffenbekant gewesen, wieder hervor gezogen; andere, bey denen man noch keine gewisse Decision haben kan, ohne Nachtheil der so reichlich bahrten Wahrheit noch eine Weile sequestriret; und, welches das beste, der ganze übrige

„ brige

„ brige Text der heiligen Schrift Neues Testaments desto gründlicher bekräftiget wird. Der Text dieser Ausgabe ist in der Offenbarung bisweilen nach jenem Alexandrinischen oder andern wichtigen Manuscriptis eingerichtet: aber in allen andern Büchern des Neuen Testaments ist keine Sylbe, da derselbe nicht mit allen, oder bald mit dieser, bald mit jener von den beliebten Editionen übereinstimmete: und wer zu dem Text die lectiones marginis nimt, der hat beysammen, was alle und jede Editionen mit sich führen. So haben auch durch richtige Interpunctiones et accentus viele Stellen ihre natürliche Deutlichkeit wieder bekommen: und wo in dem Text die Sachen an einander hangen, da ist er im Druk zusammen gerükket, hingegen werden durch ausgehende Versicul die real-Abtheilungen angezeiget. Von Locis parallelis sind nur diejenigen gesetzet, die zur Vergleichung der Evangelisten gehören, samt den Stellen, die aus dem Alten Testament in dem Neuen angezogen sind. Im Beschlus des Werks wird gezeiget, wie der Handel bey den varianten Lectionen überhaupt anzusehen, und wie die Gemüther, die sich daran stossen, zu beruhigen seyn.

Ueber das ist der griechische Text mit den marginal-lectionen, aber ohne den Ap„ paratum criticum, als ein manual, herausge„ kom-

„ kommen, auch im Jahr 1734, in Oktav, zu Stutgart, auf weis und Druk-Papier.

In demselben Jahre gab er dem Verfasser des Alten und Neuen aus dem Reich Gottes, auf sein Begehren, einen Grundriß einer genauen und doch ungezwungenen Erklärung der Offenbahrung Jesu Christi, und, das annoch währende, zu betrachten höchstnöthige dritte Weh, aus Offenb. XI und folgenden Capiteln besonders vorgestellet. Der zweite von diesen Artikuln ist, gleich dem ersten, in dem zehenden Theil des Alten und Neuen, und nicht in dem Heßischen Heb-Opfer, wie etliche meynen, anzutreffen.

Bald hernach ward er gemüßiget gegen die Weissagung eines nahmhaften Mannes zu bezeugen, daß dieselbe ungegründet sey, und daß deren Ausbleiben hiernächst der wahren Auslezung des prophetischen Wortes keinen Nachtheil bringen solte. Beider ihre Aufsätze finden sich in der Geistlichen *Fama* von XV bis zum XXIII Theil, A. 1735-1737.

Im Jahr 1736 kam zu Tübingen die Richtige Harmonie der vier Evangelisten heraus *. Was hieran das eigentlich-

„ ste

* In Oktav. Man kan wegen dieses Buchs nachlesen des Herrn Lilienthals Biblio-

„ ste ist, wird von vielen übergangen. Insgemein giebt man vor, bey zwei hundert Jahren her, der Herr Jesus habe am vierten Osterfeste nach seiner Tauffe gelitten, da es doch am dritten geschehen ist. Die Meynung von vier Osterfesten ist sehr hinderlich: man bleibe lieber bey einem jeden Evangelisten besonders.

Den Hauptgrund der drey Osterfeste geben 1 die historische Blikke bey den Evangelisten, von Herode, Tiberio rel. 2 die zierliche Allusion in den Reden des Herrn Jesu auf die an den Sabbat- und Fest-Tagen verlesene Stellen Mosis und der Propheten. Der Haupt-Nutz ist dieser, daß man an dem geschwinden Laufe des Herrn Jesu und an der wahrhaftigen Ordnung sothanen Laufes einen neuen Glanz warnimt. In der Vorrede war eine Vertheidigung des griechischen Neuen Testaments, die aber bald hernach, guten „ Rath zu folge, lateinisch, besonders, um et-

„ was

---

Bibliothek, B. 1, S. 967 und die frühaufgelesenen Früchte von 1735, S. 179. Herr Lilienthal rühmt diese Harmonie wegen der Kürze und wegen der wolgerathenen Gegeneinanderhaltung der Evangelisten, die in kleinen Kolumnen nebeneinander gesetzet sind. So unterschieden sind die Harmonien. Herr Bengel sagt, daß der Heiland am dritten Osterfeste nach seiner Taufe gelitten und Herr Whiston macht den Heiland weit älter.

„ was vermehrt, ausgefertiget, und in der Gegend, wo der Angrif hergekommen, gedrukt wurde, unter diesem Titul: *Defensio Novi Testamenti Graeci Tubingae Anno MDCCXXXIV editi*, Lugduni Batavorum 1737.

Im Jahr 1738 wurde zu der Manualedition des griechischen Neuen Testaments, bey einer bequemen Gelegenheit, eine neue Erinnerung gemachet. An sich selbst aber ist es annoch die Auflage vom Jahr 1734, welches denen zur Nachricht gemeldet wird, die etwas correctes suchen. Vid. Gnomon. N. T. ad 1 Cor. XVI. 5. In den frühaufgelesenen Früchten Anno 1737. p. 69. heisset es, Herr M. Büttig habe in Bengelii Text eines und das andere gebessert, wie er es in der Vorrede anzeige. Es ist um dieser Stelle, und dazu um anderer Ursachen willen, sehr zu wünschen, daß diejenige, die etwa bey künftigen Auflagen des griechischen Neuen Testaments an Bengelii oder Buttigii Texte gedenken werden, diese beeden genau gegen einander halten, und Buttigii Vorrede recht erwegen möchten, ob und was darin gebessert sey. Hiebey wird besagte neue Erinnerung denjenigen dienlich seyn, die nach dem Grund einer Sache fragen.

Folgenden Jahres gab er heraus eine „ nöthige und der heiligen Wahrheit zu

„ Steuer

„ Steuer abgefaßte Antwort auf dasjenige, was in den früh aufgelesenen Früchten, und in einer gewissen, damit verwandten, *Disputation* wieder das von ihm revidirte griechische Neue Testament vorgebracht wird. Der in dem Titul dieser kleinen Schrift gemeldte doppelte Angrif hat viele leichtgläubige, auch sonsten geschikte, Leute eingenommen: und so ward die Antwort erstlich in den Tübingischen gelehrten Neuigkeiten und hernach besonders gedrukket. Wer sie nicht hat, der kan etwas davon in Gnomone pag. 454. 1079 lesen: woselbst auch in Praef. §. VIII. von der guten Wirkung dieser Antwort bey vielen Lesern eine Anrege geschicht. Um Glimpfs willen wird diß Orts nichts weiter gesagt.

Er hat sich, in Streit-Schriften vornemlich, dieses zur Regul gemacht, kein Wort zu setzen, dessen ihn im letzten Stündlein reuen möchte, und also ist ihm durch die innere Zucht manchmal gewehret worden, seine Gegner so abzuweisen, wie es vor der Welt eine Art gehabt hätte. Eine solche Gegenwehr stehet der Natur an: und ganz schweigen ist leicht: aber in der Furcht Gottes die Wahrheit vertheidigen, ist eine rechte Uebung.

Als die wakeren Arbeiter an der deut-
„ schen Original-Bibel in dem ersten Avertisse-

„ ment wegen ihres Vorhabens sich erkläret, zu dem griechischen Neuen Testament Bengelii Edition zu nehmen, und etliche dagegen zuwege gebracht, daß man Reineccii Ausgabe nahm, so verfassete jener eine Tabelle oder Vergleichung des neuen Testaments, darin Lutheri deutsche Uebersetzung, *Reineccii* griechischer Text, und *Bengelii* Revision des Griechischen neuen Testaments unterschieden sind. Aus dieser Tabelle ist insonderheit zu ersehen, daß Bengelius oft mit Luthero übereinstimme, wo diese Original-Bibel, dem erst nach Luthero aufgekommenen, und auch von Reineccio beybehaltenen Griechischen Druk-Texte hat folgen müssen. Die Tabelle ist im Jahr 1740 in der deutschen, wie auch in der ohne das Deutsche gedruketen Original-Bibel, bey dem neuen Testament angehänget, und dienet nicht unbequem zur Läuterung des Griechischen Textes bey diesem schönen Bibel-Werke.

Als in demselben Jahr Herr Wilhelm Adam Drommer, Probst zu Denkendorf, gestorben, hielt er die Leich-Predigt, die besonders, und bey des Defuncti casual-Predigten, gedrukt ist: wie er auch vorher bey der Leiche Herrn D. Joh. Friederich Hochstetters, Probstens daselbst (der wegen seiner homiletischen Schriften berühmt ist,) im Jahr
„ 1720 die Predigt, und bey der Leiche Herrn

„ Johan

„ Johan Eberhard Knollen, Probstens daselbst, im Jahre 1727 die Abdankung gethan, und beide gleichfals gedrukt seynd.

So dan kam heraus, auch im Jahr 1740, die erklärte Offenbarung Johannis und vielmehr Jesu Christi, aus dem revidirten Grund-Text übersetzet, durch die prophetische Zahlen aufgeschlossen, und allen, die auf das Werk und Wort des HErrn achten, und dem, was vor der Thür ist, würdiglich entgegen zu kommen begehren, vor Augen geleget *. Die bisherigen Ausleger setzten fast alle für einen Tag in der Weissagung entweder einen gemeinen Tag oder ein ganzes Jahr, und aus dieser Ursache konten sie so gar nicht zurechte kommen. Der Verfasser aber ist unversehens auf einen andern Weg gerathen, der zwischen jenen Extremis in der Mitte bleibet, und da brachte ihn die Erörterung der Zeiten, nebst dem richtigen Grund-Text zur Erklärung der Sache selbst, er aber legt es nun andern so vor, daß sie sich in die Sachen ohne die Zeiten einiger massen finden können. Der natürlichen Ordnung des Textes folget die Erfüllung auf das genaueste. Im Unsichtbaren haben die gute und die böse Dinge ih-



* In Oktav. Man lese die göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen von 1740, S. 813.

„ ren Ursprung: im Sichtbaren geschehen sie, und ergiessen sich wieder in das Unsichtbare zurükke. Was in keine Zeitläufe gefasset ist, das geschicht schnell: die Zeitläufe machen einen Halt, daß die Weissagung doch einen so weiten Raum von ihrem Dato bis zum Ende der Welt ausfüllet. Die theils räzelhaft, theils eigentlich ausgedrukte Zeiten werden entschieden: was in den vorigen Entwürfen desfals noch nicht reich war, zeigt sich nun völliger: und hiebey wird das Zeugnis wieder das Pabstthum auf eine nüchterne Weise bekräftiget.

Es ist aus dieser Erklärung hie und da bald dieses bald jenes entweder dem Verfasser wider seinen Sin beygemessen, oder, da es sein Sin ist, ohne Grund angefochten worden. Daher er für gut befunden, dis Orts etliche von seinen Sätzen deutlich zu wiederholen, mit der Anzeige deren Schriften, die dadurch vor einem Misverstand verwahret werden können. I. Ein propherischer Monat ist nicht 30 Jahr, sondern 15 völlige Jahr. Siehe Saml. vom A und N. A. 1736. p. 727. II. Daß die tausend Jahr, da der Satan gefangen ist, von den tausend Jahren, da die Heiligen mit Christo regieren, unterschieden seyn, ist keine eigne Meynung des Verfassers, sondern viele vor „ ihm haben solches erkant. Siehe Frankf.

„ gel.

„ gel. Zeitungen, An. 1742. p. 144. und Nachrichten von den neuesten theologischen Büchern und Sachen, V. Stük, p. 460. III. Der Unterscheid dieser beeden Perioden beruhet nicht blos auf der mehrmaligen Meldung der tausend Jahre im Text, sondern auf der Frist, die der erste und nicht der zweite Periodus nach sich hat. Siehe Frankf. gel. Zeitungen l. c. IV. Diejenige, die mit Christo tausend Jahr regieren, sind keine Gläubigen mehr, sondern sie sind vollendete Gerechten. Siehe Nachrichten l. c. woselbst im übrigen der Ordo Temporum ordentlich recensiret wird. Eben den unlautern und theils famosen Chiliasmum wiederleget er, in der Erklärung, wol stärker, als diejenige selbst, die sich seines Sinnes nicht erkundigen, und ihn doch selbigen Irthums beschuldigen: doch schämet er sich des Zeugnisses vom reinen Chiliasmo nicht, so fern dis Wort, dem Texte zu folge, die wahre Auslegung der tausend Jahre, die sich durch keinen Antichiliasten werden aufhalten lassen, und des so theuer beschwornen Geheimnisses Gottes bedeutet. Er gibt mehr als vierzig Kennzeichen der wahren Auslegung, und weiset die Uebereinstimmung dieser erklärten Offenbarung mit denen durch alle Secula hergebrachten Erklärungen, wie denn dieses ganze Systema auf zehen „ Sätzen beruhet, deren neune Lutherus und

„ den zehenden, der sich mit den neunen wol verträget, die uralte Christenheit einhellig erkant hat. Dem Verfasser sind vor dem Drukke so vielerlei Meinungen der Leute bekant worden, daß ihm nach der Hand bisher kaum etwas vorgekommen ist, worauf er nicht im Buch selbst, wenn man es erkennen will, gedienet hätte. Insonderheit heisset es, diese Auslegung gehe gar zu genau. Ist eben, als ob man von einem Contrefait sagte, es komme dem Original zu nahe, oder von einem Räthsel, die Auflösung reime sich in alzuvielen Stükken. Eine Beurtheilung des Buchs gab der berühmte Theologus, Herr D. Joachim Lange, heraus, in dem Anhange zu W. Scherlocks Verwahrungs-Mittel gegen das Pabstthum, wovon hernach. Noch bälder haben verschiedene Anonymi dasselbe angegriffen: Der Verfasser aber läst sich mit Anonymis nicht leicht ein, zumalen, wan die Antwort bereits in den angegriffenen Stellen liegt. Sonsten hat er jüngstens so viel unnützen Zeugs über die Offenbarung auf die Bahn kommen sehen, daß die Welt sehr irre und bey allem Erweise der Wahrheit dennoch deren Unterscheidung von dem Irthum schwer gemachet wird. Da dan Ungeübte sich vornemlich zu hüten haben vor der

„ Fortsetzung des flüchtigen Paters, 1742.

„In

„ In dem Jahr 1741 ward er fürstl. Würtembergischer Rath und Probst des Closters Herbrechtingen. Es ward zu Denkendorf, (woselbst er zusamt seinem Collega im Jahr 1739 des Predigens enthoben worden,) in dem Collegio, das bey dem Antrit vormals abgehandelte, oben gemeldte Thema nun bey dem Abschied wiederholet, aber so, daß die Ausführung aus der inzwischen gesamleten Erfahrung hergenommen wurde.

Bald nach seinem Aufzuge kam aus der Presse *ordo Temporum, a principio per periodos oeconomiae divinae historicas atque propheticas ad finem usque ita deductus, ut tota series et quarumvis partium analogia sempiternae virtutis ac sapientiae cultoribus ex scriptura V. et N. T. tanquam uno re vera documento proponatur* *. Deutschen Lesern zu Dienste soll der Inhalt dieser Handlung hier desto ausführlicher gemeldet werden. Der hebreische Text wird vertheidiget, und sonderlich mit vielen Proben dargethan, wie die Accente und die Chronologie einander so lieblich unterstützen. Es wird gezeiget, daß man insgemein bey Sem zwey und bei Abraham fünf Jahre zu viel rechne. Die 480 Jahr vom Ausgang aus Egypten „ bis auf dem Tempel Salomonis werden von



* Stutgard, 1741, Oktav, über ein Alphabet. Man lese die göttingischen Zeitungen von gelehrten Sachen von 1741, S. 779.

„ dem vielfachen Zwange, den man ihnen anthut, gerettet, und vermittelst einer einigen Regul durch lauter solche Zahlen, die ausdrüklich in der Schrift stehen, heraus gebracht, und mit eben dergleichen Zahlen werden die Jahre der Könige in Juda, und über das die Jahre von der Schöpfung bis auf die lezten Könige in Juda, und bis auf die 70 Jahre, die man irriger Weise der babylonischen Gefängnis zuschreibet, beleget. Bey den lezten Königen in Juda und bey den Königen der Chaldäer und Perser wird die Connexion der biblischen und der weltlichen Historien gezeiget, aber die Chronologie der ältesten heidnischen Königreiche vor dem Nebucadnezar wird nur als in einer Digreßion besehen, und hingegen, von dem ersten Jahr Nebucadnezar an die Zeitrechnung durch den unverfälschten Canonem Ptolomaei bis auf die römischen Kaiser und auf den Anfang unserer üblichen Jahrzahl geführet: da denn auch die vier Evangelisten, samt den Briefen und Geschichten der Apostel, chronologice erörtert werden, und von der Schöpfung und dem Sündenfal, bis auf den Anfang unserer Jahrzahl, 3942 Jahr und 3 völlige Monat. Und bis auf den Schluß der Apostelgeschichten 4000 Jahr heraus kommen. Solchergestalten ergibt es sich, daß fast alle Chronologi die Welt älter machen, als sie in der „ That ist, welches bey denen, die um gantze

„ Jahr-

„ Jahrhunderte zu weit gehen, von einer gefährlichen Folge ist, in Absicht auf diejenige Weissagungen, deren Erfüllung noch rükständig ist. Die Systemata der vornehmsten und neuesten Chronologorum, des Vignoles, Hofmanni, Kochii, Kohlreiffii etc. werden nach ihren eigentlichsten Puncten beleuchtet, mit der Anzeige, worauf ihre dem Ansehen nach so weit von einander abgehende Meynungen beruhen, und wie sie alle in den Stükken, wo sie es treffen, der Wahrheit zu Statten kommen. Etliche haben daran einen Mangel, daß nicht erkläret, sondern voraus gesetzet wird, was annus tropicus, mensis synodicus, Æra Dionysiana, periodus Juliana etc. bedeuten: aber in dem bekanten Breviario Strauchii chronologico und anderswo ist das alles leicht aufzuschlagen. Man hat solche Dinge nicht in ordine temporum, wie die Rechenkunst nicht in der erklärten Offenbarung, vortragen können. Wer nicht lieber in prächtigen Folianten etwas irriges, als die Wahrheit nahe beysammen hat, dem stehet frey den Tractat selbst nach dem bisher ertheilten Entwurf zu untersuchen, wie solcher das, was iezt gemeldet ist, zu Nutze nahm; ob er sich schon um künftige Dinge nicht bekümmert: es wird aber auch dargethan, daß in die ganze heilige Schrift ein durchgängiges und die Schrift „ selbst zusammenhängendes Zeugnis von ver-

„gan-

„ gangenen und künftigen Zeiten geleget sey, (welches hier öfters Linea chronologica genennet wird,) daß solches Zeugniß jenen grossen Tag des Herrn Jesu Christi zum Ziel habe, auch dieser Tag erst denen Schrift-Zeiten ihre eigentliche Wichtigkeit gebe, und daß die Sprüche Marc. 13, 32. Apostel Gesch. 1, 7. die Aufmerksamkeit auf solche Dinge nicht verwehren. Die danielitische und apocalyptische Zeiten werden in ihrer wunderbahren Proportion zusammen gereimet. Die siebenzig Wochen, Dan. IX. kommen auf 555⅗ Jahr, von Dario Hystapis und dem Tag, der Zach. I. 7. stehet, bis auf Petrum bey Cornelio. Apg. X. Das ganze Welt-Alter aber wird auf 7777⅞ Jahr gesetzet, wobey doch alle nöthige Bescheidenheit bedinget wird. Die Mitte der Jahre Hab. III. 2. ist die mittelste Zeit vom Welt-Alter, von deren Ausgang alles von Luc I. bis auf XXVIII. als das Werk des Herrn, geschehen und bekant gemacht ist. Die Jubel- oder doch die Sabbat-Jahre, bekräftigen die ganze Sache merklich, und die Sieben-Zahl schimmert, oft quadrirt, nicht nur in Jahren, sondern auch in Monaten und Tagen, wie bey dem ganzen Welt-Alter, so auch bey dessen grössern und kleinern Theilen, gar mannigfaltig hervor. Aus diesem allen wird die Wahrheit der christlichen Religion gegen die Juden und Atheisten hin „ und wieder bewahret, und die ganze Sache

„ von

„ von einer müßigen Betrachtung auf die Verehrung des allein weisen Gottes geführet.

Jüngstens trat an das Licht *Gnomon Novi Testamenti, in quo ex nativa verborum vi simplicitas, profunditas, concinnitas, salubritas sensuum coelestium indigitatur.* Tubingae, sumtibus Schrammii typographi, 1742. Dis Buch war bey der Arbeit am Neuen Testamente das erste in intentione, und ist vor ietzo das letzte in executione. Er dankete Gott, durch dessen Güte er diese schon lang übernommene Arbeit hat aufräumen können. Es wird hier der revidirte griechische Text zum Grunde gelegt, die zuvor aufgegangene Stükke in crisi et exegesi erläutert, ergänzet, gegen die vornehmste dem Verfasser bisher bekant gewordene Einwürfe, oder Wiedersprüche, und Irrungen, vertheidiget, und die Liebhaber seiner Schriften auf den heilsamen Nutzen derselben gelenket. In der Vorrede untersuchet er die bekante Canones Gerardi a Mastricht, handelt de stilo N. T. mit behörigen Unterscheid, wie auch de emphasi, de decoro etc. und zeiget an, was er annoch schreiben und heraus geben dörfte, oder nicht. Der Haupt-Inhalt des Buchs selbst ist aus dem jetzt wiederholten Titul abzunehmen. Die eigentliche Bedeutung der griechischen Worte und Redensarten wird fast durchgehends aus der griechischen Uebersetzung des

„ Al-

„ Alten Testaments dargethan: doch ist die Arbeit sonsten so eingerichtet, daß auch die, so nicht griechisch verstehen, sich deren bedienen können. Ein jedes Buch des Neuen Testaments ist nicht nur zum Behuf der Gedächtniß, sondern nach der Beschaffenheit des Inhalts selbst in eine Tabelle gefasset: und das übrige bestehet in solchen Anmerkungen, die von Capitel zu Capitel, ja fast von Wort zu Wort gehen. In Summa, es ist eigentlich ein Gnomon oder Zeiger, der das, was in dem Texte liegt, ohne Meldung vieler ausschweiffenden Meinungen, gerade zu andeutet. Sonderlich wird bei der Apocalypsi demjenigen abgeholfen, was Wolfius in seinen curis gegen den Apparatum criticum eingewendet hat, und auf Herrn D. Langens Beurtheilung wird eine geziemende Antwort ertheilet. Es ist auch sonsten die erklärte Offenbahrung in dem Gnomone nicht übersetzet, sondern beede Stükke machen gewisser massen für sich, und auch zusammen, etwas ganzes aus. In beeden wird die Zeitbestimmung der künftigen Dinge genau, jedoch mit der geflissensten Behutsamkeit vorgetragen. Der Hauptgrund liegt in dem Ordine Temporum, und bringt in Summa so viel mit sich: Die Zeit, Zeiten und halbe Zeit, Off. XII. 14, sind 777⅔ Jahr die im Jahr 1058 ihren Anfang hatten. In diesen Periodum gehöret „ alles, was von jezt gemeldter Stelle an bis

„ Off.

„ Off. XX. 1. geschrieben stehet, und folglich auch die Zahl des Thiers, welche dessen 42 Monaten gleich ist, deren eigentlicher Anfang bey ihrem Ausgang erst deutlicher warzunehmen seyn wird.

Er hat nie begehret, unter die Gelehrten gezehlet zu werden, sonderlich da er inne worden, daß bey ihrer vielen die Liebe der Eitelkeit so stark herschet. Er hat nie keine Correspondenz zum Gepränge geführet, sondern entweder andere um eine nöthige Beihülfe ersuchet, oder anderen eine verlangte Nachricht ertheilet. Er hat sich nie vorgenommen, in dieser oder jener Materie, die etwa von der Mode wäre, seine Kräfte auch zu versuchen und zu zeigen, sondern was ihm unvermuthet vorfiel, das hielt er zu Rathe, und sparte weder Zeit noch Kosten noch Nachfrage, noch andere Mühe, damit er es gewissenhaft für sich, und vergnüglich für andere ausführen möchte. Erstlich wolte er sich nur an Ciceronis epistolis und an Chrysostomo de sacerdotio einen Werkzeug zu seinen Lectionibus monasticis bereiten: als er aber meynte, er würde nun weniger zu thun haben, gerieth er an das Neue Testament, da denn über dem täglichen Geschmak an dem süssen Worte Gottes das Belieben an andern sonst annehmlichen Speisen sich verlohren hat. „ Was von Alters her ziemlich wohl ausgeführ-

„ ret

„ ret ist, das geust er in keine andere Form: Neuerungen hänget er nicht nach, er gehet denselben lieber entgegen. Wo er aber auf etwas gekommen, das bey andern nicht so zu finden, und nützlich ist, so entschlägt er sich dessen nicht. Deswegen krieget er langsamen Beifal von Gelehrten, und auch oft von Frommen, die, als Menschen, ihre Vota gar ungleich theilen, und ausser dem, wo sie sich einmahl hinein gesetzt haben, nicht leicht eine andere Gabe gelten lassen. Er thut, was ihm zukomt: aber wo und wan, und wie seine Arbeit einige Frucht schaffen sol, das stellet er Gotte anheim. Doch gibt es schon hie und da solche Leser in allerley Ständen, die ihm eine Freude sind, weil sie die Sache an dem rechten Orte anfassen, und er geneust, ohne Eigensin, theils seiner Erfahrung, da er bey vielerley Umständen die Welt ein wenig hat kennen lernen, theils seiner Ruhe im Gewissen vor Gott, dem er allein gefällig zu seyn beflissen ist. An Lob und Schmach bey den Menschen kehret er sich nicht: beedes ist ihm etwas gewohntes. Ja, eine unverdiente Schmach thut ihm besser, als ein ungeschiktes Lob, wan nur jenes seine Leser nicht mehr an der Wahrheit hindert, als dieses. Er verheirathete sich im Jahr 1714 mit Jungfrau Johanna Regina, Herrn Friederich Seegers, Landschafteinnehmers Tochter zu „ Stuttgart. Diese Ehe ward mit zwölf Kin-

„ dern

„ dern geseegnet, wovon sechse in ihrer zarten Kindheit verschieden, zwo Töchter verehlichet, zwo noch ledig, und zween junge Söhne auch noch, unter einem Informatore domestico, daheim sind, der zugleich sein Vicarius und Amanuensis ist. Seinem Gott befielt er sich und die Seinige, samt seinen übrigen Arbeits-Ruhe- und Leidens-Tagen und Stunden, und erwartet der Barmherzigkeit des „ Herrn Jesu Christi zum ewigen Leben.

„ Gestellet im Augusto 1742 „

Dies ist das Leben des Herrn Probst Bengels, das er so wol mit Gelehrsamkeit, als auch mit Gotseligkeit zu schmükken und merkwürdig zu machen sucht. Man wird wolthun, wen man die Beiträge des Herrn Mosers zum Lexiko ietztlebender Theologen, die im Anfange des Lebens des Herrn Bengels angeführet worden, nachliesset. Er nennet ihn einen treuen Knecht Gottes, und in den Anmerkungen sagt er vieles von seinen Schriften.

Zuletzt habe noch Ursach, den Verfasser dieses Aufsatzes selbst zu nennen. Derselbe ist unser Herr Bengel selbst, und auf meine Bitte hat er ihn an mich geschikt. Er hat mir erlaubt, oder vielmehr aufgetragen, solches bekant zu machen, und in einem Briefe vom Jenner dieses Jahrs verlangt er, daß ich noch diese Worte

hinzusetzen möge: „ Was iüngstens etliche in „ ihren Büchern und Bücherauszügen wider „ ihn vorgebracht haben, das dienet zu merkli„ cher Bekräftigung seiner Sätze, wie zu seiner „ Zeit erwiesen werden sol. „

Geendiget im Februar des Jahrs 1743.

* * * * * * * * * * * * * * * * * * * * *

# Geschichte des Herrn Theodor Crinsoz de Bionens Herrn von Cotant,

eines Geistlichen bei Genf.

Man pflegt den Gelehrten, von dem wir hier handeln werden, den Herrn Crinsoz zu nennen; gemeiniglich wird er aber Herr von Bionens genant, welchen Nahmen wir ihm auch in unsern Erzehlungen beilegen wollen.

Der-

Derselbe ist zu Nyon, einem Orte bei Genf in dem also genanten *pais de Vaud*, ums Jahr 1690 gebohren worden. Seine Eltern hatten grosse Mittel, die ihm eine gute Erziehung zu Wege brachten. Man lies ihn in der Nähe, nemlich zu Lausanne, in der Theologie unterrichten. Er suchte nachher die Ordination, die man ihm aber abschlug, weil er die also genante *formulam consensus* nicht unterschreiben wolte. Er widersezte sich auch nachher diesem Glaubensbuche seiner Kirche, und nahm grossen Theil an den Streitigkeiten, welche wegen dieses Buchs von 1716 bis 1724 in der Schweiz beunruhigten. Man hat in der französischen Sprache von diesen Streitigkeiten ein besonders Buch *, das man lesen mus, wen man, was dabei den Herrn von Bionens betrift, wissen wil.

Bei diesen Dingen war es gut, daß er Mittel hatte und ohne Bedienung leben konte. Er sezte also für sich seine Studien fort, und sonderlich wante er seinen Fleis auf das Hauptbuch der Gottesgelahrtheit, nemlich auf die heilige Schrift. Die französischen Uebersetzungen derselben misfielen ihm in vielen Stükken. Daher er den den Vorsaz fassete, eine neue französische Uebersetzung der heiligen Schrift zu verfertigen. Und da er, als ein Geistlicher,



* Die mémoires sur les troubles de Suisse, S. 286, 386.

mit einem Amte der Welt nicht dienen konte, so entschlos er sich, für dieselbe auf diese Weise zu arbeiten. Er schikte daher einen Versuch von seiner Uebersetzung ums Jahr 1726 oder 1727 nach Genf an den Herrn Turrettin, der aber das Vorhaben des Herrn von Bionens nicht billigen wolte. Die das sanftmüthige Wesen des Herren Turrettins nicht kennen, werden diese Misbilligung aus einem Widerwillen gegen den Herrn von Bionens, als einem Gegner der *formulae consensus*, herleiten. Allein Herr Turrettin billigte diese neue Uebersetzung darum nicht, weil er befürchtete, das Volk, das sich an die alte Uebersetzung gewehnet, möchte durch diese neue Uebersetzung irre gemacht werden, wie den auch nachher, als er einige Stükke seiner Uebersetzung herausgegeben, ihm die Fortsetzung von seinen Obern aus eben dieser Ursache verboten wurde.

Aber eben dies, daß Herr Turrettin die Uebersetzung des Herrn von Bionens nicht billigen wollen, sol den Herrn von Bionens aufgebracht haben, gegen den Herrn Turrettin zu schreiben, um ihm zu zeigen, wie er in andern Stükken geirret, so könne er auch in seinem Urtheile über seine Uebersetzung irren. Wir werden diese Streitschriften, und die Uebersetzungen des Herrn von Bionens sogleich genauer betrachten.

Zuvor

Zuvor müssen wir aber noch dasienige anführen, was diesen Man insonderheit merkwürdig macht. Das ist seine Auslegung der Erscheinungen des Johannes, und sonderlich seine Meinung von den gegenwärtigen Zeiten. Dieselben meinet er im Anfange des elften Kapitels zu finden. Er glaubt, daß von nun an bis zum Jahre 1747 grosse Veränderungen in der Kirche vorgehen würden. Der gröste Haufe der Protestanten würde sich zur römischen Kirche wenden, welches er im siebenden Verse des angeführten Kapitels zu finden meinet. Die übrigen, die sich nicht zum Pabstthum wenden, sondern bei der wahren Lehre bleiben würden, die würden nach Frankreich fliehen und daselbst geduldet werden. Aber endlich im Jahre 1747 würde das Reich des Pabsts durch Frankreich zerstöret werden. Und dieses alles ist eben keine blosse Mutmassung, sondern Herr von Bionens hält es für so gewis, daß er zu seiner Sicherheit ansehnliche Gelder in Frankreich ausgethan, um künftig in den Tagen der Trübsaalen, wen er nach Frankreich fliehen werde, davon zu leben. Und aus eben dieser Ursach hat er auch seinen einzigen Sohn in keine andere, als in französische, und zwar in Kriegesdienste, gehen lassen.

Wir kommen nun, wie wir versprochen, zu den Schriften des Herrn von Bionens.

Lettre de mr. *T. C.* à un ami, ou examen de quelques endroits de la dissertation de mr. Jean Alphonse Turrettin sur les articles fondamentaux de la religion. Quart, vier und zwanzig Seiten. Und als dagegen herauskam:

Defense de la dissertation de mr. Turrettin sur les articles fondamentaux de la religion contre une brochure intitulée, lettre de mr. *T. C.* c'est-à-dire, de mr. *Theodore Crinsoz*, qu'on appelle ordinairement Mr. *de Bionens*. Genf, 1727, Quart, sieben und siebenzig Seiten; so gab Herr von Bionens wiederum heraus:

Apologie de mr. de Bionens contre un écrit intitulé: Défense de la Dissertation de mr. Turrettin, sur les articles fondamentaux de la religion. Yverdon, 1727, Quart, fünf und funfzig Seiten. Die Gelegenheit zu diesen Schriften wissen wir schon. Und wen wir die Schriften selbst weiter wollen kennen lernen, so können wir in der *bibliotheque raisonnée* * nachlesen, wo sie umständlich beschrieben worden. Herr Turrettin hat nur die erste Schrift des Herrn von Bionens wiederlegt und dabei angezeigt, wen dieser Gelehrte weiter gegen ihn schreiben würde, ihm nicht zu ant-

* B. 2, S. 312.

antworten. Daher hat man in dem angeführten Tagebuche * die zweite Schrift des Herrn von Bionens geprüfet und widerlegt. Dieser war aber mit dem Verfahren der *bibliotheque raisonnée* nicht zu frieden, daher schrieb er:

Lettre de mr. de Bionens pour servir de réponse à la bibliotheque raisonnée. Diesen Brief gab er nicht auf besondern Blättern heraus, sondern er lies ihn in den funfzehnten Band ** des *iournal literaire* setzen. Er beklagt sich sehr über das Verfahren der *bibliotheque raisonnée*.

Le livre de Iob, traduit en François sur l'original hebreu, avec de notes littérales pour éclaircir le texte. Rotterdam, 1729, Quart, über anderthalb hundert Seiten. Es wird dieses Buch beschrieben:

1, im *iournal literaire*, B. 16, S. 128.
2, in der *bibliotheque germanique*, B. 20, S. 155.

Dies ist das erste Stük seiner französischen Uebersetzung des alten Testaments. Und diesen Anfang hat er darum gemacht, weil die Geschichte des Hiobs und die übrigen poetischen Bücher, wie er sie nennet, in der



* B. 2, S. 335. | ** S. 90 und 299.

gemeinen französischen Uebersetzung am unverständlichsten gerathen.

In der Vorrede handelt er vom Hiob und seiner Geschichte. Aus dem Ezechiel und Jakobus beweiset er daß wahrhaftig dieser Hiob gelebet. Die Uebersetzung selbst ist deutlich. Und in den Anmerkungen wird der Verstand der Worte erkläret. Am merkwürdigsten sind diejenigen zu lesen, in welchen er zu beweisen sucht, daß Hiob an der Auferstehung der Todten gezweifelt, und daß er in der bekanten Stelle des neunzehnten Kapitels von seiner Hofnung zur Genesung handele. Im *iournal literaire* hat man diese Anmerkungen angeführet, gebilliget und auch erweitert. Den man sagt, wen diese Stelle von der Auferstehung handele, so würde sie der Heiland, weil sie die kläreste Stelle, gegen die Sadduzeer gebraucht haben. Hierauf aber antwortet man mit Recht, daß diese Juden blos die Bücher des Moses als Gottes Wort angenommen. Daher den der Heiland seinen Beweis für die Auferstehung auch aus diesen Büchern nehmen müssen. Jesus und seine Diener sagen zwar niemals, daß diese Leute blos diese Bücher für Gottes Wort angenommen. Allein der Satz würde wohl unrichtig sein: Was Jesus und seine Apostel in Religionssachen von den Sadduzeern

zeern nicht angegeben haben, das kan man ihnen auch nicht beilegen.

Le livre des pseaumes traduit en françois sur l'original hebreu. Yverdon, 1729, Quart, zwei hundert und dreißig Seiten, ohne die Vorrede. Es wird dieses Buch beschrieben:

1, im *iournal literaire*, B. 16, S. 279.
2, in der *bibliotheque germanique*, B. 20, S. 160.

Die Uebersetzung ist rein und deutlich. Er übersetzet nicht von Wort zu Wort, sondern er siehet auf die Sache. Er lässet die heiligen Verfasser der Psalmen ihre Gedanken nicht im Hebreischen, sondern im Französischen vortragen. Gleich den Anfang der Psalme übersetzet er also: „ Heureux l'homme, qui ne suit „ point les maximes des méchans, qui ne „ persévére point dans les habitudes des „ pécheurs, et qui n'entretient point de „ commerce impie avec les profanes. Mais „ qui prend tant de plaisir à la loi de l'éter- „ nel qu'il la medite iour et nuit. „ Die Anmerkungen sind sehr kurz, und führt er in denselben nur den hebreischen Ausdruk an. Des Heilandes gedenket er nur dreimahl, als im fünf und vierzigsten, im zwei und siebenzigsten und im neunzigsten Psalm.

Essai sur l'apocalypse, avec des eclairciſſements sur les propheties de Daniel, qui regardent les derniers tems. 1729. Quart, vier hundert und zwei und dreißig Seiten, ohne die Vorrede. Er hat seinen Nahmen verschwiegen, er ist aber ganz gewis, wie iederman weis, der Verfasser dieses Buchs. Einen Auszug finden wir in der *bibliotheque germanique* *. Er leget die Erscheinungen des Johannes von den Schikſalen der Kirche aus, und folgt sonderlich den Fusstapfen des Herrn Abbadie.

Die dis Buch bisher erkläret haben, lassen sich zu zween Haufen bringen. Einige sagen, Johannes erzehle Geschichte seiner Zeiten, nemlich er zeige, wie die christliche Lehre anfangs über ihre Feinde gesieget habe. Und zu diesem Haufen gehören Hammond, Herr von der Hardt, Herr Lakemacher und andere. Hingegen andere geben vor, Johannes erzehle, was sich künftig von Zeit zu Zeit bis zum Ende der Welt mit den Christenthume zutragen werde. Und dieser Haufe ist der stärkste, dem auch unser Herr von Bionens beitrit. Ich habe lange beide Haufen betrachtet, und von beiden habe unterschiedene Gedanken gehabt.

Herr

* B. 20, S. 169.

Herr von Bionens, und die, welchen er folget, gedachte ich, haben ungemein vieles vor sich. Sie halten die unterschiedenen Offenbarungen gegen unterschiedene Zeiten des Christenthums, und ich sehe zwischen jenen und diesen eine grosse Gleichheit. Ich rühme und bewundere die Erfindungen dieser Männer. Aber zugleich steigen bei mir einige Zweifel auf, die mir alles wieder wegzunehmen drohen, was ich ihnen eingeräumet.

Der erste Zweifel ist: diese Herren sind einander oft entgegen. Die Offenbarung, die jener in diese hundert Jahre setzet, die bringet dieser in andere Jahre. Herr von Bionens findet im Anfange des elften Kapitels unsere gegenwärtigen Tage. Aber ein anderer Ausleger eben dieses Kapitels, der vor hundert Jahren gelebt, erkläret eben diese Offenbarung von seiner Zeit *. Beide zeigen zwischen dieser Offenbarung und ihren Zeiten eine grosse Aehnlichkeit. Wem, gedachte ich, darf ich nun trauen?

Der

* In der Schrift: *apocalypsis reserata* darin durch Erklärung des elften und sechszehnten Kapitels gezeigt wird, was bei diesen unsern Zeiten bisher erfüllet worden, iezzund in vollem *effect* stehet und nunmehr in bald künftigen Jahren zu erwarten ist. 1653. Man kan wegen dieser Schrift nachlesen die Bibliothek des Herrn Lilienthals, B. 1, S. 986.

Der andere Zweifel ist: Der stärkste Grund, auf welchem diese Gattung von Auslegern bauet, bestehet in einer Gleichheit zwischen den Offenbarungen und diesen und jenen Begebenheiten der Kirche. Herr von Bionens sagt dies selbst und bedienet sich dabei eines Gleichnisses. Wen mir ein Räzel vorgelegt wird, sagt er, und ich finde eine Sache, die alles an sich hat, was in dem Räzel angegeben worden, so habe ich selbiges richtig aufgelöset. Aber oft wird ein Räzel aufgegeben, und drei legen es auf eine gleich glükliche, aber zugleich auf eine ungleiche Art aus. Wie wir den hievon in den Hamburgischen Berichten * ein Exempel gehabt haben. Und eben so wenig Stärke, deucht mich, hat der Grund der Gleichheit, darauf diese Herren sehen. Den ich darf nur eine andere Begebenheit, die ebenfals mit dieser oder jener Offenbarung viel gleiches hat, anführen, so wird die gegebene Auslegung solcher Offenbarung geschwächet. Vor hundert Jahren glaubte man, diese und jene Offenbarung wäre bereits erfüllet. Nachher haben sich andere Dinge unter den Christen zugetragen, die sich, wie man glaubt, besser zu solchen Offenbarungen schikken. Daher man jene Auslegungen fahren lässet, und solche Offenbarungen von diesen neuren Begebenhei-

* Von 1734.

benheiten erklärt. Nach hundert Jahren werden sich wiederum andere Dinge bei unsern Nachkommen zutragen, die sich noch besser auf eben diese Offenbarungen schikken. Und so wird man alsden unsere ietzigen Auslegungen verlassen, und neue Auslegungen machen. Nicht anders gehet es, wie mich deucht, wen man sich auf Aehnlichkeiten gründet.

Der dritte Zweifel, den ich finde, ist dieser: Johannes hat seine Offenbarungen für seine Christen, die damahls lebten, und auch für uns aufzeichnen müssen. Sollen den dieselben dasienige in sich halten, was unter den Christen nach tausend und mehr Jahren sich begeben würde, so wird man fragen, was den Christen der Tage des Johannes dergleichen Offenbarungen nutzen können. Und billig wird man weiter fragen, was sie uns in unsern Zeiten nutzen, weil wir, wen wir bei dieser Art die Offenbarungen des Johannes auszulegen bleiben werden, zu einer festgegründeten Auslegung, wie aus den beiden ersten Zweifeln erhellet, niemahls kommen können. Daher kan den, wie ich glaube, diese Art der Auslegung mit der Absicht Gottes, der da haben wil, man solle auch dieses Buch verstehen und nutzen, nicht wol bestehen.

Sehe ich auf die Gegenseite, auf die, welche in den Offenbarungen des Johannes die Beängstigungen der ersten Christen, und den Sieg des Christenthums sehen, so finde ich, wie mich deucht, gar vieles, das sie vor sich haben.

Zuerst finde ich unterschiedene Stellen des Johannes, die uns zeigen, daß er von seinen Tagen rede.

1, Kap. 1, v. 1 heisset es: Was in der Kirche geschehen sol. Und v. 3 heisset es: Die Zeit der Dinge, die Johannes beschrieben, ist nahe.

2, Ebendaselbst, v. 19 heisset es: Schreibe, was du gesehen hast, was da ist, und was geschehen sol darnach.

3, Kap. 22, v. 6 und 7 heisset es: Zu zeigen was bald geschehen mus. Siehe, ich komme bald. Und v. 10 heisset es abermahl: Die Zeit ist nahe. Und diese lezten Stellen beweisen, daß nicht allein die ersten Offenbarungen sondern auch die lezten auf die Tage des Johannes gehen.

Zum andern sind die Bilder, deren sich Johannes oedienet, in Erwegung zu ziehen. Unter denselben sind einige, die Jesus beim Mat-

Matthäus im vier und zwanzigsten Kapitel gebraucht, um die Zerstörung des jüdischen Staats vorzustellen. Da den Johannes eben diese Bilder gebraucht, so ist es überaus wahrscheinlich, daß er unter denselben eben die Dinge vorstelle. Die alten Juden sagten auch, ehe der Meßias mit seinem Reiche sich würde festsetzen, würden allerhand Unruhen, Trübsale und Widerwärtigkeiten vorangehen, die sie die Schmerzen des Meßias nennen *. Und dies stellen sie unter Bildern vor, die den Bildern des Johannes hin und wieder sehr gleich kommen. Der Jude Machir hat diese widrige Begebenheiten beschrieben, welche Schrift Anton Hulsius mit vielen guten Anmerkungen herausgegeben **. Stehet daher nicht stark zu vermuthen, daß auch Johannes, der einige von diesen alten jüdischen Bildern gebraucht hat, unter denselben eben das, was iene darunter verstanden, verbergen wollen?

Zum dritten erfordert wol diese Erklärung der Zustand der Christen in und gleich nach den Tagen des Johannes. Die Juden verfolgten die Christen aufs äusserste, und diese Verfolgungen hätten sie stets weiter fortgesetzet, wen nicht ihr Staat gänzlich aufgeho-

* חבלי משיח

** In seiner *theologia iudaica*.

gehoben und ihre Kräfte völlig wären aufgerieben worden. Daher waren für die Christen kräftige Tröstungen und zugleich gewisse Verheissungen nöthig, daß sie nun bald durch eine völlige Unterdrükkung der Juden solten in die Freiheit gesetzet werden. Dieses in klaren Worten zu verheissen, war für die Christen nicht rathsam, weil dadurch die Juden gegen sie desto mehr wären erhizt worden. Daher es am füglichsten unter Bildern geschehen konte. So ist den

Vierrens die Frage, ob die Bilder und Vorstellungen, die wir in der Offenbahrung des Johannes lesen, sich auf dergleichen Tröstungen und Verheissungen, und auf andere damit verbundene Dinge schikken. Da werden wir gewis hin und wieder viele Stellen finden, die sich dahin recht wol erklären lassen, dies haben auch einige Gelehrte bereits gezeiget. Und es würde noch weiter können gezeiget werden, wen alle Schikſale der allerersten Christen, alle Verfolgungen, die sie von den Juden erleiden müssen, und der algemählige Untergang der jüdischen Kräfte uns bekanter wäre.

Ich wolte, daß alle, die so, wie unser Herr von Bionens, die Offenbarung des Johannes erklären, diese meine Gedanken wol überlegen, und alle angeführte Zweifel he-

heben möchten. Ihre Deutungen, glaube ich, würden so wol bei mir, als bei andern, die neben mir gleiche Gedanken haben, mehr Ueberzeugung und eine grössere Zuneigung hervorbringen.

Essai sur le serment obligatoire. Diese Schrift ist zwar längst fertig gewesen, seine Obern haben aber den Druk derselben nicht erlauben wollen. Indessen hat er aus derselben einige Stellen in seine oben angeführte *apologie* gesetzet.

Essai sur la raillerie. Ich weis nicht, ob diese Schrift herauskommen. Ich finde nur *, daß er sie aus dem Englischen übersetzet und unter die Presse gegeben habe.

Geendiget im November des Jahrs 1742.

* In der *bibliotheque germanique*, B. 17. S. 204.

# Geschichte des Herrn Heinrich Bernhard Küsters

in Hannover *.

Ich habe in dem Leben dieses Mannes, den wenige kennen werden, einige Merkwürdigkeiten angetrofen, die mir gefallen, und die auch, wen ich von mir auf andere schliessen darf, viele nicht ohne Vergnügen in diesen Blättern lesen werden. Den er ist ein Bruder des grossen Ludolph Küsters, und ein Man, der in der Geschichte der amerikanischen Quäker merkwürdig ist.

Es ist derselbe in der Grafschaft Lippe, in einer kleinen Stat Blumenberg, im November des Jahrs 1662 gebohren worden. Seine Eltern waren Ludolph Küster, Burgermeister und Kaufman zu Blumenberg, ein Man, der sich

* Man lese die zellischen gelehrten Anmerkungen, in welchen in der Kürze unterschiedenes von diesem Manne gesagt wird.

sich zwar nicht auf Wissenschaften gelegt, der aber guten Verstand hatte, und Frau Anna Catharina Blumen von Schwalenberg, eine Schwester des Kammerraths zu Detmenhold, Herrn Simon Heinrich Blumens. Er hat zween Brüder gehabt, die wir bemerken müssen. Der eine, der bei fünf Jahre iünger war, ist der bekante Herr Ludolph Küster, der zur römischen Kirche übergetreten, und Aufseher der königlichen Bücher zu Paris gewesen. Dieser solte ein Kaufman werden, allein er bezeigte viele Neigung zu Büchern, und unser Herr Küster konte daher nicht unterlassen, seinen begierigen Bruder zu den ersten Wissenschaften anzuweisen. Und selbst noch zu Berlin, wo unser Herr Küster, wie wir bald sehen werden, andere unterrichtete und der iunge Ludolph Küster eine Schule besuchte, ward dieser von ienem in den Wissenschaften weiter geführt. Der iüngste Bruder hies Johan Ludolph, dessen Sohn, Herr Ludolph Küster, die Rechte erlernt und Amtman bei der Frau Gräfin von Schaak zu Ingenhausen im Lippischen worden, dessen unten noch wird gedacht werden.

Zuerst muste unser iunge Küster die ordentliche Schule zu Blumenberg besuchen, an welcher damals Herr Vogelsang, als Rektor, lehrte. Dieser Man ward nach Detmold zum Konrektor berufen. Ihm folgte unser Schüler nach, und bediente sich seines Unterrichts noch

vier Jahre. Er lernte Latein, er lernte Griechisch, er lernte Hebräisch, er lernte andere Dinge, die wir allezeit gebrauchen können, wir mögen hernach eine gelehrte Lebensart wehlen, die wir auch wollen. Im funfzehnten Jahre begab er sich nach Bremen, in der Absicht, daselbst auf dem reformirten Gymnasio die Rechte und andere nöthige Wissenschaften zu erlernen. Er besuchte vornemlich die Stunden des Herrn Schwelings, und machte sich in der Weltweisheit die Sätze des Karresius bekant. Nachdem er an diesem Orte fünf Jahre zugebracht, reisete er nach der Oder nach Frankfurt, sezte daselbst die Rechte noch drei Jahre fort, und endigte also im zwei und zwanzigsten Jahre seine akademische Tage.

Es gefiel ihm, weil er dazu eine besondere Neigung und Fertigkeit bei sich fand, sogleich andere zu unterweisen. Er machte den Anfang zu Küstrin beim Herrn Hofrath Polemius, bei dem er doch nur ein Jahr blieb. Der Gewohnheit, das Gedächtnis der Kinder zu misbrauchen, folgte er nicht, sondern suchte vielmehr sie durch beständige Unterredungen, und gleichsam im Spielen, zu unterweisen. Diese Lehrart hatte ein berlinischer Prediger, Herr Stos, dem Herrn Baron und brandenburgischen geheimen Rathe, Otten von Schwerin angerühmt, dem sie dergestalt gefiel, daß er ein Verlangen trug, seine drei junge Herren, Karl,

Karl, Friederich und Otten auf eben die Art unterweisen zu lassen. Er nahm also unsern Herrn Küster zum Hofemeister an, welcher auch so gleich 1685 zu ihm zog und bei ihm sieben Jahre, bald zu Berlin und bald auf den Gütern des Herrn von Schwerin, zu Landsberg, zubrachte.

Dieser Herr hatte einen lutherschen Vater, der, wie auch leicht zu gedenken, gerne gesehen hätte, wen dieser sein Herr Sohn bei ihm geblieben und sich nicht zur reformirten Kirche gewand hätte. Er suchte auch allerlei Mittel hervor, ihn bei sich zu behalten. Er lies ihn in den Lehren seiner Kirche aufs fleißigste unterrichten. Er suchte ihn zu bereden, ein Geistlicher zu werden, und versprach ihm, wen er dis thun würde, ihm ins besondere ein ansehnliches Geld zu vermachen. Er erweiterte seinen Büchersaal und brachte in denselben vornemlich geistliche Schriften und die Bücher seiner Kirche. Mir hat dieses alles unser Herr Küster erzehlt, der es selbst aus dem Munde des Herrn von Schwerin gehört. Und ich schreibe es darum nach, daß wir sehen mögen, daß der Herr, bei dem sich unser Herr Küster aufgehalten, ein Kenner geistlicher Wissenschaften müsse gewesen sein, und daß unser Herr Küster Gelegenheit müsse gehabt haben, bei ihm viele gute Bücher zu lesen. Er lies sich auch unter andern die englische Polyglotte geben, weil ihm

dis Werk vor allen andern wol gefiel. Er übte sich bei dieser Gelegenheit, ob er gleich ein Rechtsgelehrter war, stets weiter in der griechischen und hebräischen Sprache. Und er fing an, die andern morgenländischen Sprachen, in welchen er in seiner Polyglotte Uebersetzungen antraf, für sich zu erlernen. Ja, er fand auch Gelegenheit, die grosse Liebe, die er gegen dieses Buch hatte, selbst in das Herze seines Herrn von Schwerin zu pflanzen. Derselbe war gewohnt, zu Zeiten seine junge Herren und ihren Hofemeister zu besuchen, und sich nach ihren Arbeiten zu erkundigen. Und so geschah es, daß er einst beim Herrn Küstern die Polyglotte antraf. Dieser rühmte dieselbe, und vornemlich die Einleitung des Brian Walrons gar sehr, und sagte ihm, daß dieser Engelländer mit vielen Gründen beweise, daß der hebräische Text des alten Testaments verfälscht und die griechische Arbeit der siebenzig Dolmetscher vor dieser Verfälschung verfertigt worden, und daher das aufrichtige Wort GOttes des alten Bundes wäre. Diese Vorstellung bewegten den Herrn von Schwerin, die Polyglotte zu sich bringen zu lassen, und die Einleitung des Waltons selbst zu lesen. Und er lies sich auch, wie sein Hofemeister, durch die Gründe des Engelländers völlig einnehmen. Ja, es fand sich bei ihm eine Begierde ein, noch Griechisch zu lernen, und die griechische Uebersetzung der siebenzig Männer selbst in die teutsche Sprache zu bringen.

bringen. Unser Herr Küster muste ihm daher Anweisungen zum Griechischen geben, und weil wir geschwinde fortkommen, wen wir geschwinde getrieben werden, so nahm er im Griechischen geschwinde zu. Er fing an zu übersetzen, und las, wen er einige Bogen fertig hatte, dieselben unserm Herrn Küster vor, der den die Stellen, wo er gefehlet, ändern muste. Zuerst machte er sich an die Psalmen, hernach an die Bucher Moses, und so weiter an die übrigen Schriften des alten Testaments. Alles lies er in einigen Quartbänden sauber abschreiben, und man muste dieselben allezeit mit zur Kirche nehmen, damit er alle Stellen selbst nachschlagen könte. Jetzo wird diese Uebersetzung in den Händen der Herren Grafen von Schwerin sein.

Man kan leicht gedenken, wie viel Gnade sich unser Herr Küster unter solchen Umständen bei dem Herrn von Schwerin müsse erworben haben. Solte man den auch nicht glauben, daß dieser Herr, der gar viele Bedienungen seines Churfürsten zu vergeben hatte, auch an seinen Hofemeister gedacht? Er that dis sehr oft. Er sagte einst zu ihm, daß er sich sehr verwundere, daß er von ihm niemals um eine Bedienung angesprochen worden. Und oft fragte er ihn, ob er nichts verlange? Aber alle diese Vortheile lies unser Herr Küster fahren, und die gütigen Erklärungen und Fragen dieses

Herrn waren in seinen Ohren unangenehme Stimmen. Hingegen vermogten bei ihm diese Schlüsse weit mehr: Ich bin ein Lutheraner, daher mus ich keinem reformirten Fürsten dienen. Und am Hofe finden sich tausend Gelegenheiten zum sündigen, daher mus ich alle Hofbedienungen fliehen. Mit wenigen. Er wolte nicht weiter wissen, daß er ein Hofemeister bei einem grossen Minister, und beliebte anstat dessen seine Wohnung in Amerika zu suchen.

In Amerika? fragte mich ehemals iemand, dem ich die Geschichte dieses Mannes erzehlte. Ich antwortete, daß damals vor einigen Jahren in Engelland Georg Fox die Gesellschaft der Quaker aufgerichtet, daß von denselben ganze Haufen nach Amerika gegangen, daß dieselben in den englischen Landschaften sich niedergelassen, daß der König Karl der zweite dem Wilhelm Pen wegen einer grossen Gefälligkeit, die ihm dessen Vater, der auch Wilhelm hies, bei seiner Flucht erwiesen, die Herrschaft über diese amerikanische Quaker geschenkt. Sie nanten, wie wir wissen, ihre Landschaft Pensilvanien, und den vornehmsten Sammelplaz ihrer Wohnungen hiessen sie Philadelphia. Sie lebten unter diesem ihrem Herrn in Ruhe neben einander, sie baueten das Feld, sie schenkten den Fremden ganze Aekker, sie liessen ihnen alle Religionsfreiheit, sie nöthigten viele in vielen Län-

dern

dern zu ihnen zu kommen. Diese Lebensart stelleten sich viele recht süsse, angenehm und vortheilhaft vor, und folgten den amerikanischen Einladungen. Wem die Obrigkeit missfiel, unter der er bisher gelebt, wer wegen seiner Religion einige Verdrieslichkeiten ausstehen muste, wer sonst in seinem Lande nicht vergnügt, der begab sich aufs Schif, um in Amerika sein Kanaan zu suchen. Auch unser Herr Küster lies sich durch dis herliche Gerüchte einnehmen, der, wie wir wissen, Bedenken trug, eine brandenburgische Bedienung anzunehmen. Er hatte einige Freunde, denen ebenfals Amerika gefiel. Es waren damals auch im Brandenburgischen viele Leute, die man Pietisten zu nennen pflegte. Diese gefielen nicht allen, und musten daher unterschiedenes leiden. Und unter diesen Leuten waren auch einige Freunde unsers Herrn Küsters. Ein Misvergnügter pflegt dem andern zu helfen, und beide werden, wen sie Ruhe suchen, bald einig. Unser Herr Küster entschlos sich daher mit einigen Freunden nächst nach Amerika zu gehen. Sie wurden eins, sich zu Magdeburg und Halberstat zu versamlen. Unser Herr Küster ging daher von Berlin nach den abgeredeten Ort, wo sich zu ihm und seinen Freunden noch andere schlugen. Die Gesellschaft ward zwanzig und mehr Man stark. Fünfe waren Kandidaten der Theologie, Selig von Lemgo, Kelp aus Siebenbürgen, Biedermann aus Anhalt, Falkner aus Sachsen, und

noch ein anderer. Die übrigen waren unterschiedener Gattung. Diese alle erwehlten unsern Herrn Küster, als den angesehensten, zu ihrem Anführer. Diese Gesellschaft ging 1693 im Herbste nach Engelland, überwinterten daselbst und traten im folgenden Frühjahre ihre Reise in zwei Schiffen an. Diese wären bei nahe durch die Dreistigkeit der Schiffer gleich auf der Themse verunglükt. Allein der Herr erlösete sie, er übergab sie aber, wie sie mitten auf dem Meer waren, einer neuen Gefahr. Engelland und Frankreich waren eben in einen Krieg verwikkelt, der auch in die amerikanische Schiffart dieser beiden Kronen einen Einflus hatte. Und so begab es sich den, daß den beiden englischen Schiffen drei französische begegneten, die von Martenik kamen. Man schos auf einander. Die von Amerika zurük kommen, pflegen krank und mat zu sein, und daher sahe man wenige auf den französischen Schiffen. Hingegen stiegen die in beiden englischen Schiffen alle in die Höhe, zeigten sich den französischen und fuhren gerade auf dieselben zu. Diese List machte die Französischen furchtsam. Mit wenigen. Die Englischen eroberten eine also genante Pinke der Franzosen und diese musten die Flucht nehmen. Nach diesem Streite segelten die Englischen weiter und erreichten ohne andere Gefährlichkeiten das englische Amerika, nachdem sie auf der Reise acht Wochen zugebracht hatten.

Unser

Unser Herr Küster lies sich mit seiner Gesellschaft bei Philadelphia, zu Germantown, als einem holländischen Dorfe, nieder. Hieselbst wohnte ein Engelländer, Thomas Fairmond, der unserm Herrn Küster und seinen fünf gelehrten Begleitern ein Stük Landes schenkte. Sie richteten sich, nach der Gewohnheit des Landes, daselbst ein kleines Blokhaus aus über einander gelegten Balken zu. Sie hieben die Bäume nieder, sie gruben die Wurzeln derselben aus, sie reinigten ihr Land vom übrigen Gesträuche, und baueten türkschen Weizen. Nachher kaufte sich aber unser Herr Küster nebst zween andern einen anderen Akker zu Pleimouth, nicht weit von Germantown, wo er sich weiter aufhielt. Doch, warum wollen wir wissen, wo er gewohnt, wie er seinen Akker zugerichtet, auf was für Art er sich unterhalten habe? Wir wollen vielmehr zu denienigen Verrichtungen dieses Mannes kommen, die ihn vornemlich merkwürdig machen.

Unser Herr Küster ist ein Lutheraner, und hat die Lehren seiner Kirche immerdar fleißig untersucht, und an denselben feste gehalten. Er war in der Jugend in den beiden heiligen Sprachen unterrichtet worden, und war also im Stande, die heiligen Schriften Gottes in ihren ersten Sprachen zu lesen. Bei der Rechtsgelehrsamkeit hatte er niemals vergessen, die Gottesgelahrtheit stets näher kennen zu lernen. Bei dem

dem Herrn von Schwerin trieb ihn die Polyglotte, nicht allein um iene beiden Sprachen fortzusetzen, sondern auch um mit mehr Zungen reden zu lernen, und die geistlichen Wissenschaften weiter zu untersuchen. Er hatte ein gar getreues Gedächtnis, ohne welches ein Sprachgelehrter nicht wol fortkommen kan. Dies behielt alles, was er ihm anvertrauete, und gab es ihm so gleich zurük, wen er es foderte. Er brachte in dasselbe alle Psalmen, den Esaias und andere Bücher des alten Bundes, und wuste dieselben so wol im hebreischen, als nach der griechischen Uebersetzung, herzusagen. Das neue Testament war ihm eben so bekant. Und er konte eine Stelle der Schrift eher in seinem Gedächtnisse, als in einer Konkordanz, finden. Diese viele Uebungen machten ihn geschikt, auch andern seine geistliche Wahrheiten wieder vorzutragen, und zu vertheidigen. Die Gesellschaft, in die er sich begeben, und mit der er nach Amerika reisete, trug ihm daher auf, ihr Reiselehrer zu sein, und er folgte auch ihrer Bitte. Er redete oft mit ihnen von geistlichen Sachen, und wen ein Sontag kam, so predigte er ihnen ordentlich das Wort des Herrn. Vornemlich vermahnte er sie, ihrer Kirche getreu zu bleiben. Er hatte in seiner Gesellschaft einige Leute, die etwas trübe, und in einigen Stükken des Glaubens und der Heiligkeit fehlen mogten. Er sahe auch, daß sie in ein Land kämen, wo sie von den Quakern möchten verleitet werden. Er wente

daher

daher allen Fleiß an, diese irrende zu rechte zu führen, und sie gegen alle Anfälle zu wafnen. Was er im Schiffe gethan, sezte er selbst in Amerika fort, und lehrete zu Germantown, wo es an einem Lehrer fehlete, an allen Sontagen. Anfänglich predigte er in der hochteutschen Sprache. Weil er aber sahe, daß der gröste Haufe seiner Zuhörer Engelländer, so wolte er Englisch gebrauchen. Er stellete seinen Teutschen vor, daß sie auch Englisch verstünden, da hingegen die Engelländer das Teutsche nicht volkommen kenten. Man wolte es ihm aber nicht zugeben. Wie er aber drohete, daß er von ihnen weg und in ein englisch Dorf gehen wolte, so musten sie es zulassen. Er fing daher an, in der englischen Sprache zu predigen, und fand weit mehr Zuhörer. Ja, der Zulauf ward zu Zeiten so stark, daß er glaubte, es wären Quaker und andere Feinde, die das Haus, wo er predigte, zu stürmen suchten. Es waren aber Keithianer, eine Art von gelinden Quakern, die er nachher zuerst auf gesundere Wege gebracht hat. Es wird daher nöthig sein, daß wir uns aus der Geschichte der Quaker erinnern, was die Keithianer für eine Gattung von Leuten. Und wen wir dis gethan, so werden wir in der Erzehlung der Arbeiten, die unser Herr Küster mit denselben gehabt, bequemer und geschwinder fortgehen können.

Der

Der Vater dieser Leute war Georg Keith *, ein Engelländer, von dem wir hier nur dasienige erzehlen dürfen, was zur Geschichte dieser seiner Kinder gehöret. Er war ein Man, der vieles gelernet, der mit der Theologie die Weltweisheit und Mathematik verbunden, der Magister worden, der auch in einem vornehmen englischen Hause einige Zeit einen Kaplan abgegeben. Bei dem allen hatte er aber eine grosse Neigung zu neuen Dingen. Und daher untersuchte er auch, weil eben die Quaker aufkommen, die Sätze dieser Leute, und lies sich von denselben, ob er gleich ein Weltweiser und Mathematikus war, ganz einnehmen. Georg Fox, der Vater der Quaker, war ein Schuster, und der übrige Haufe derselben bestand aus gemeinen und unwissenden Leuten. Es war ihnen daher, ob sie gleich Feinde der Wissenschaften, sehr zuträglich, einen Man unter sich zu bekommen, der etwas klüger, in Wissenschaften erfahren, und in ihre Sätze einige Ordnung bringen konte. Und wir wissen auch, daß dieser Georg Keith und Robert Barklay, ein anderer gelehrter Engelländer, die Quaker recht auf die Beine geholfen. Wie konte aber unser Keith, ein Man, der stets was frisches suchte, allein bei den Sätzen der Quaker bleiben? Er schlug denselben vor, er wolle ein ordentliches Quakerbekentnis auffetzen, welches sie aber

* Man lese des Sewels Quakerhistorie.

aber nicht zugeben wolten. Indessen brachte er die Hauptlehren seiner Brüder von dem Lichte Gottes, von dem geistischen Jesu in der Selen, und andere, in einigen Zusammenhang, nahm aber, weil er allezeit bessern wolte, bald etwas weg und bald sezte er etwas hinzu. Und so ging er, ob er gleich heimlich und verstekt sich ausdrükte, in einigen Stükken von den Quakern ab. Man weis, daß diese Leute mit ihrer Lehre von dem geistischen Jesu, der in allen Selen wohne, der Menschheit des Heilandes zu nahe traten. Sie gebrauchten von der Gotheit desselben solche Worte, daß sie mit denselben seine Menschheit, und, welches daraus folget, auch seinen Tod und seine Gnugthuung, aufhaben, und wol sagen durften, daß auch das menschliche, das in die Augen gefallen, vielleicht bei seiner Himmelfahrt in den Wolken gar zerstoben. Diese Gedanken besserte unser Keith also aus: Er sagte, es wären im Heilande zwo Naturen, die göttliche und die menschliche. Und diese menschliche Natur des Heilandes sezte er wiederum in zwei Stükke. Theils sei sie, sagte er, himlisch, geistisch und ewig, und theils irdisch, und der Körper, der von der Marien geboren worden. Und dieser, wen ich so schreiben sol, mit drei Naturen begabte Jesus, sezte er hinzu, wohne in den Selen aller Menschen. Und auf eben die Art ging er in vielen andern Stükken von den Quakern ab. Diese billigten auch

seine

seine Ausbesserungen nicht, und er bekam daher selbst unter seinen Brüdern viele Feinde.

Aus diesen Unruhen ward er aber herausgerissen. Einige amerikanische Quaker, denen vielleicht seine Ausbesserungen gefielen, verlangten ihn zu ihrem Prediger und Lehrer ihrer Kinder. Und er folgte auch diesem Winke, und ging im Jahre 1689 nach Pensilvanien. Er unterwies die Jugend, er predigte auch. Allein er konte seine Meinungen in seinen Predigten nicht lange verbergen. Er trug auch hier seine Lehre von den Naturen des Heilandes vor, und sagte noch mehr, als in Engelland. Er billigte den Gebrauch der heiligen Schrift. Er billigte die Taufe. Er billigte das Nachtmal des Herrn. Lauter Dinge, welche die Quaker misbilligen. Es regten sich daher auch viele seiner Brüder gegen ihn, gleichwie sie in Engelland gethan hatten. Hingegen fand er auch, gleichwie vormals in seinem Vaterlande, unter ebendenselben viele Freunde. Es entstand also eine ganze Trennung unter den Quakern. Auf der einen Seite war Keith das Haupt, und seine Anhänger hiessen Keithianer. Und gegen diese stritten die Quaker unter der Anführung des Wilhelm Stokkad. Jene vertheidigten vornemlich die wahre Menschheit des Heilandes, und alle Lehren, die daraus folgen. Und diese blieben bei ihren schattigten und geistlichen Jesu. Der Streit ward sehr heftig und weitläuftig.

In

In den Jahren 1691, 1692 und 1693 ward keine quakersche Kirchenversamlung angestellet, in welcher nicht unser Keith bald verdamt, und bald frei gesprochen ward, nachdem er in denselben Freunde oder Feinde hatte. Es ist unnöthig, den ganzen Streit an diesem Orte zu erzehlen. Und die, die denselben genauer zu kennen verlangen, werden leicht eine Geschichte der Quaker finden *. Nur müssen wir hier wissen, daß dieser Streit aus Amerika auch zu den Englischen Quakern kommen, und unser Keith desfals im Jahre 1694 wieder nach London gegangen, um sich daselbst vor der jährlichen grossen Versamlung der Quaker zu vertheidigen.

Nun ruft uns unser Herr Küster wieder zu sich. Fast zu gleicher Zeit war Georg Keith aus Amerika nach Europa, und Herr Küster aus Europa nach Amerika übergeschiffet. Jener hatte viele Anhänger hinterlassen, die wie Schafe ohne Hirten herumirten. Und diesem waren alle diese Streitigkeiten unbekant. Er fing

* Gerhard Crösius giebt in seiner *historia quakeriana* auf der 445 u. f. S. von diesem Streite Nachricht. Man lese auch ein neues Buch, des Wilhelm Sewels Quakerhistorie.

fing an, an den Sontagen seine Leute und gute Freunde zu unterrichten, und schärfte ihnen vornemlich die Lehren ein, in welchen die Quaker fehlten. Die Keithianer erfuhren dieses bald, und weil sie sahen, daß er die Menschheit des Heilandes, seinen Tod, sein Verdienst, seine Himmelfahrt, seine Wiederkunft, den Gebrauch der Schrift, das Abendmahl und die Taufe predigte, so liefen sie Haufenweise in seine Predigten. Und diese Keithianer waren es auch, die er, weil er sie noch nicht kante, für Feinde ansahe, die, wie oben gesagt worden, seinen Gottesdienst zu stöhren suchten. Aber er lernete sie und ihre Meinungen kennen, und führete sie alnachgerade von den Wegen der Quaker immer weiter weg auf die Strassen, die die richtigen heissen. Und hiezu half nicht wenig, daß er von Engelland eine grosse Menge Bibeln kommen lies, die er bei den Keithianern gar selten antraf.

Man kan leicht gedenken, daß sich die Quaker bemühet, die Abtrünnigen wieder an sich zu ziehen, und daß die Keithianer durch den Herrn Küster neuen Muth bekommen, die Sätze der Quaker zu widerlegen und ihre eigene Lehren weiter zu beweisen. Dis veranlassete einige neue Unterredungen, die hier nicht her gehören, weil wir allein beim Herrn Küster bleiben müssen.

sen. Wir müssen hier wissen, daß einige Keithianer anfingen, in die Versamlungen der Quaker zu kommen, um denselben öffentlich zu widersprechen. Man hatte ihnen aber nie erlauben wollen, zu reden. Einige geübte Keithianer fanden aber ein Mittel aus, durch welches sie Gehör zu bekommen glaubten. Es waren ihrer sechs, die den Herrn Küster baten, mit ihnen zur jährlichen Versamlung der Quaker zu Burringtown zu gehen. Dieser Ort liegt in Westiernsay, nicht weit von Germantown, wo Herr Küster zu predigen pflegte. Und dieses Burringtown wehlten sie darum, weil sie daselbst, als an einem protestantischen Orte, sicherer widersprechen konten, als in dem Gebiete der Quaker, wo man sie für Aufrührer würde angesehen haben. Sie sagten ihren Gefährten nichts. Sie nahmen ihre englische Bibeln und ein Buch mit, durch welches sie sich Gehör machen wolten. Sie kamen an den Ort, wo die Quaker versamlet waren. Und eben kam ein alter Keithianer, ein Schotländer, aus der Versamlung, der den Quakern widersprechen wollen, den sie aber nicht hören wollen. Sie eröfneten hier ihrem Herrn Küster ihr Vorhaben, und baten ihn, das Wort zu führen. Er wegerte sich und sagte, es würde ihnen eben also, wie dem Schotländer, gehen. Sie zeigten ihm aber ihr Buch, welches ein

Quaker aufgesetzet hatte, und das man in der Versamlung annehmen muste. Sie wiesen ihm den Saz der Quaker, daß iederman aus einem göttlichen Triebe in eine Gemeine gehen und dem Lehrer so gleich in der Predigt öffentlich widersprechen könte. Sie fragten ihn, wie sie die Lehre vom geistischen Jesu am kürzesten und schärfsten widerlegen könten. Er antwortete, sie müsten einen klaren Spruch der Schrift nehmen. Und eben fielen ihm zwo Stellen des Briefes an die Hebräer ein, K. 7, 27 und K. 9, 26. Und da habt ihr, sagte er zu ihnen, an dem Worte ἑαυτου, an dem sich selbst, den glatten Stein, den ihr dem Goliat in die Stirn werfen müsset. Sie baten ihn gar sehr, er möchte selbst reden, weil ihm Got, der ihm diese beiden Stellen zugeführt, gewis beistehen würde. Er wegerte sich aber, und stellete ihnen vor, daß sie älter und ansehnlicher, als er, wären. Endlich muste er ihre Bitte erfüllen. Sie gingen hinein in die Versamlung, und stelten sich mitten unter das Volk. Dis war bei vier tausend stark, und es waren wol dreißig quakersche Lehrer da, die an einem erhabenen Orte sassen. Die sechs Männer nahmen ihren Herrn Küster in die Mitte, damit ihn das Volk nicht drengen und im Reden aufhalten mögte. Sie wolten aus dem Buche den Saz der Quaker verlesen, und dreimal um Gehör bitten. Und Herr Küster

solte

solte nachher die Rede halten. Die quakersche Lehrer pflegen in solchen Versamlungen alle nach einander zu predigen. Jetzo hatten einige bereits ihre Reden geendigt. Wie einer aufhörte, und der folgende wieder anfangen wolte, redete einer von unsern sechs Männern die Versamlung also an: Wir bitten euch, meine Freunde, daß ihr uns erlauben möget, etwas erbauliches aus der Schrift vorzutragen. Allein, der Quaker, an dem die Reihe war, fing an zu reden. Wie er ausgeredet, fing eben der Man wieder an: Wir bitten euch, meine Freunde, zum andernmahl, daß wir euch etwas erbauliches aus der Schrift sagen dürfen. Allein, auch dismal wolte man nicht hören, und der folgende Quaker fing sogleich an zu reden. Man lies ihn seine Rede endigen. Und gleich darauf fing man wieder an: Wir bitten euch, meine Freunde, zum dritten und leztenmahl, daß ihr uns anhören möget. Wo aber nicht, so wollen wir uns selbst Gehör machen. Sie wolten aber noch nicht hören, und der Quaker, an dem die Ordnung war, fing wieder an zu reden. Allein einer von unsern sechs Männern stieg auf die Bank, und las mit heller Stimme die Worte aus dem Quakerschen Buche her, daß sie nach ihren eigenen Sätzen verbunden wären, sie anzuhören. Hierauf stieg auch unser Herr Küster hervor, und fing an zu

reden. Der Quaker, der eben predigte, hatte eine schwache Stimme, Herr Küster aber hatte eine starke und durchdringende Stimme, die er ietzo noch mehr angrif. Sie unterdrükte die Stimme des Quakers ganz. Dieser muste seine Rede abbrechen. Alle Lehrer der Quaker stunden auf ihrer Bank auf und meinten dadurch den Herrn Küster zum Stilschweigen zu bringen. Er lies sich aber durch nichts schrekken. Seine Rede hatte ohngefehr diesen Anfang: Auf diesen Grund, der euch aus euren eigenen Schriften vorgelegt worden, mus ich anfangen zu reden. Wir haben euch dreimal um Gehör gebeten, und haben euch nicht in die Rede fallen wollen. Da ihr es aber ietzo nicht anders haben wolt, so nehmen wir uns selbst Gehör. Ich thue meinen Mund gegen euch auf, aus voller Ueberzeugung aus dem Worte Gottes, um eure lästerhafte Lehre, die ärger, als das Heidenthum der Amerikaner, nemlich die Lehre von eurem geistischen Jesu, und eure Worte, daß das leibliche, das Jesus etwa an sich gehabt, bei seiner Himmelfahrt in den Wolken zerstoben, aus der heiligen Schrift zu widerlegen. Hierauf führte er sie auf die beiden Stellen des Briefes an die Hebräer: Das hat er gethan einmahl, da er sich selbst opferte, und: Er ist einmahl erschienen durch sein eigen Opfer, die Sünde aufzuheben. Er zeigte ihnen, daß so wol der Opfernde, als das

Ge-

Geopferte, der ganze Jesus, daß sich die Gotheit desselben ohne Menschheit nicht opfern können, daß sich dieser Jesus einmal geopfert, und daß daher seine menschliche Natur unvergänglich sein müsse. Und dieser Beweis daurete bei einer halben Stunde. Endlich schlos er mit den Worten: Nun hat heute das Licht der Schrift in die zweite Amerikanische Finsternis, den also nante er das Quakerthum, geschienen, dessen Kraft ihr nicht allein hier in Burringtown, sondern auch in allen andern hiesigen englischen Ländern sehen solt. Ich stehe bereit, euch schriftlich und mündlich von meinen Worten Rechenschaft zu geben. Und ihr sollet erfahren, daß ihr vor diesen beiden Stellen der Schrift fliehen werdet. Hierauf begaben sie sich aus der Versamlung weg, und gingen wieder nach Germantown. Die Quaker streueten gleich aus, es wären einige Unsinnige in ihre Versamlung kommen, die vieles hergeschwazt, das niemand verstehen können. Dis Verfahren bewegte einige Keithianer, den Herrn Küster zu bitten, die ganze Geschichte aufzusetzen. Und sie liessen sie auch mit seiner Einwilligung drukken.

Doch, dieses ist noch nicht alles, was Herr Küster mit den Keithianern gegen die Quaker vorgenommen. Ihr Herz und der Muth ihres Anführers nahm durch diese Begebenheit

zu. Die Quaker warfen ihnen vor, daß sie Leute, die vieles lehrten, das sie selbst wieder aus den Augen setzten. Sie billigten, sagten sie, Taufe und Abendmal, aber beides sähe man unter ihnen nicht. Es ist auch wahr, die Keithianer billigten beides. Allein, die Quaker bedachten nicht, daß Keith ein Engelländer, der von der Ordination der Priester englische Gedanken hatte, und ohne dieselbe nicht taufen und das heilige Abendmal nicht halten wolte. Unser Herr Küster war aber ein Lutheraner, und hatte ganz andere Gedanken von der Ordination. Er glaubte auch, daß in dem Falle, wen kein ordinirter Priester zu finden, ein Christ das Recht habe, wen es von ihm gefordert wird, zu taufen und das heilige Abendmal auszutheilen. Er entschlos sich daher, mit den Keithianern, damit sie sich von diesem Vorwurfe endlich los machen möchten, einige von ihnen öffentlich zu taufen. Den, weil sie Quaker gewesen, so waren sie noch nicht getauft worden. Sie bestimten selbst Philadelphia zum Orte, wo sie wolten getauft sein. Und weil sie sich, wie die ersten Christen, wolten taufen lassen, so erwehlten sie ein gelindes Wetter und den Flus de la Varre, der bei Philadelphia wegfliesset. Es waren nur wenige Männer, mit welchen man den Anfang machen wolte. Die Zeit nahete heran. Der Zulauf des Volks war ungemein

mein gros. Die Quaker waren begierig zu sehen, ob die Keithianer halten würden, was sie ausgesagt. Und wer solte von den Keithianern selbst wegbleiben? Unser Herr Küster hielt zuerst im Englischen eine Rede, und zeigte die Nothwendigkeit der Taufe, und warum er ietzo ein Recht habe, wie die Apostel zu taufen. Er foderte hierauf seinen Täuflingen ihr Bekentnis ab, und taufte hierauf nach der Vorschrift des Heilandes einen nach dem andern, und endlich lies er einen ieden mit den Worten von sich: Gehe hin und thue es die Tage deines Lebens. Nachher hat er nicht wieder getauft. Die Keithianer wolten ihn hierauf gerne zu ihren Lehrer annehmen. Er schlug es aber aus. Und so bestelten sie diejenigen zu ihren Lehrern, die Herr Küster getauft hatte. Und dieser predigte zu Germantown und reichte denen, die es verlangten, das Abendmal des Herrn.

Das Gerüchte von allen diesen Dingen flog bald über das Meer nach Engelland, und bewog die englische Kirche, einen ihrer Geistlichen dahin zu senden, der die Keithianer weiter in Ordnung bringen und daselbst eine englische Kirche aufrichten solte. Der Man hies Clayton, der dieses über sich nehmen muste. Er lies sich zu Philadelphia nieder. Der Anfang seiner englischen Gemeine war sehr schwach, und be-

stand kaum aus zwanzig Gliedern. Sie ward aber stets stärker. Unser Herr Küster ging fleißig mit ihm um, und unterrichtete ihn in den Widerlegungen der Quaker. Clayton war jung und willig, und nahm die Anweisung eines Mannes, der bereits oft mit solchen Leuten umgegangen, gerne an. Und so zog er einen Keithianer nach dem andern zu seiner Kirche.

Die Länge meiner Erzehlung räth mir, die übrigen Tage des Herrn Küsters in der Kürze zu beschreiben. Er blieb nach diesen Verrichtungen noch einige Jahre, lehrete und bauete das Feld. Mit der Zeit fand sich aber die Neigung bei ihm ein, wieder nach Europa zu gehen. Und diese Neigung ward volkommen, wie ihn ein Man, den er einen Pietisten nent, nöthigte, mit ihm zu reisen. Sie reiseten auch im December des Jahrs 1699 weg nach Virginien, um mit einem Tobaksschiffe nach Engelland zu gehen. Er richtete sich in allen Dingen nach seinem Gefährten. Dieser, sagt er, war ein eigensinniger Kopf, der keiner Vernunft, sondern seinen plözlichen Einfällen folgte. Das Schif, in welches er sich, seine Frau und den Herrn Küster einmiethete, war alt, und schwer beladen. Der oberste Schiffer hatte kranke Füsse. Es war elend Wetter und mitten im Winter. Herr Küster gab ihm alles Geld in die

die Verwahrung und zum Ausgeben. Dieses setzte er um, und lies sich von einem bösen Schotländer übersilberte Kupferthaler geben. Man bat den Herrn Küster noch zu bleiben, und das Frühjahr abzuwarten. Aber sein Gefährte, der sich gar nicht wolte halten lassen, plagte ihn, mit weg zu reisen. Sie schiften auch weg. Sie hatten vielen Sturm, der sie nicht weit von Engelland zwischen die Sandbänke warf. Die Maste, die hin und wieder aus dem Wasser hervorragten, verkündigten ihnen, daß daselbst viele Schiffe untergegangen, und daß auch sie, wen der Herr nicht helfen würde, von diesem Orte in die Ewigkeit gehen müsten. Der Sturm legte sich aber auf einmahl. Und sie kamen am Ende des Jenners 1700 zu Londen an.

Von Londen reisete unser Herr Küster bald nach seinem Vaterlande zu seinen Freunden. Bei denselben hörte er, daß der Herr Baron von Amazone, ein Italiener, der aber wegen des Lutherthums sein Vaterland verlassen müssen, und den er ehemals in Berlin genau gekant, bei der Aebtißin zu Herford, Charlotten Sophien, churländischen Prinzeßin, Oberhofemeister sei. Er reisete zu ihm, und ward so wol von ihm, als auch bei Hofe gut aufgenommen. Diese Prinzeßin hatte einige Streitig-

tigkeiten mit Ferdinanden, dem Herzoge von Churland, weil sie die Gelder, die ihr ihr Herr Vater, der Herzog Jakob vermacht hatte und mehr als hundert tausend Thaler waren, nicht erhalten konte. Sie ergrif die Rechte, und weil dis Herzogthum eben in schwedischen Händen, so muste sie beim Könige in Schweden klagen *. Sie schikte daher, auf Gutachten des Herrn von Amazone, unsern Herrn Küster, als ihren Abgeordneten, nach Stokholm, wo er auch am Ende des Jahrs 1702 eintraf. Er hatte von seiner Herzogin Briefe bei sich, an die Regierung, an den König, und an den General Piper. Die Regierung wies ihn an den König, der mit seinen Völkern noch in Polen stand. Er machte sich auf, nach Polen zu reisen, wo er wegen der Unruhen und Streifereien nicht gerne hin wolte. Der König kam ihm aber im Frühiahre 1703 näher, weil er Thoren belagern wolte. Unser Herr Küster eilte daher zum Lager vor Thoren, er übergab dem General Piper seinen Brief, er ward zum Könige geführt, er überreichte sein Schreiben, der König nahm

* Diese Foderung, und das Recht, das die Kron Schweden ietzo darauf hat, und 1738 auf dem polnischen Reichstage vorstellen lassen, wird bewiesen im göttingischen Abrisse von dem neuesten Zustande der Gelehrsamkeit, im siebenden Stükke, S. 738.

nahm es gnädig an, er lies ihn an die Tafel rufen, er verfügte, daß der Herzog von Churland einige Gelder auszahlen muste. Unser Herr Küster reisete also mit einer guten Sache zurük zu seiner Herzogin. So gute Dienste hätte dieselbe mit einer Bedienung belohnet. Weil sie aber Hervord verlassen und nach Verden fliehen muste, so ward sie ausser den Stand gesetzet, ihre Gnaden weiter auszutheilen. Und sie starb auch 1728 den 23 Februar.

In Verden blieb er noch einige Jahre und ging nachher nach Hamburg, wo er einige junge Leute in den Sprachen des Aufganges so wol, als des Niederganges unterrichtete. Hier blieb er einige Jahre, bis die Pest in die Nachbarschaft dieser Stadt kam. Er wolte gerne weg, weil er sich für nichts mehr, als diese Plage fürchtete. Und er fand auch Gelegenheit wegzukommen. Es kamen zween Herren in Hamburg, der Herr Graf von Kniephausen, der als königlicher preußischer Abgesandte nach Dennemark ging, und ein anderer dänischer Herr, der aus Moskau kam. Und aus Dennemark traf eben der Herr Baron von Schaak ein, der als Abgesandter nach Engelland gehen wolte. Dieser Herr suchte eben einen Hofemeister für seine Söhne, und so rühmte ihm der Herr Graf von Kniephausen unsern Herrn Küster

an,

an, den er in Berlin hatte kennen lernen. Der Herr Graf nahm ihn auch in seiner Gesellschaft mit nach Koppenhagen. Und von da reisete unser Herr Küster nach Schwanholm, etwa sieben Meilen von dieser Stat, wo sich die Gemahlin des Herrn von Schaak mit ihren Kindern bei ihrem Herrn Bruder aufhielt.

An diesem Orte blieb er sieben Jahre, bis er etwa ums Jahr 1714 wieder nach Berlin ging. Hier blieb er nicht lange, sondern begab sich bei Berlin auf ein Dorf bei einen Prediger, der Rindfleisch hies, und ein Sohn des Predigers zu Landsberg war, wo er sich ehemals beim Herrn von Schwerin aufgehalten. Diesen Ort verwechselte er mit Perleburg, wo er einen guten Freund, den gräflichen Rath und Leibarzt, Herrn Koch, hatte. Dieser verschafte ihm einen Zugang bei dem Herrn Grafen, und machte, daß er vom Hofe wol unterhalten ward. Dieses geschah ums Jahr 1724. Hernach zog er zu seinem Vetter, Ludolph Küstern, der Amtman zu Ingenhausen im Lippischen bei der Frau Gräfin von Schaak war. Von hier begab er sich nach Ostfriesland, seine Freunde zu besuchen. Von diesen reisete er nach Holland und kam wieder zurük nach Ostfriesland. In diesem Lande ward er ein Freund des Herrn Rekters zu Norden, Leutholds, eines

Sprach-

Spracherfahrnen, der ihn zu Bremen bekant machte. Er reisete auch nach Bremen, hielt sich daselbst einige Zeit auf, und kam endlich im Jahre 1735 nach Hannover, wo er noch ietzo für sich lebt, und einen Sohn des Herrn Pastor Buschen und andere in den Sprachen unterrichtet.

Dies ist das Leben unsers acht und siebenzig jährigen Herrn Küsters, eines Mannes, der die meisten Sprachen der Welt kennet, und nicht blos kennet, sondern die meisten auch reden kan. Wie er den, daß wir ein Exempel davon haben mögen, die Gewohnheit hat, sein Gebet im hebreischen, griechischen, böhmischen und hochteutschen, als seinen vier heiligen Sprachen, zu verrichten. Doch, diese Erfahrenheit können seine Schriften beweisen, so wol die, so bereits gedrukt worden, als auch die, welche wir vielleicht noch zu erwarten haben. Wir haben folgende Schriften von ihm:

History of the protestation, done in the publick yearly meating of the Quakers at Burlingtown in the year 1695, by the witness of the two remarkable passages, Hebr. VII, XXVII, and VIIII, XXVI, aginst the false doctrine of the Quakers, whereby they revile the blessed humau nature of Jesus

sus Christ and its suffering, resurrection, ascension, rule over the church and his coming again and the doctrine of the holy sacraments, depending there upon. Wir wollen den langen Titel dieser Schrift nicht ins Teutsche bringen. Sie ist in Amerika zu Neuiork 1695 auf einigen Blättern in Oktav gedrukt worden. Wir wissen, daß unser Herr Küster den Quakern einst in ihrer jährlichen Versamlung öffentlich wiedersprochen habe. Wir wissen auch, daß die Quaker dis Verfahren sehr heslich abgemahlt. Herr Küster muste also, um sich und die Ehre der Keithianer zu retten, die ganze Begebenheit beschreiben. Und diese Beschreibung ist diese Schrift, die ein Freund des Herrn Küsters unter die Presse gegeben.

Aufgeschlossene *prophetia* der Hebreer, oder der von *anno* 1692 an, vom Himmel aus dem Rath der Wächter herabsteigende Bliz, und der von *a.* 1697, 1700, 1703, 1707 an, bis an alle Ende der Himmel und Erden, darauf folgende Donner, 1700 in Oktav. Es sol diese Schrift gegen die Quaker gerichtet sein.

Directorium et conspectus universalis ephemeridum Aschkenazaeo - Elamiticarum, i. e.

trium.

triumphantium tandem agonum iustitiae exorientis atque reducis, videlicet de resurrectione imperii aeternitatum, u. s. w. Lemgo, 1702, auf fünf Bogen in Quart. Er hat dieselben noch in Amerika geschrieben, und nennet sich auf dem Titel: prophetiae Hebraeorum reseratae studiosus.

De uitlegging der XXII letters des heiligen Hebrewischen en der XXIIII letters des heiligen Griekschen, en des daarmede overeenkomenden Boheemischen Hooghen Nederduitschen Alphabeets, in Oktav.

Schlüssel der ersten und lezten hebräischgriechisch-teutschen Harmonie, u. s. w. Berleburg, 1724, auf 568 Oktavseiten. Es nennet sich hier einen Jünger der volständigen Rede des Logu, Alpha und Omega. Er zeigt in diesem Buche, das er auf des Herrn Grafen zu Sayn und Witgenstein, Casimir, und seine eigene Kosten tausendmahl abdrukken lassen, in tausend Wörtern die Gleichheit der hebreischen, griechischen und teutschen Sprache, und zugleich bemühet er sich aus dieser Gleichheit einige geistliche Wahrheiten herzuleiten. Dies ist das Buch, dessen in der *bibliotheque raisonnée* B. 18, S. 59 gedacht wird. Es heist da-

selbst: „ Tel a été encore *Henri Bernard* „ *Koster*, qui dans un autre livre Allemand, „ imprimé à Berlebourg en 1724, promet- „ toit de démontrer, par des calculs d'arith- „ métique et de géométrie, les mysteres „ de la trinité, de l'incarnation etc. iusqu'a „ ceux de l'apocalypse.

Und von dieser Offenbarung Johannis hat unser Herr Küster ganz neue und besondere Gedanken, die er, wen es sich thun liesse, der Welt wol mittheilen mögte. Ueberhaupt hält er es mit denen, welche die Offenbarung für eine Abbildung der Schiksaale der ganzen Kirche Jesu halten. Allein in der Eintheilung der Zeit und in der Auslegung der Bilder gehet er von andern Auslegern ab.

Unser Herr Küster mus künftig auch in der Geschichte der geistlichen Lieder nicht vergessen werden. Wir wissen, daß der heilige Bernhard ein Lied gemacht, das also anfängt:

Iesu dulcis memoria,
Dans cordi vera gaudia,
Sed super mel et omnia
Eius dulcis praesentia.

Die

Dis Lied, das er ungemein hochhält, mögte er wol unter dem Nahmen eines *decachordi*, oder eines Liedes von zehn Seiten herausgeben in lateinischen, hebräischen, griechischen, hochteutschen, französischen, englischen, holländischen, sklavonischen, arabischen und persischen Versen.

Und eben also hat er auch die drei Lieder unserer Kirche, als: Vom Himmel hoch da kom ich her, und: Eine feste Burg ist unser Got, und: Behalt uns Herr bei deinem Worr, in zehn Sprachen in gebundenen Worten zum Druk fertig gemacht, als im Teutschen, Hebräischen, Griechischen, Lateinischen, Französischen, Schwedischen, Dänischen, Sklavonischen, Englischen und Holländischen.

Geschrieben im Jahre 1739.

Dieser Man lebt noch ietzo im Jahre 1743 in Hannover; er nimt aber so wol an Kräften des Leibes als an Kräften der Seele ab. Und für seinen Unterhalt in seinem Alter wird fleissig gesorget.

# Geschichte des Herrn Johan Georg Abichts *,

Dokters und Professers der Theologie, Assessers des Konsistorii, und Generalsuperintendenten, zu Wittenberg.

Dieser Gelehrte ist bereits gestorben und man hat von seinem Leben mehr, als eine Beschreibung. Da aber derselbe am Ende des Jahrs 1739 selbst seine Lebensbeschreibung mir zugeschikt, und dieser Aufsaz der sicherste sein wird, ich auch bereits vor seinem Tode den Anfang gemacht, denselben auszuarbeiten, so wollen wir diesen Verstorbenen den Lebendigen beifügen. Wir wollen seinen ganzen Aufsaz beibehalten, und was wir hinzuzusetzen haben, wollen wir, als Anmerkungen, beifügen.

„Ich

* Sein Bildnis stehet vor dem 26 Theile der gelehrten Fama.

„ Ich Johan Georg Abicht bin Anno „ 1672 den zehnten Martii, als den ersten Früh„lingstag, in der Stat Königsfee, nicht weit von Schwarzburg gelegen, auf diese Welt gebohren worden. Mein Vater ist gewesen Johan Michael Abicht, ein Bürger und Lederhändler daselbst, meine Mutter Magdalene Margarete Abichtin, Johan Simon Abichts, Prediger in Eichsfeld, Tochter. Mein Vater ist mir im dritten Jahre abgestorben, und hat die Sorge meiner Edukation meiner Mutter überlassen, und weil in meiner Jugend die Schule mit dem gröstem Theil der Stat abgebrant, hat mich meine Mutter im Lesen, Katechismo und Psalmen unterrichtet. Nachdem nun die Schule wiederum erbauet war, habe ich den Fleis des damahligen Rektoris, M. Schwarzens insonderheit zu rühmen gehabt, welcher mich so weit gebracht, daß ich Anno 1685 aufs Gymnasium nach Rudelstat gezogen, und in *primam classem* vociret worden. In demselben habe ich der treuen Information des Herrn Rektoris, Michael Schwimmers, und Herrn Konrektoris, Friederich Hekkelii, und dessen *successoris*, *Ernesti Mulleri*, genossen und in *studiis* zugenommen. Hierauf habe ich mich Anno 1691 auf die „ Universität Jena begeben, und daselbst inson-

„ derheit Herrn D. Johan Wilhelm *Bayerum*, *s. theol. doct. et p. p.* eine Zeitlang gehöret. Darauf habe ich mich nach Leipzig gewendet und daselbst Herrn D. Alberti, Herrn D. Benedikt *Carpzovium*, Herrn D. Rechenbergen, Herrn D. *Johannem Schmidium*, Herrn D. *Cyprianum*, Herrn Licentiaten *Guntherum* und Herrn D. *Seeligmannum* gehöret. Damahls las der *professor talmudicus*, Herr *Christiani* ein *conversus rabbi* über den Michlal Jovi, welchen ich fleißig gehöret. Ich übte mich *in matheſi* bei Herr Professer *Dizelius*, in der Geometrie und Algebra bei dem Herrn Reichshofrath Wernherr, welcher damahls in Leipzig Magister worden, *in physicis* bei Herr D. Petermannen, hatte auch die Ehre, mit dem Herrn von Tschirnhausen bekant zu werden. Anno 1695 ging ich eine Zeitlang nach Halle und hatte Gelegenheit, bei dem Herrn geheimen Rath *Thomasio*, Herrn Dokter Breithaupt, Herrn Franken und andern in Bekantschaft zu kommen.

Anno 1697 wurde ich Magister und disputirte darauf *de criterio veritatis*, *de mendacio bono et malo*, *de limitibus intellectus humani*, und Anno 1700 disputirte ich *de anno MDCC*, weil damahls die Frage war, ob dieses Jahr „ zum vorigen oder zum folgenden *seculo* gehörete.

„ In

„ In diesem Jahre wurde ich von Sr. Excellenz dem Herrn geheimen Rath von Los bei seine beiden Herren Söhne, Johan Rudolph und Johan Adolph von Los, zum Hofmeister erwehlet.

Anno 1702 bekam ich die *professionem ſ. linguae*, worauf ich über *libros biblicos publice* und *privatim* gelesen. Anno 1708 wurde mir der *gradus licentiae et doctoris* in Leipzig konferiret. Und weil Anno 1710 der Gottesdienst in der akademischen Kirche *divi Pauli* angefangen worden, habe ich fleißig darinnen geprediget. Anno 1711 im Oktober wurde mir von einer löblichen Akademie das Rektorat aufgetragen, welches ich auch mit vieler Zufriedenheit der andern verwaltet. Anno 1715 solte ich dem seligen Herrn D. Gotfried Oleario *in professione theologica* sukcediren, ehe es aber zum Stande kam, wurde mir eine andere Vokation von einem hochedlen und hochweisen Rath zu Danzig zum Rektorat des Gymnasii, *professione theologica* und Pastorat bei der heiligen Dreifaltigkeitskirche zugeschikt, wohin ich mich auch Gotgelassen Anno 1717 begeben. Endlich bin ich Anno 1729 von ihro königlichen Maiestet in Polen und churfürstlichen Durchlauchtigkeit in Sachsen nach Wittenberg zur theologischen Pro-

„ „ fes-

„ feßion, Assessur im Konsistorio und Generalsuperintendenten, imgleichen von einer löblichen Akademie und dem Rathe zum Pastorat in der Parochialkirche berufen worden, welche Aemter ich mit Got übernommen, und am ersten Pfingstfeiertage Anno 1730 die Anzugspredigt verrichtet.

Meinen Ehestand betreffend, habe ich mich mit der tugendsamen Jungfer Sabine Magdalene Roslern, Herrn Christian Roslers, Kaufmans in Leipzig, einzigen Tochter Anno 1709 verehliget, und mit derselben drei Söhne in Leipzig, und eine Tochter, Johanne Magdalene, in Danzig gezeuget, von welchen die Söhne bereits in die selige Ewigkeit vorangegangen, die Tochter „ aber, so lange als Got wil, annoch lebet.

„ Meine Schriften sind

„ I, in Leipzig.

„ Disputatio de criterio veritatis. 1697.

## Anmerkung *:

Hierauf müste folgen *disputatio de mendacio bono*

* In die Anmerkungen bringe ich meine Zusätze.

*bono et malo*, welche Disputation er im Jahre 1698 gehalten, wie wir in seinem Leben gelesen haben.

„ Disputatio de anno MDCC, ex hypothesi vulgari seculi XVII ultimus et ex hypothesi *Scaligeri* seculi XVIII secundus. Pro loco. Damahls war die Frage, ob das Jahr 1700 „ das lezte des vorigen *Seculi*, oder das erste „ des folgenden Seculi sei. 1700.

„ Disputatio de usura licita. 1700.

„ De Iona fugiente, ex Ion. I, c. I, II, III. „ 1702.

„ Programma de propheta, in quo *Richardi* „ *Simonii* sententia, prophetas praecipuas „ imperii res scripsisse et archivis consignasse, „ refutatur. 1702.

„ Disputatio de moralitate homagii regni in„ vasori praestiti, a. et resp. Hans Rudolph „ de Loss, equite misnico. 1703.

## Anmerkung:

Sie hält fünftehalb Bogen, und einen

kleinen Auszug finden wir in den *novis litterariis Germaniae* *.

„ Disputatio de damno atheismi in republica, „ a. et resp. Iohan Adolph de Loſs, equite „ misn. 1703.

## Anmerkung:

Sie hält ſechſtehalb Bogen.

„ Disputatio: Die Strabe ſanft und wehe, „ ad Zach. XI, v. VII. 1704.

## Anmerkung:

Auf viertehalb Bogen. Er verſprach auch die andere, die aber, wie es ſcheint, nicht erfolgte. In dieſer erſten finden wir viele rabbiniſche Weisheit. Der Stab ſanft ſol gnädige Fürſten, und der Stab wehe ungerechte Herren anzeigen.

„ Diſputatio de limitibus intellectus humani. „ 1704.

„ Diſputatio de ſervorum hebraeorum acqui- „ ſitione atque ſervitiis. 1704.

Anmer-

* Von 1703, S. 372.

## Anmerkung:

Auf fünf Bogen, die in den *novis litterariis Germaniae* beschrieben werden *.

„ Disputatio de peccatorum coccinorum albe-
„ dine, ad Es. I, v. XVIII. 1705.

## Anmerkung:

Auf fünf Bogen, die in eben den *novis* ** beschrieben werden. Die Gleichnisse des Propheten zeigen hier die Grösse der Sünden und die Volkommenheit der Vergebung an.

„ Disputatio de sermone coelorum, ad ps.
„ XVIIII, v. 11. 1705.

## Anmerkung:

Auf vier Bogen. Wir können eben die *nova* * nachlesen.

„ Disputatio de gaudio gentium adventu Chri-
„ sti multiplicato, ad Es. VIIII, c. III. 1708.

Anmer-

* Von 1704, S. 421.
** Von 1706, S. 70.
* Von 1705, S. 421.

## Anmerkung:

Drei Bogen in Quart.

„ Disputatio de oraculo esaiano, cap. VIIII, „ v. I. a Matth. cap. IIII, v. XV. ex codice „ hebraeo sensu litterali allegato. 1708.

## Anmerkung:

Auf drei Bogen, die in den angeführten *novis* beschrieben werden *.

„ Disputatio de Goele Iobi ad iudicium ventu„ ro et oculis corporis conspiciendo, ad „ Iob. XVIIII, v. XXV, XXVI, XXVII. „ Pro licentia. 1708.

## Anmerkung:

Auf sechstehalb Bogen, die in eben den *novis* ** beschrieben werden.

„ Disputatio de suppliciis reipublicae iudaicae, „ sub symbolis revelatis, ad Ier. I, v. II. „ seq. pro doctoratu. 1708.

Anmer-

* Von 1708, S. 234. | ** Von 1709, S. 64.

## Anmerkung:

Auf sieben Bogen, die gleichfals in den bereits oft genanten *novis* * beschrieben werden.

„ Disputatio de genuino accentuum officio, „ darin asseriret wird, daß die Worte, welche mit *coniunctivis accentibus* gezeichnet sind, „ sollen zusammen gelesen werden. 1709.

## Anmerkung:

Herr Abicht ist wegen der hebreischen Accente in einen Streit gerathen, und hat auch von denselben mehr Blätter herausgegeben. Daher wir alles unten bei der lezten Schrift, die hievon handelt, erzehlen wollen.

„ Disputatio de victore Idumaeorum. Es „ wird gewiesen, daß Christus der *Victor* „ und seine Feinde die Idumäer sind in sensu „ mystico. 1712.

## Anmerkung:

Auf vier Bogen, die in der gelehrten Fama beschrieben werden **.

„ Dis-

* Von 1709, S. 73. | ** B. 2, S. 406.

„ Disputatio de Immanuele ex virgine nascitu-
„ ro, ad Es. VII, v. XIII-XVII. 1717.
„ Es wird gewiesen aus der Konnexion, daß
„ Mattheus diesen Text aus dem hebreischen
„ *codice* allegiret habe *in sensu litterali.*

## Anmerkung:

Auf viertehalb Bogen, die in der gelehrten Fama * beschrieben werden.

„ Decem disputationes in libellum Iosuae.

## Anmerkung:

Zu diesen zehn Disputationen gehöret ein besonderer Titel.

„ I, de scriptore Iosuae.

## Anmerkung:

Auf anderthalben Bogen in Quart, 1712. Er beweiset, daß Josua dies Buch selbst geschrieben, und die Nachricht vom Tode des Josua und einige andere Worte von einem andern Manne Gottes hinzugesezt worden.

„ II,

* B. 5, S. 653.

„ II, de Rachab meretrice, Ios. II, v. I.

## Anmerkung:

Auf zween Bogen, die in der gelehrten Fama * beschrieben worden. Er hält die Rahab für eine ordentliche Hure.

„ III, de tranſitu Iſraelitarum per Iordanem, „ cap. III, v. XV, XVI.

## Anmerkung:

Auf drei Bogen, 1712.

„ IIII, de cultris ſaxeis, c. V, v. II.

## Anmerkung:

Auf drei Bogen, die in der gelehrten Fama ** beschrieben werden. Er hält diese Messer für Steine, die zum Schneiden zugerichtet worden.

„ V, de duce exercitus domini, cap. V, v. „ XV, ſeq.

Anmer-

* B. 2, S. 100. | ** B. 2, S. 488.

## Anmerkung:

1713, auf drei Bogen.

„ VI, de lapsu murorum hierichunt, cap. VI, „ v. II. seq.

## Anmerkung:

Auf viertehalb Bogen, die in der gelehrten Fama * beschrieben werden.

„ VII, de statione solis, cap. X, v. XII, „ XIII, XIIII.

## Anmerkung:

Sie wird in der gelehrten Fama ** beschrieben.

„ VIII, de libro recti, cap. X, v. XIII, et II Sam. I, v. XVIII.

## Anmerkung:

Auf fünf Bogen, die in der gelehrten Fama

* B. 3, S. 159. | ** B. 3, S. 390.

Fama * beschrieben werden. Herr Wolf schreibt von denselben **: „ Reverendus „ Abichtius in dissertatione de libro recti, „ pagina V, verti vult per *librum istius re-* „ *cti*, quia τοῦ ℞ demonstrativi hic omnino „ sit habenda ratio. Describi itaque putat „ librum, qui certi alicuius celebris et iusti „ viri res gestas celebret et praedicet. „

„ VIIII, de restituendis duobus versibus, „ Ios. XXI.

## Anmerkung:

1714, auf sechstehalb Bogen, die in der gelehrten Fama * beschrieben werden. Herr Reimman urtheilet von denselben ** „ Praclara dissertatio, docta, rotunda, in „ qua nihil inane, nihilarcessitum. „ Es fehlen in unterschiedenen hebreischen Bibeln die beiden Verse, die wir in unsern teutschen Uebersetzungen im Josua, K. 21, v. 36. und 37 lesen. Beide Verse finde ich auch in der reinen und aufrichtigen hebreischen Bibel, die

* B. 31 S. 474.
** In der *bibliotheca hebraea*, B. 2, S. 219.

* B. 31 S. 746.
** Im *catalogo*, B. 11 S. 104.

die die Hartmanen zu Frankfurt an der Oder herausgegeben, und die die Juden sehr hochhalten. Und Herr Wolf schreibt hievon *: „ Interim hic locus; meo iudicio, „ minime omnium idoneum est ad probandam fontium impuritatem, cum non desint codices iique probatissimi, qui, quod „ aliis deest, conservarunt, et, si opus videatur, caeteris omnibus vindicare possunt. „

„ X, R. Esaiae commentarius in Iosuam, ex „ msc. editus et versione notisque illustratus, a. et resp. *Johann. Adamo Steinmez*, „ nunc abbate bergense.

## Anmerkung:

1712, auf sechs Bogen, die in der gelehrten Fama ** beschrieben werden. Man kan auch des Herrn Wolfs hebreische Bibliothek nachlesen *.

„ 2, III

* In der *bibliotheca hebraea*, B. 2, S. 14.

** B. 2, S. 717.
* B. 1, S. 707.

„ 2, in Danzig

„ sind folgende Disputationen gehalten worden.

„ Programma de methodo studii theologici. „ 1717.

„ Disputatio de domino Esaiae viso et trisagio „ celebrato, 1718.

„ Disputatio de exercitiis disputandi recte insti- „ tuendis. 1718.

„ Disputatio de patre trahente ad Christum. „ 1720.

„ Disputatio de praesentia Christi secundum „ humanam naturam, naturali, personali, „ gratiosa, sacramentali et glorioſa, a, et „ resp. *Brukelmeiero*, 1723.

„ Disputatio de fidei difficultate, 1723.

„ Disputatio de ministris ecclesiarum in re- „ ligione dissidentium. Weil die Päbstler „ der Protestanten Prediger nicht wolten vor „ rechtmäßige Prediger halten, so ist ihnen „ diese Disputation entgegen gesetzet wor- „ den. 1724.

## Anmerkung:

Dagegen kam heraus: *Examen placidum disputationis theologicae de ministris in religione dissidentibus, quam anno nuper elapso D. Jo. Georg. Abicht in celeberrima gedanensi civitate athenaei rector, tam luci publicae quam opponentium examini ultro proposuit, cum omni moderatione per p.* Godefridum Hannenberg, *soc. Iesu, instituitur.* Posen, 1725.

„ Disputatio de religione christiana. 1725.

„ Disputatio de necessitate et utilitate revela-
„ tionis divinae. 1725.

„ Disputatio de anima deitatis speculo. 1726.

## Anmerkung:

Man lese die ienischen monatlichen Nachrichten von gelehrten Leuten und Schriften, im December des Jahrs 1727.

„ Programma de *Johanne Dée*, anglo, et *Johanne Tolando* eiusque scriptis. 1727.

„ Dis-

„ Disputatio de remissione peccatorum mini-
„ steriali. 1727.

„ Disputatio de confessione privata. 1728.

„ Disputatio de veritatibus christianae religio-
„ nis fundamentalibus. 1728.

„ Disputatio de sanctorum demortuorum ho-
„ nore vero et falso. 1728.

„ Disputatio de commercio animae et corpo-
„ ris. 1729.

## Anmerkung:

Dem Herrn Abicht misfallen so wol die beiden alten Systemata *influxus physici* und *causarum occasionalium*, als das neue System der *harmoniae praestabilitae*. Daher er ein neues erdacht hat. Er meint, der Wille der Sele bewege den Leib und dessen Gliedmassen auf eben die Weise, als die Planeten und andere Geschöpfe durch den Willen Gottes beweget werden; Und die Sele empfinde die Bewegungen des Leibes auf eben die Art, als Got alles, was in der Welt geschicht, begreifet. Man regte sich, wie

man leicht gedenken kan, gegen diese Gedanken. Herr Friederich Wilhelm Schlosser in Wittenberg schrieb *novam hypothesin celeberrimi viri de commercio animae et corporis*, Wittenberg, 1729, Quart. Und auch Herr Michael Friederich Leustiko verfertigte einige Blätter unter der Aufschrift: *M. Leonis Pom.* Sendschreiben an einen guten Freund, betreffend des Herrn D. Abichts Disputation von der Gemeinschaft zwischen Leib und Seel, und schikte sie ungedrukt nach Danzig an einen Freund. Herr Abicht hat dieselben nachher gesehen, er hat aber nicht darauf geantwortet.

„ Disputatio de miraculis apostolorum. 1724.
„ Diese Disputation wurde geschrieben, da
„ ein Päbstler in Preussen vorgab, daß er
„ könne Teufel austreiben:

## „ 3, in Wittenberg

„ sind folgende disputationes und programma-
„ ta geschrieben worden.

„ Programma de macula articulo X augusta-
„ nae confessionis adsperſa. 1730.

„ Dis-

„ Disputatio de lege sabbathi. 1731.

## Anmerkung:

Man lese die niedersächsischen Nachrichten von gelehrten Sachen *.

„ Disputatio de sabbatho Christiano, a. et „ resp. M. Bartels. 1731.

„ Disputatio de beatorum corporum resuscita- „ tione, ad 1 Cor. XV, v. XXXV, a. et „ resp. *Gustavo Strahlenhielm*, equite Sueco. „ 1734.

## Anmerkung:

Auf sechstehalb Bogen, die in den Auszügen aus den neuesten theologischen, philosophischen und philologischen Disputationen beschrieben worden **.

„ Disputatio de fide apostolorum tempore



* Von 1731 / S. 480.

** B. 3 / St. 3.

„ Christi in terris degentis, a. et resp. *Si-*
„ *gisfredo Beckio*, superint. cygneensi. 1735.

## Anmerkung:

Auf vier Bogen, die in den *actis academicis* * und in den eben angeführten Auszügen ** beschrieben werden. Hieselbst hat Herr Abicht eine Disputation weggelassen. Es ist die

Disputatio de animabus humanis post mortem corporis vivis. 1735. Sie wird in eben den Auszügen beschrieben *.

„ Disputatio de ritibus sepulcralibus christia-
„ nam fidem indicantibus, a. et resp. M.
„ *Joh. Rudolpho Kieslingio*, pastore bergwic.

## Anmerkung:

Auf vier Bogen, die in den *actis academicis* ** beschrieben werden; wie auch in den Aus-

* Von 1737 im 9 Stük.
** B. 4, im 6 Stük.
* B. 4, im 5 Stük.
** Von 1737, im 2 Stük.

Auszügen aus iuristischen und historischen Disputationen *.

„ Disputatio de vindiciis sapientiae, bonitatis et iustitiae divinae circa lapsum Adami, a. et resp. eodem. 1739.

„ Disputatio de summa ecclesiae verae dignitate, ad 1 Tim. III, v. XV, a. et resp. „ *Joan. Gotfrido Hermanno*, Superintend. pla„ vensi. 1739.

## „ Bücher

„ sind von mir ediret worden:

„ Annotationes ad vaticinia Habakuki, pro„ phetae. Quart, Wittenberg, 1732.

## Anmerkung:

Man lese die fortgesezten Samlungen von Alten und Neuen **.



* B. 2, Stük 5.

** Von 1732, S. 165.

„ De accentibus Hebraeorum ex antiquissimo
„ usu lectorio explicatis et ad usum her-
„ meneuticum applicatis. Accessit porta
„ accentuum in latinum sermonem versa.
„ Leipzig, 1714.

## Anmerkung:

Bei dieser Schrift müssen wir den Streit, den Herr Abicht wegen der hebreischen Akcente mit dem Herrn Franken zu Rostok gehabt, und die Schriften, die desfals beide herausgegeben haben, erzehlen. Im Jahre 1710 ging der Streit an. Den

Herr Johan Franke zu Rostok gab in diesem Jahre ein Buch heraus, das er *tenebras lucidas*, oder *diacriticam sacram* nante. Es ward in Leipzig gedrukt und unser Herr Abicht sezte für dasselbe eine Vorrede *. Er eröfnete darin in wenigen Worten seine Gedanken von den iüdischen Akcenten, und hielt sie für gewisse Zeichen, nach welchen man sich im Lesen in der Ausrede gerichtet. Nachher erweiterte er seine Gedan-

* Die oben angeführte Schrift *de genuino accentuum officio.*

danken, und gab folgende Schrift heraus:

Ars distincte legendi et interpretandi scripturam sacram veteris testamenti. Leipzig, 1710 in Oktav. Und in dieser Schrift prüfete er auch unterschiedene Stellen der frankischen Diakritik. Herr Franke vertheidigte sich aber, und gab zu Rostok 1713 in Quart heraus: *Artificium artis Abichtianae, hoc est, defectus, errores et contradictiones artis distincte legendi et interpretandi scripturam sacram veteris testamenti, quam Joannes Georgius Abichtius - - edidit. Quae dum deteguntur, multa dicta sacrae scripturae secundum accentus resolvuntur et explicantur, quaedam etiam vindicantur, ad defensionem eorum, quae ex diacritica impugnantur et usum studiosorum accentuationis, ut supplementum diacriticae sacrae esse possit.* Herr Abicht antwortete sogleich, und gab folgendes unter dem Nahmen, Hebräophilus, heraus:

Vindiciae usus accentuum musici et oratorii, quibus oraculum Iesaiae capite VIIII, c. VI. ex sententia, theologis probata, secundum accentus explicatur, verus accentuum usus musicus et oratorius adstruitur, fictus eorum

eorum usus hieroglyphicus reiicitur, obiectiones contra accentuum usum musico-oratorium adductae diluuntur, plurima dicta, ex falsis accentuum hypothesibus perversa, vero sensui restituuntur, et denique quidam falsi accentus, codicibus illati removentur. Leipzig, 1713, in Quart. Und nach zwei Jahren gab er seine *artem distincte loquendi* mit einem neuen Titel und Zusätzen heraus. Der Titel heist:

Accentus Hebraeorum, ex antiquissimo usu lectorio, vel musico explicati et ad usum hermeneuticum applicati, cum duabus tabulis aeneis et specimine locorum ex accentibus explicatorum, in quo de poesi Hebraeorum rhythmica disseritur. Accedit anonymi Iudaei *porta accentuum*, in latinum sermonem versa. Leipzig, 1715, ein Alphabet, in Oktav. Er drükt seine Meinung auf der funfzehnten Seite also aus: „ Quamvis vero accentibus usum musi-„ cum tribuam, nolim tamen, ut accentus „ cum notis nostris musicis comparentur.

„ Hae

„ Hae enim singularem syllabarum tonum
„ exprimunt, accentus vero tantum do-
„ cent, quae voces coniunctim, et quae di-
„ visim pronunciandae, vel cantandae
„ sunt. Multo convenientius accentus
„ distinctivi cum oratorum distinctionibus,
„ viva voce expressis, componuntur. Vbi
„ enim oratores periodum in aliquot mem-
„ bra dividunt, quae distincte pronun-
„ ciant, sic accentuum auctor quemvis
„ versum in quaedam membra divisit, et
„ quae verba cum pausa quadam pronun-
„ cianda sint, indicavit. „ Eine Beschrei-
bung dieses Werks finden wir in den lateini-
schen *actis eruditorum* *, in den unschul-
digen Nachrichten **, im Büchersaa-
le *, in der Bibliothek des Herrn Li-
lienthals **.

„ The-

* Von 1711, S. 169.
** Von 1710, S. 628, auch von 1713, S. 163 und 1023.
* B. 47 S. 861.
** B. 1, S. 414.

„ Theſes ex theologia naturali. Danzig,
„ 1724.

## Anmerkung:

Der rechte Titel iſt: *Theſes de quibusdam theologiae naturalis capitibus*, Danzig, 1726, ſiebenzehn Bogen. Es ſtehen darin die vornehmſten Beweiſe für das Daſein Gottes, in ſechs Kapiteln. Davon

Das 1, *de theologia naturali in genere*,

Das 2, *de notitia dei inſita et acquiſita*,

Das 3, *de conſcientia divinitatis teſte*,

Das 4, *de conſenſu gentium deum confitentium*,

Das 5, *de ſtellis gloriam dei praedicantibus*,

Das 6, *de anima deitatis ſpeculo*.

„ Anmerkungen über die freie Ueberſe-
„ zung

„ zung des ersten Theils der göttli-
„ chen Schriften, welche zu Wert-
„ heim gedrukt worden. Wittenberg,
„ 1735.

## Anmerkung:

Auf zween Bogen in Quart, ohne den Nahmen des Herrn Abichts. Nachher wurden sie in die Samlung derjenigen Schriften, welche bei Gelegenheit des wertheimischen Bibelwerks herauskommen, eingerükket *. Man kan von denselben des Herrn Sinholds historische Nachricht von der wertheimischen Bibel ** und die *acta historicoecclesiastica* * nachlesen.

„ Praelectiones de creatione mundi, in qui-
„ bus quaedam *Leibnitii* opiniones exami-
„ nantur. Wittenberg, 1738.

## Anmerkung:

In Quart. Sie werden beschrieben in den

* S. 219. ** S. 39.
* Im Anhange des ersten Bandes, S. 29.

den leipziger *, in den tübingischen ** und in den frankfurtischen * gelehrten Zeitungen, in den Zusätzen zu den *novis actis eruditorum* **, und auch vom Herrn Moser in seinem Beitrage zum Lexiko der iztlebenden Theologen. *

„ Einige Mängel der leibnizischen Phi-
„ losophie, welche der Theologie zu-
„ wieder sind. 1739.

## Anmerkung:

Den Inhalt finden wir in den leipziger Zeitungen von gelehrten Sachen ** und beim Herrn Moser im angeführten Buche *. In den göttingischen Zeitungen ** finden wir ebenfals eine lange Beschreibung dieser Blätter. Aber zugleich werden sie sehr gemisbilliget, und dabei sagt man, daß ein anderer den Nahmen des Herrn

* Von 1737, S. 878.
** Von 1738, S. 375.
* Von 1738, S. 525.
** B. 4, Abschn. 4. * S. 8.
** Von 1739, S. 290.
* S. 11. ** Von 1739, S. 343.

Herrn Abichts angenommen. Aber giebt sich Herr Abicht nicht selbst in diesem seinen Leben für den Verfasser aus? Und hat man vielleicht in den Zeitungen aus Höflichkeit gegen den Herrn Abicht also geschrieben?

Dies ist der Aufsaz des Herrn Abichts nebst meinen Anmerkungen. Gleichwie aber ein Man, der viele kleine Schriften heraus gegeben, leicht einige übergehen kan, so ist es auch dem Herrn Abicht ergangen. Es müssen daher den bereits angeführten Schriften noch folgende beigefüget werden.

Selecta rabbinicophilologica, quae comprehendunt, commentarium *Raschc* in parsch. breschith, sive in caput I usque ad VI gen: II, commentarium *R. Abarbanel* in Haggaeum: III, *R. Mos. Maimon* mercaba, sive doctrinam de deo et angelis, quae quondam cum versionibus et annotationibus studio *Joannis Adami Scherzeri*, sub nomine *trifolii orientalis*, nec non *operae pretii* edita, iam vero revisa et aucta sunt: IIII, commentarium *Raschc* in parsch. Noah, sive

in caput VI usque ad XI gen: V, commentarium *R. Abenesrae* in Haggaeum. Leipzig, 1705, Quart, über anderthalb Alphabete. Die drei ersten Stükke gab Scherzer im Jahre 1663 zum erstenmahle heraus, und nante sie *trifolium orientale*. Im Jahre 1672 muste er sie zum andernmahle herausgeben, und da nante er sie *operae pretium*. Und nun heissen sie mit den Zusätzen des Herrn Abichts, *selecta rabbinicophilologica*.

Programma de angelorum praestantia. Wittenberg, 1736, ein Boge, in welchem er die Stelle 1 B. M. 3, v. 14 gegen die wertheimische Bibel vertheidiget.

Programma de remediis contra infideles. Wittenberg, 1739, zween Bogen. Man lese die hamburgischen Berichte von 1739, S. 603.

Tauf-*actus* bei der Taufe des Juden Joseph Leib. Wittenberg, 1730, Quart.

Disputatio de *Cl. Felice*, gratia praevenienti perterrito et eidem resistente. Wittenberg, 1732,

1732, vier Bogen, die in den *actis academicis* * und in den Auszügen aus theologischen Disputationen ** beschrieben worden.

Er arbeitete auch fleißig an den lateinischen *actis eruditorum* *.

Ich wil mit dem Lobe schliessen, das man ihm in der *bibliotheque germanique* ** beigelegt: „ Ce docteur passe pour un théologien „ iudicieux, équitable, impartial, d'un „ esprit fin, et d'une belle literature, aus- „ si-bien que pour un bon philosophe et „ fort net dans ses conceptions. „

Geendiget den 6 September, 1742.

---

* Von 1733, St. 1.
** B. 1, St. 3.
* Wie in denselben 1711 / S. 169 zu lesen.
** B. 5, S. 209.

# Anhang.

## 1, zu Rostok

finden wir ietzo folgende akademische Lehrer *.

### 1, Theologen.

Herr Dokter Franz Albrecht Aepin, erster Professer und Assesser des herzoglichen Konsistorii.

Herr Dokter Johan Christian Burgman, Prediger an der Heiligengeists-Kirche.

2, Ju-

* Die im Jahre 1735 lebten, finden wir im gelehrten Europa B. 1, S. 221 aufgezeichnet. Das gegenwärtige Verzeichnis ist vom April des Jahrs 1742.

## 2/ Juristen.

Herr Dokter Jakob Karmon, Professer der Pandekten, Direkter des Konsistorii.

Herr Dokter Ernst Johan Friederich Manzel, Professer der Institutionen.

Herr Dokter Matthias Benoni Hering, herzoglicher Professer des Kodex.

Herr Dokter Johan Peter Schmid, Rathsprofesser des Kodex.

## 3/ Medici.

Herr Dokter Georg Christoph Detharding, und

Herr Dokter Gustaph Christian Handwig.

## 4/ Philosophi.

Herr Magister Peter Bekker, Professer der Mathematik, Prediger an der Jakobskirche.

Herr Magister Jakob Christoph Wolf, Professer der griechischen Sprache.

Herr Dokter Johan Heinrich Bekker, Professer der Moral, Prediger an der Niklaus-Kirche.

Herr Magister Peter Christian Kämpfer, Professer der Logik und Metaphysik.

Herr Magister Johan Ludewig Engel.

Herr Paul Theodor Karpov, Professer der morgenländischen Sprachen.

Herr Magister Bernhard Heinrich Könberg, Professer der Beredsamkeit.

Herr Magister Peter Sasse, Professer der Geschichte.

* * * ** * * * * * * * * * * * * * * *

## 2, zu Berlin

### stehen beim kölnischen Gymnasio folgende Lehrer *.

Herr Christian Tobias Dam, Rektor.

Herr

* Diese Nachricht ist vom August des Jahrs 1742.

Herr Johan Jakob Wippel, Prorektor.

Herr Emanuel Jakob Pyra, Konrektor.

Herr Christian Müller, Subrektor.

Herr Johan Theodor Barthold, Kantor.

Herr Siegmund Otto, baccal. sup.

Herr Georg Fahrenholz, baccal. inf.

ENDE
des sechsten Theils,
und zugleich
des dritten Bandes.